Sammlung

von

Gedichten

der

seit ihrem dritten Lebenstage

erblindeten

Friederike Schmidt.

1910: 950

Halle, 1824.

Auf Kosten der Verfasserin.

(Preis zwei Thaler.)

KÖNIGL. BIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT
HALLE a. S.

Vorwort.

Eine nicht geringe Anzahl meiner hohen Gönner, die bereits einiges von dem, was meine schwachen Kräfte leisteten, gesehen und beurtheilt haben, haben den Wunsch geäußert, die einfache Geschichte meines Lebens und wie ich zu dem Unglück des Erblindens gekommen bin, nebst den einfachen Quellen meiner geistigen Wirksamkeit kennen zu lernen. Diesem Wunsche nun geziemend nachzukommen, gebe ich hiermit eine kurze Uebersicht der genannten Ereignisse so gut ich es vermag.

Ich wurde im Jahr 1801 den 28sten Juni zu Magdeburg geboren, wo mein Vater zu der Zeit bei dem damaligen v. Kleistschen Infanterie-Regimente als Soldat diente. Seit meinem dritten Lebenstage, so erzählten mir meine Eltern, trat aus unbekannten Ursachen eine bedenkliche Augenentzündung bei mir ein, die sich täglich mehrte und bald dermaßen zunahm, daß eine völlige Erblindung die nothwendige Folge seyn mußte. Vom dritten bis zum sechsten Jahre genoß ich den ersten Unterricht bei der Frau Schullehrer Wittwe Weis zu Magdeburg, und nachher, als mein Vater sich nach Halle begab und sich daselbst als Töpfermeister etablirte, setzte ich vom sechsten bis zum achten Jahre bei dem Schullehrer Herrn Lenzner meinen Unterricht fort; doch da dieser starb, so habe ich vom achten bis zum sechzehnten Jahre bei dem Schullehrer Herrn Förster den Unterricht genossen. Vom vierzehnten bis zum sechzehnten Jahre nahm ich an dem Religionsunterricht des hiesigen Ober-Predigers an der St. Ulrichskirche, Herrn

Herrn D. Ehricht, Antheil und wurde alsdann von ihm vor vielen Zeugen mit confirmirt.

Die mir vor der Versammlung geäußerte Zufriedenheit sowohl als der große Seegen, den ich in mir verspürte, bewogen mich um die Erlaubniß zu bitten, fortwährend den Unterricht dieses so ehrwürdigen Mannes auch noch nach der Confirmation besuchen zu dürfen, welches ich noch drei Jahre nachher that. Unter dieser Zeit fühlte ich eine große Hinneigung zur Dichtkunst, und es ist schon früher ein von mir aus schwachen Kräften gefertigtes Werkchen herausgekommen, wovon mein erster Versuch ein Neujahrslied nach der Melodie: Dir, dir Jehova! will ich singen ꝛc. von zwei Versen war. Zum Ruhme dieses meines edeln Religionslehrers muß ich öffentlich sagen, daß derselbe diese Neigung nie bei mir unterdrückt hat, sondern ich sahe diese Hinneigung allemal mit dem Beifalle des genannten Edeln und anderer meiner werthen Gönner gekrönt. So hat es denn die Liebe zur Dichtkunst auch jetzt von neuem wieder dahin gebracht, daß ich 151 Gedichte verschiede-

schiedenen Inhalts hier herausgebe, welche ich einem gewissen Herrn Döhring in die Feder dictirt habe. Derselbe hat mit ununterbrochenem treuen Fleiße es sich zur ehrenvollsten Pflicht gemacht, meine Entwürfe alle treulich niederzuschreiben, und es ist vor einem hochgeehrten Publikum verzeihlich, wenn ich nicht mit überflüssigen Lobeserhebungen meinen treuen Mitarbeiter überhäufe, sondern der Wahrheit gemäß nur das von ihm sage, was zu sagen nöthig ist. Auch dieser hat, wie der hochwürdige Herr D. Ehricht, zur weitern Ausbildung meines Geistes durch Vorlesen schöner und angenehmer Schriften unglaublich viel beigetragen, und so erweckt Gott immer Herzen, die, wenn er uns eine Last auflegt, sie uns erträglich zu machen wissen. Da nun aber in spätern Jahren die Sehnsucht nach dem Lichte meiner Augen in mir so groß wurde, daß ich ihr nicht vermochte Widerstand zu leisten, so nahm sich auf mein inniges und dringendes Bitten im Sommer 1818 der Herr Regierungsrath Professor D. Weinhold meiner an; ich wurde

von

von ihm operirt und es wurden alle meiner Gesundheit zuträgliche Mittel angewendet mich herzustellen. Aber trotz aller höchst dankenswerthen Mühe und ärztlichen Kunst ist es nicht möglich geworden, mich aus meiner traurigen Nacht dem freundlichen Lichte des Tages entgegen zu führen. Mir bleibt daher nur übrig, zu Gott inbrünstig zu flehen, daß er die Augen meines Geistes je länger je mehr erleuchten wolle und mich stets geneigt machen, daß ich mich durch das, was ich hienieden entbehre, immer mehr und mehr zu ihm gezogen fühle. Und so werde ich im Vertrauen auf Gott still und ruhig im Geiste fortarbeiten, und Sie, meine hochgeehrten Leser und Leserinnen, bitten, da ich dieses Werk selbst nur als aus schwachen Geisteskräften verfaßt anerkenne, auch über das nicht so wohl Gelungene ein gütiges und schonendes Urtheil zu fällen und daran zu denken, daß es ja nur das Werk einer unglücklichen Blinden sey. Doch auch die Blindheit muß zur Verherrlichung Gottes dienen! Das macht mich gefaßt, dieses Andern so herbe

däuchtende Geschick zu tragen. Ich lebe in der frohen Hoffnung, daß auch vor meinen Augen die Nacht der Blindheit sich in helles Licht entschleiern wird. Ich weiß, daß auch mir einst ein Morgen dämmert, wo ich, was ich hier nur stückweis erkannte, einst schauen werde in seiner ganzen Klarheit unter den seligen Himmelsbewohnern. Dann ist nichts Unvollkommenes mehr, es ist alsdann alles vollkommen geworden.

Die Verfasserin

Friederike Schmidt.

Verzeichniß
der
Hohen Beförderer dieses Werkchens.

Ihro Königliche Hoheit die Kronprinzessin von Preußen. = = = 6 Expl.

Se. Majestät der König von Sachsen. 1 —

Se. Durchlaucht der Herzog von Gotha. 1 —

Se. Durchlaucht der Herzog von Meiningen. = = = = = 1 —

Se. Durchlaucht der Herzog von Bernburg. = = = = 1 —

Ver=

Verzeichniß
der Herren Subscribenten in und um Halle.

Sr. Hochwürden Herr Kanzler D. Niemeyer.	1 Expl.
Der Königlich Preußische Curator der Universität Herr von Witzleben.	1 —
Der Prorektor Herr Staatsrath D. v. Jakob.	1 —
Sr. Hochwürden der Herr Consistorialrath Professor D. Knapp.	1 —
Der Königlich Preußische Regierungs- und Medicinalrath Herr Prof. D. Weinhold.	1 —
Herr Oberlandesgerichtsrath D. Zepernick.	1 —
— Hofrath und Professor D. Schütz.	1 —
— Hofprediger u. Superintendent D. Dohlhoff an der reformirten Kirche.	1 —
— Domprediger Rienäcker an der reformirten Kirche.	1 —
— Professor Blanc, jüngster Prediger an der reformirten Kirche.	1 —
— D. Ehricht, Oberprediger zu St. Ulrich.	1 —
— Professor D. Marks, Archidiaconus zu St. Ulrich.	1 —
— Diaconus Böhme zu St. Ulrich u. Pastor zu Diemitz.	1 —
— Superintendent Guericke, erster Prediger zu St. Moritz.	1 —
— Diaconus Hesekiel zu St. Moritz.	1 —
— Superintendent Fulda, Archidiaconus zu St. Marien.	1 —
— Diaconus Franke zu St. Marien.	1 —
— Pastor Held, Prediger auf dem Neumarkt.	1 —

Herr

Herr D. Neide, Pastor zu Giebichenstein. 1 Expl.
— Magister Freudel, Pastor zu Osmünde. 1 —
— Pastor Tiebe, Inspector am Waisenhause. 1 —
— Postdirector Bluhm. 1 —
— Ober-Bergrath Eggert. 1 —
— Steuerrath Villaret. 1 —
— Amtsrath Bartels zu Giebichenstein. 1 —
— Cassen-Rendant Schiff. 1 —
— Geheimerath Krieger. 1 —
— Kriegsrath Schwarz. 1 —
Frau von Boltenstern. 1 —
Herr Major Freih. Eberstein von Büring. 1 —
— Major von Beyermann. 1 —
— Major von Bockelmann. 1 —
Frau von Krosigk. 1 —
— von Witzleben. 1 —
— von Trotha. 1 —
Herr D. von Madai. 1 —
Frau von Seelhorst. 1 —
Fräulein von Sydow. 1 —
Frau Consistorialrath Westphal. 1 —
Herr Ober-Bergrath Meschker. 1 —
— Hauptmann von Witte. 1 —
Frau Geheimeräthin Eberhard. 1 —
— Hofräthin Barkey. 1 —
— Hofräthin Wittwe Bruns. 1 —
— Director Wittwe Pollau. 1 —
Herr Hofrath Pfaff. 1 —
— Land-Gerichtsrath Knapp. 1 —
Frau Land-Gerichtsräthin Niewandt. 1 —
Herr Ober-Amtmann Braumann. 1 —

Herr

Herr	Haupt-Rendant Cretius.	1 Expl.
—	Haupt-Rendant Breslau.	1 —
—	Holzhausen.	1 —
—	Ober-Steuercontrolleur Rosenthal.	1 —
Frau	von Balthasar.	1 —
Herr	Criminalrichter Lohmeier.	1 —
—	Amtsrath Wentzel.	1 —
—	D. Ulrich.	1 —
—	Ober-Bergrevisor Röhrig.	1 —
—	Musikdirector Naue.	1 —
—	Ober-Amtmann Bartels.	1 —
—	Professor Gruber.	1 —
—	Professor Ersch.	1 —
—	Inspector D. Bernhard.	1 —
—	Inspector Bullmann.	1 —
—	Inspector Kirchner.	1 —
—	Inspector D. Staeger.	1 —
—	Professor D. Diek.	1 —
—	D. Schöne.	1 —
—	Professor Jacobs.	1 —
Frau	Ober-Amtmann Bartels.	1 —
Herr	D. Weber.	1 —
—	D. Leonhardi.	1 —
—	D. Ehrlich.	1 —
—	D. Stisser.	1 —
—	Professor D. Vater.	1 —
—	Professor D. Gesenius.	1 —
—	Professor Schweigger.	1 —
—	Le Beaux.	1 —
—	Stadtrath Heydrich.	1 —
—	Kaufmann Freudel.	1 —

Herr Bauinspector Schulze. 1 Expl.
— Kaufmann Stegmann. 1 —
— Kaufmann Werther. 1 —
— Kaufmann Brauer. 1 —
— Kaufmann Gerlach. 1 —
— Stärkefabrikant Berndt. 1 —
— Strumpffabrikant Schwarz. 1 —
— Apotheker D. Stolze. 1 —
— Kaufmann Finger. 1 —
— Oeconom Beyer. 1 —
— Postsecretair Bedau. 1 —
Die Kaufleute Herrn Gebrüder Bieler. 1 —
Herr Stadtrath Bertram. 1 —
Frau Professor Wittwe Bergner. 1 —
Herr Professor D. Wegscheider. 1 —
— Stadtrath Wucherer. 1 —
Frau Professor Wittwe Richter. 1 —
Herr Professor Thilo. 1 —
— Professor Salchow. 1 —
— Professor Gerlach. 1 —
— D. Buhle. 1 —
— Bücherverleiher Lutsch. 1 —
— Geldwechsler Barnitson. 1 —
— Lieutenant Schmidt. 1 —
— D. Räpprich. 1 —
— Gerichtsamtmann Schmidt. 1 —
— Professor Nitzsch. 1 —
Die Wolfsche Lesebibliothek. 1 —
Demoiselle Bolzius. 1 —
Herr Professor Kaulfuß. 1 —
— Professor Mühlenbruch. 1 —

Herr

Herr	Stadtrath Meyer.	1 Expl.
—	Stadtrath Schmidt.	1 —
—	Inspector Schmohl.	1 —
—	Stärkefabrikant Bahnert.	1 —
—	Buchhändler Anton.	1 —
—	Stärkefabrikant J. G. L. Hartier.	1 —
—	Bäckermeister Hertzog.	1 —
—	Haushalter Schmiedmeister.	1 —
—	Gutsbesitzer Ohme zu Dammdorf.	1 —
—	Gutsbesitzer Kohlbach zu Osmünde.	1 —
—	Gutsbesitzer Güstel zu Osmünde.	1 —

Inhalts-

Inhaltsanzeige.

		Seite
1.	Einleitung.	1
2.	Die Schöpfung.	2
3.	Die heiligen zehn Gebote.	6
4.	Die Geburt Christi.	10
5.	Der zwölfjährige Jesus im Tempel zu Jerusalem.	13
6.	Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes an den Menschen.	15
7.	Die Taufe oder an den Täufer Johannes.	17
8.	Vorbereitungszeit Christi auf sein Lehramt.	19
9.	Jesu Wunderverrichtung bei der Hochzeit zu Cana.	22
10.	Der Jüngling zu Nain.	24
11.	Einzug Christi zu Jerusalem.	25
12.	Einsetzung des heiligen Abendmahls.	28
13.	Leiden und Auferstehung Christi.	30
14.	Am Ostermorgen.	33
15.	Jesu Erscheinung vor den Aposteln.	38
16.	An das heilige Pfingstfest.	40
17.	Der christliche Glaube.	42
18.	Das Vater Unser.	44
19.	Die Saatzeit.	45
20.	Der junge Morgen im Frühling	47
21.	Der Aufgang der Sonne im Mai.	50
22.	Die Macht des Gesangs.	52

Seite

23. Erinnerung an die Jahre der Kindheit. 55
24. Das Gewitter. 57
25. An den April. 60
26. Aufmunterung zum Danke gegen Gott für die Gabe des Augenlichts. 61
27. Geburtstagsgedicht. Von H. K. an L. 63
28. An den Mai. 64
29. Die Bescheidenheit. 67
30. An die Welt, als Vorbereitungsort auf jenes beß're Leben. 68
31. Die Zufriedenheit. 72
32. Die nächtliche Ruhe. 75
33. An die Freude. 77
34. Die Sonne im Frühling. 79
35. Der Soldat. 82
36. Rückerinnerung an die Schlacht bei Leipzig. 85
37. Elegie an die Freundschaft. 87
38. Die drei Stände, der Lehrstand, Wehrstand und Nährstand. 91
39. Das Vergißmeinnicht. 93
40. Der Knabe und das Mädchen, eine Blumenlese. 95
41. Die Schönheit der Natur. 98
42. Hochzeitgedicht. An C. D. von W. D. 99
43. An die Weisheit. 101
44. An den Kirchhof. 104
45. An die Tugend. 106
46. Verschiedene Austheilung der Gaben Gottes an die Menschen. (Nach einer Predigt Sr. Hochwürden des Herrn D. Dohlhoff, Hofprediger an der reformirten Domkirche zu Halle, gehalten am 1sten Februar 1824.) 108
47. Der Glaube an Unsterblichkeit. 110
48. Die Abendröthe. 112
49. Die Reformation. 113

Seite

50. Ueber die Vergänglichkeit der Zeit und unsres Lebens. 116
51. Die Rose. 119
52. Nachruf unterthäniger Liebe der entschlafenen Hochseligen Königin Louise von Preußen. 121
53. An das Grab. 124
54. Blicke über Gräber. 126
55. Der Wanderer und der Engel. 128
56. Die Eintracht. 131
57. Die Uhr. 133
58. Zur Geburtsfeier. An K. von C. K. 135
59. Die Mühle. 137
60. Die heranwachsende Jugend. 139
61. Die Morgenröthe. 141
62. Der Ackerbau. 143
63. Die Zwietracht. 145
64. Die vier Elemente. 147
65. An den Mond. 149
66. Die Treue. 151
67. Neujahrwunsch. Von F. S. an R. K. 153
68. Von einer Schülerin an ihren Lehrer. Zur Geburtsfeier. Von H. R. D. an M. 154
69. Die Universität zu Halle. 155
70. Opfer der Weihe. Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinz von Preußen bei der hohen Durchreise durch Halle im Monat September 1823. 158
71. An die Weisheit. 160
72. Die Selbstständigkeit. 162
73. Der Herbst. 164
74. An den Mond. 166
75. Der Gesang. 168
76. Opfer der Weihe. Bei der hohen Durchreise Ihro Königl. Hoheit der Prinzessin von Bayern durch Halle an der Saale, am 26. Novbr. 1823. 171

Seite

77. Die Hoffnung. = = = = = 173
78. Am Grabe einer selig Vollendeten, H. K., entworfen in gebundener Rede von der Verfasserin dieser sämmtlichen Gedichte, gesprochen am Sarge der Entschlafenen auf dem Gottesacker zu Halle. = = = = = 175
79. Weihnachtsgeschenk. Von J. an M. M. 1823. 177
80. Neujahr-Geschenk. Zur Geburtsfeier an R. K. von A. C. W. K. = = = = 179
81. An die Harmonie. = = = = 180
82. An den Frühling. = = = = 183
83. Der Sommerabend. = = = = 185
84. Der Wittwe eines Entschlafenen, des Baumeister Herrn F. zu Halle. Von M. S. = = = 187
85. Der Jüngling und der Greis. = = = 188
86. Das Waisenhaus zu Halle. = = = 191
87. Bei seinem 50jährigen Amts-Jubiläum dem Herrn O. L. G. R. Herrn D. Z. am 8. Oct. 1823. von F. S. = = = = = 194
88. Ueber die Unvollkommenheit des menschlichen Lebens. 196
89. Anfang des Sommers. = = = = 198
90. Die Nachtigall. = = = = = 199
91. Die Erndte. = = = = = 201
92. Elegie. An den Sommer. = = = 202
93. Die herannahende Erndtezeit. = = = 205
94. Erndte-Gedicht. Für Sr. Hochwohlgeb. den Herrn H. von Th., R. B. auf D. und F., im Jahr 1823. = = = = = = 206
95. Die Natur der menschlichen Seele. = = 208
96. Die Kunst des Rechnens. = = = 210
97. Das Geld. = = = = = 212
98. Die fünf Sinne. = = = = 214
99. Erinnerung an eine entschlafene geliebte Tochter und Schwester H. K. Von A. K. und Kindern. 215

Seite

100. Am Neujahrstage 1824 geweihet dem Herrn R. M. R. P. D. W. v. S. . . . 217
101. Die weiblichen Tugenden. . . . 218
102. Zur Geburtsfeier von L. O. und W. Z. an T. Z. 221
103. Glaube, Liebe, Hoffnung, Freude. . . 222
104. Die Schreibfeder. 223
105. Zur Geburtsfeier eines Landmädchens C. F. 225
106. Zur Geburtsfeier an J. G. L. von W. D. . 227
107. Das Scheiden des Winters. . . . 229
108. Die Glocke. 230
109. Das gesellige Leben. 231
110. Die Erndte 1823. 234
111. Das Weihnachtsfest. 236
112. Herbst-Weihe. 239
113. Die Freiheit. 240
114. An den Bachus. 242
115. Erinnerung an den Winter 1824. . . 245
116. Die untergehende Sonne. . . . 248
117. An den scheidenden Winter. . . . 250
118. Die Gelassenheit. 252
119. Der Aberglaube. 254
120. Die Verstellung oder falsche Menschenliebe. . 256
121. Der Winter. 258
122. Der Pfingsttanz. 260
123. Eintritt in's neue Jahr 1824. . . . 262
124. Der Sternenhimmel. 264
125. Zum Neujahr 1824. Herrn O. L. G. R. D. Z. von S. 266
126. Die Todten-Feier. 268
127. Der Verrath. 271
128. Der Pfarrer und der Mediciner. . . . 272
129. Zur Hochzeitsfeier. An C. D. mit F. B. von D. 275
130. Der Seidenwurm. 276
131. Geburtstagsgedicht. Für ein Landmädchen F. Z. von S. 278

Seite

132. Die Verschwiegenheit. . . . 279
133. Die Nachtigall und die Eule. . . . 280
134. Das Schauspiel. 283
135. Die Vaterlandsliebe. 286
136. Die wahre Menschenliebe. . . . 288
137. Der scheidende Frühling. . . . 290
138. Das Immergrün. 291
139. Der Hochmuth. 293
140. Die Thalbrüder-Gesellschaft. . . . 294
141. Zur Geburtsfeier der Gebrüder Herren E. und F. L., Studiosen der Theologie auf der Universität zu Halle. Von. W. D. . . 295
142. Das Bergwerk. 297
143. Die fünf Welttheile. 298
144. Die Lerche. 300
145. Die Sanftmuth. 301
146. Die Johanniskrone. 303
147. An die Liebe. 305
148. Der Frauenverein zu Halle an der Saale. . 306
149. Opfer kindlicher Liebe eines blinden Sohnes, bei Errichtung eines Baues vor seinen Eltern gesprochen. 308
150. Die Flüchtigkeit der Zeit. . . . 309
151. Die Vollendung des Werks. . . . 311

1.

Einleitung.

Des wärmsten Dankes goldner Morgen schimmert;
Wach auf mein Geist! nimm seiner Ankunft wahr!
Von seinem lichten, hellen Glanz umflimmert,
Errichte dir des Dankes Hochaltar!

Mit Dank gedenk' ich jener Fürsten-Milde,
Die mich in Hinsicht meines Werks erfreu't;
In ihr nur seh' ich blumige Gefilde
Und Licht in meine Dunkelheit gestreu't;

Mit Dank der Edeln, die sich außer diesen
Mit biederm Herzen, mit erbör'ger Hand,
Dies Werk zu fördern, hülfreich mir erwiesen,
Von jedem Range, jedem Amt und Stand.

Durchdrungen von dem Würdigen und Großen,
Streu ich Euch denn, mit dankbar frohem Sinn,
Ihr meine Gönner! meiner Muse Rosen, —
Des schwachen Geistes Werk, mit Freuden hin.

Vermöcht' es doch mein schwacher Geist zu finden,
Der Muse bestes, reinstes Sänger-Wort!
Doch nehmt es auf, das Werk von einer Blinden!
Das Dankgefühl, es lebt unsterblich fort.

So nehmt den schwachen Dank von meinem Munde!
Einst bricht ein ewig heller Morgen an.
Dann kommt für mich die ewig schöne Stunde,
Wo euch mein Danklied würd'ger schallen kann.

2.

Die Schöpfung.

Im Anfang ward der Himmel und die Erde
Aus einem bloßen Nichts hervorgebracht.
Der Herr ist groß! der durch sein Wort: Es werde!
Sie hat gemacht.

Der Herr ist groß! Noch war kein Licht auf Erden,
Und was geschaffen ist, war auch noch nicht.
Gott sprach: die Erde soll erleuchtet werden!
Und es ward Licht.

Der Herr ist groß! Er ließ die Wasser sammeln,
Die Sammlung nannt' er Meer, das Trock'ne, Land.
Von seiner Größe können wir nur stammeln,
Die wir erkannt.

Der Herr ist groß! Er schied vom hellen Glanze
Die Finsterniß, und von dem Schein des Lichts.
Der Herr ist groß! Er hat das große Ganze
Gemacht aus Nichts.

Der Herr ist groß! Mit lebenvollen Thieren
Hat er des Meeres tiefen Grund erfüllt.
Er läßt uns nicht nur seine Allmacht spüren,
Er ist auch mild.

Der

Der Herr ist groß! Mit Kräutern und mit Saamen
Hat er die Erde, uns zum Heil, beschenkt.
Wer wagt's, den großen Schöpfer nachzuahmen,
Der alles lenkt?

Er ließ die Erde sich mit Thieren füllen,
Dann hat er auch an uns, sein Bild, gedacht.
Denn alles ist durch seinen mächt'gen Willen
Hervorgebracht.

Der Herr ist groß! Was seine Weisheit machte,
Was seine Allmacht jetzt noch schafft und thut,
Und was er vormals in's Entstehen brachte,
War alles gut.

Was Gott geschaffen, will er auch erhalten,
Er macht, daß alle Wesen fortbestehn,
Die er für seiner Gnade hohes Walten
Sich ausersehn.

Er schuf den Wechsel aller Jahreszeiten,
Er ordnete mit Weisheit Tag und Nacht.
Er konnte sich das große Lob bereiten,
Der Gott der Macht!

Du schaff'st die Saatzeit, und du tränkst mit Regen
Die Fluren deiner Erde, weit und breit.
Du füllst, erhabner Schöpfer! sie mit Seegen
Und Fruchtbarkeit.

Durch deiner Sonne Wärm' und ihre Strahlen
Wird uns der Erndte gold'ne Zeit zu Theil.
Sey hochgelobt zu tausend, tausend Malen,
Herr unser Heil!

 Du

Du sättigst alles, Herr! mit Wohlgefallen,
Was nur nach deinem Willen sich bewegt.
Dir soll, o Vater! unser Lob erschallen,
Der alles trägt.

Wir sammeln reichlich, wenn du, Herr! uns giebest,
Denn alles Gute kommt uns ja von dir!
Doch Vater, wenn du züchtigst und betrübest,
Erschrecken wir!

Uns Menschen schufst du als vernünft'ge Wesen,
Begabt mit Willensfreiheit und Verstand,
Daß wir in der Natur die Wunder läsen
Von deiner Hand.

Du setztest über deiner Hände Werke,
Erhab'ner Schöpfer! uns zu Herrn.
Wir rühmen deine Weisheit, Güt' und Stärke,
Allmächt'ger! gern.

Du thatest alles unter unsre Hände,
Was du auf Erden durch dein Wort gemacht.
Dir ew'ges Wesen! gütig ohne Ende,
Sei Lob gebracht.

Dir jauchzt, o Gott! in nächtlich heitrer Stille.
Das zahl- und namenlose Sternenheer;
Dich lobt in seiner ungemess'nen Fülle,
O Gott! das Meer.

Am Morgen jubelt dir die gold'ne Sonne,
Dir, der in ew'gem Glanz' und Lichte wohnt.
Dich preis't in seiner sanften Pracht und Wonne
Der stille Mond.

Der Jubelschall der Vögel in den Lüften,
Allmächt'ger! dringt zu deinem Thron empor!
Dir jauchz't und dir frohlockt der muntern Triften
Unzähl'ges Chor.

Dich, mächt'ges Wesen! preis't der Sand am Meere,
Dich predigt laut der brausende Orcan;
Der Seraph singt von deines Namens Ehre,
Und staunt dich an.

Der Wurm im Staube dankt auch dir sein Leben,
Durch den er leben und empfinden kann;
Auch ihm hast du des Lebens Glück gegeben,
Er staunt dich an!

Der Grashalm lehrt uns, Schöpfer! deine Güte;
Der Baum verkündigt dich in seiner Pracht;
Das Saatfeld lehrt uns dich in seiner Blüthe,
Das du gemacht.

Nicht nur der milde Strahl der lautern Sonne
Belehrt den denkenden vernünft'gen Geist,
Daß du allein der Schöpfer solcher Wonne,
Und Freude sey'st:

Des Donners Rollen, Gott der Macht und Stärke!
Zeigt deine Majestät und deinen Ruhm.
Herr! Erd' und Himmel, sie sind deine Werke,
Dein Eigenthum.

Die Blume, die des Nachts durch sanfte Kühle
Und deinen Thau so herrlich wird erquickt,
Und alles, in der Freude Hochgefühle,
Sieht sich beglückt.

Die ganze Schöpfung wirft sich betend nieder
Vor dir, dem hocherhab'nen, mächt'gen Herrn;
Und laut erschallen deines Ruhmes Lieder,
So nah' als fern.

Und wir, vernünft'ge Wesen, sollten schweigen
Von dem, was deine Huld an uns gethan?
Vor dir nicht betend unsr'e Kniee beugen?
Nicht zu dir nahn?

Wir sollten es nicht tief gerührt bekennen,
Wie hoch in Christo du die Welt geliebt?
Du, der mit ihm, was hier kein Mund kann nennen,
An uns geübt.

Allmächtiger! wir sind viel zu geringe;
Doch du verwirfst uns nicht, wenn wir dir nahn.
Wir beten dich, o Schöpfer aller Dinge!
Mit Ehrfurcht an.

3.

Die heiligen zehn Gebote.

Jehova spricht von seinem hohen Throne
Zur Welt: Es ist kein Wesen außer mir
So mächtig, und so gut; die Tugend lohne
Ich mit dem höchsten Glück, vertraue mir!

Gott spricht: Ich bin der Herr! Er giebt Gesetze:
Nicht andern Göttern diene neben mir!
Nur dann sind sie des Lebens rechte Schätze,
Nah'n deine Menschen, Gott, sich gläubig dir.

Kein schwacher Sterblicher allhier auf Erden,
Kein Engel, der in Himmelsräumen wohnt,
Verdient, wie Gott, so hoch gerühmt zu werden,
Der in dem höchsten Glanz' und Lichte thront.

Deß Namen sollst du nicht unnützlich führen,
Der ewig, mächtig, gütig, heilig heißt.
Laß, seinem Ruf zu folgen, dich regieren
Durch seinen hochgelobten heil'gen Geist.

Nicht ungestraft soll der Verweg'ne bleiben,
Der seines Gottes Namen kühn entweiht.
Sich selbst hat er sein Unglück zuzuschreiben,
Wenn Straf' ihn trift, die Gott ihm angedräu't.

Dann kannst du dich, in deines Lebens Nöthen,
Zum Lobe Gottes, der Erhörung freu'n,
Wenn du mit Glaubenszuversicht wirst beten,
Und ihm für seine Wohlthat dankbar seyn.

Der Feiertag soll dir ein Tag der Wonne,
Ein Tag der Stärkung deines Geistes seyn.
Zur Seelenruhe soll dich seine Sonne,
Und zu Gefühlen reiner Andacht weih'n.

Das Wort der Lehre sollst du nicht verachten,
Sonst bist du von der Gnade Gottes fern.
Bestrebe dich, nach Wahrheit stets zu trachten,
Lern' aus der Predigt Lebensweisheit gern.

Du sollst den Vater und die Mutter ehren,
Gern in der Eltern Zucht und Leitung stehn,
Auf ihr Gebot mit Ernst und Freude hören;
Dann wird es dir im Leben wohlergehn.

Verachte nie der Vorgesetzten Willen,
Erzürne sie durch Widersetzung nie;
Was sie gebieten, suche zu erfüllen,
Und lieb' und ehre bis ans Ende sie.

Du sollst dem Nächsten nicht sein Leben rauben,
Durch Meuchelmord, durch Haß und Bitterkeit.
Du raub'st ihm sonst die Zeit zu Buß' und Glauben,
Die Vorbereitungs- und die Gnadenzeit.

Auch sollst du eigenmächtig dir dein Leben
Durch frevelhaften Selbstmord nicht entweihn.
Bedenke, daß du dir's nicht selbst gegeben,
Daß Gott dich schuf zum ew'gen Seligseyn.

Du sollst der Ehe heil'gen Bund nicht brechen,
Nicht Unzucht treiben, und nicht Völlerey'n,
Nicht Gottes heil'ger Ordnung widersprechen,
Ein keusches zücht'ges Leben steht dir fein.

Du sollst nicht stehlen, sollst dich nicht bereichern
An deines Nächsten Gut und Eigenthum;
Sonst wird nur deine Strafbarkeit sich steigern,
Und du entweih'st des guten Namens Ruhm.

Du sollst des Nächsten Rechte nicht verschweigen,
Ihn schützen, wo man Uebels von ihm spricht,
Nicht fälschlich wider deinen Bruder zeugen,
Ein falscher Zeuge lästert Recht und Pflicht;

Nie hinter seinem Rücken Böses sprechen,
Und nicht verleumden müsse ihn dein Mund;
Nicht seinen Ruhm und guten Namen schwächen,
Entschuld'gen mußt du ihn, aus Herzensgrund.

Du sollst nicht nach des Nächsten Habe streben,
Ihm nicht mit List nach seinem Hause stehn,
Gerecht das Sein' ihm lassen, und ihm geben,
Was ihm gebührt, und auf sein Wohlseyn sehn.

Du sollst des Nächsten Weib, Vieh und Gesinde
Nicht nach dir zieh'n, sonst wird die Strafe ruh'n
Auf deinem Hause, bis zum Kindes Kinde,
Nein, lehre ihre Schuldigkeit sie thun.

Gott spricht: Ich bin der Herr, der denen allen,
Die meine Rechte hassen, schwer vergilt,
Der, wenn sie auf verkehrten Wegen wallen,
Die Drohung bis zum Kindes Kind' erfüllt.

Doch denen, die die Rechte Gottes halten,
Verheißt Jehova, täglich wohlzuthun.
Ihr Leben soll, bis daß sie einst erkalten,
In seiner Vaterhuld und Gnade ruhn.

Doch Strafe hat Jehova den verweg'nen
Und frevelhaften Spöttern angedroht,
Die seiner Huld mit frechem Hohn begegnen,
Und thun mit Vorsatz wider sein Gebot.

Mit Gnade will er über denen walten,
Sein Vaterseegen soll auf ihnen ruhn,
Die seine Rechte, Bund und Zeugniß halten,
Und gern nach seinem heil'gen Willen thun.

4.

Die Geburt Christi.

Es war Nacht, und allen Kreaturen,
Bot des Schlafes sanfte Kraft sich dar;
Und auf Bethlehems erfreuten Fluren
Weidete die fromme Hirtenschaar
Ihre ihnen anvertraute Heerde.
Es war alles still auf Gottes Erde,
Und sie sah'n am hohen Himmelszelt
Jeden Stern als eine große Welt.

Lange unterredeten die guten,
Frommen, gottesfürcht'gen Hirten sich,
Und sie schienen Großes zu vermuthen
In der Nacht, und jeder Zweifel wich.
Plötzlich schien ein Stern von Glanz und Wonne
Ihnen zehnmal heller als die Sonne.
Zittern und Entsetzen fiel sie an,
Als dies Große zu gescheh'n begann.

Und ein Engel kam in Himmels-Klarheit.
Hirten! sprach er liebend, fürchtet Nichts,
Ich verkünde euch die hohe Wahrheit,
Daß der Quell der Freude und des Lichts,
Der verheiß'ne Heiland ist geboren.
Gott hat ihn der Welt zum Trost erkohren,
Und er ward ein hülflos schwaches Kind,
Und ein Mensch, was seine Brüder sind.

Hirten! eilt, — so sprach der Engel weiter, —
Das Ereigniß freudig anzusehn;
Eurer Väter Gott sey eu'r Begleiter,
Säumet nicht, gen Bethlehem zu gehn.
Christus liegt im Stall und in der Krippe,
Ihm, der Mensch ward, müsse Herz und Lippe,
Von Verstellung und von Schmähsucht rein,
Froh des wärmsten Dankes Lieder weihn!

Und sie sah'n die auserwählten Schaaren,
Mit Frohlocken und mit Hochgesang,
Wieder zu den Höh'n des Himmels fahren;
Froh vernahmen sie den süßen Klang:
Gott sei Ehre! Friede sey auf Erden!
Gottes Kindschaft soll der Menschheit werden.
Auch verschwunden war das helle Licht,
Und die Hirten säumten länger nicht.

Und die Hirten kamen hin und fanden,
Wie der Engel ihnen kund gethan.
Hand in Hand, in süßen Freundschafts-Banden
Kamen sie bei Christi Krippe an,
Ihm des Herzens Opfer darzubringen,
Und dem Gott ein heilig Lied zu singen,
Der mit Huld auf sie herabgeblickt,
Und durch Jesu Ankunft sie erquickt.

Und sie fielen vor dem Kinde nieder,
Um ihr betend Herz ihm ganz zu weih'n,
Kehrten dann zu ihrer Heerde wieder,
Fingen Großes an zu prophezeih'n,

Und den Gott zu loben und zu preisen,
Der, was er den Vätern längst verheißen,
Nun nach seinem gnäd'gen Rath erfüllt,
Und die Sehnsucht seines Volks gestillt.

Weise kamen aus dem Morgenlande,
Die den Stern des großen Heilands sah'n,
Groß von Weisheit, groß von Macht und Stande;
Freude zeigte sich auf ihrer Bahn.
Um dem Herrn der Freude Lied zu singen,
Weihrauch, Gold und Myrrhen ihm zu bringen.
So erscholl das große Friedenswort
Von des Herrn Geburt, von Ort zu Ort.

Dank dir, Jesu! daß du Mensch geboren;
Denn du stiegst von deinem hohen Thron,
Das zu suchen, was bisher verloren,
Wahrer Gott, und wahrer Menschensohn!
Unser Elend hast du angenommen,
Bist zu unserm Heil auf Erden kommen,
Um uns vom Verderben zu befrei'n,
Und als deine Glieder Gott zu weih'n.

5.

Der zwölfjährige Jesus im Tempel zu Jerusalem.

Wohl dem, der schon in früher Jugend
Im Hause Gottes gern erscheint,
Und es mit Frömmigkeit und Tugend
Von Herzen treu und redlich meint.

Früh kam der Heiland schon zum Tempel,
Gott anzubeten mit der Schaar;
Er, der das herrlichste Exempel
Und Muster frommer Tugend war.

Es brachten ihn am Osterfeste,
Die Eltern mit ins Haus des Herrn.
Hier fand er für sein Herz das Beste,
Hier weilt' er betend froh und gern.

Hier saß er unter den Verehrern
Des Höchsten, und mit welcher Ruh
Und Andacht hörte er den Lehrern
Im Heiligthume Gottes zu!

Wie gern ließ er sich unterweisen
In seines Gottes Lob und Ruhm;
Mit der Gemeinde Gott zu preisen,
Erschien er hier im Heiligthum.

Er hat im zwölften Lebensjahre
Als Tugendmuster sich bewährt,
Und alles Göttliche und Wahre
So herrlich in sich selbst verklärt.

Ein jeder zog, durch Wort und Lehre
Gestärkt, in seine Vaterstadt,
Der sich zu seines Gottes Ehre
Im Tempel eingefunden hatt'.

Die Eltern Jesu Christi waren
Nun auf des Weges Hälfte schon,
Mit der Verehrer frommen Schaaren,
Und sie vermißten ihren Sohn.

Sie suchten ihn bei den Gefährten
Und Freunden, doch ihr Angesicht
Fand unter Mühen und Beschwerden
Des Suchens, ihren Sohn doch nicht.

Sie kamen eine Tagereise,
Und fanden ihn im Heiligthum,
Geschäftig in des Höchsten Preise,
Und thätig in des Vaters Ruhm.

Maria sprach: Mein Sohn! mit Schmerzen
Sucht' ich und auch dein Vater dich;
Warum thatst du das unsern Herzen?
Und er erklärte freundlich sich:

An Gottes Wort muß ich mich weiden,
Und bleiben auf der Tugendbahn.
Er ging zur Heimath, voller Freuden,
Und blieb den Eltern unterthan.

6.

Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes an den Menschen.

Der Herrlichkeit Gottes hochheiliger Quell
Umfließt uns in lieblichem Hoffen;
Sein Zugang steht frei, er steht, lauter und hell,
In Werken der Allmacht uns offen.
Sie ist wie an Allem, so lieblich und schön,
Am Bilde des Höchsten, am Menschen, zu sehn.

Erst grüßt er die Erde, schwach, hülflos und klein,
Mit tausend Gefahren umgeben;
Doch zärtliche Eltern erbarmen sich sein,
Erhalten nach Kräften sein Leben.
Froh nährt ihn die Mutter an liebender Brust,
Doch er ist noch nicht sich des Lebens bewußt.

Er nimmt durch Bequemlichkeit, Nahrung und Ruh',
Das Auge kann's deutlich erkennen,
An Kräften des Körpers, an Heiterkeit zu,
Noch kann er die Eltern nicht nennen.
Schon sieht nach der Sonne sein Blick und nach Licht,
Doch fühlt er den Adel des Geistes noch nicht.

Ihm schwinden die Jahre der Dunkelheit hin,
Nun lernt er sich selber empfinden.
Es lernt der zum Denken beflügelte Sinn
Erforschen, begreifen, ergründen,
Von wannen sein Leben und Wirken hier sey;
Der freie Geist denkt, und entwickelt sich frei.

Der Geist wird, der Leben und Wirksamkeit fühlt,
Gebildet durch Schrift und durch Lehre;
Sein Streben, sein Wollen, sein Denken nur zielt
Hin auf des Allmächtigen Ehre.
Die Werke des Höchsten betrachtet er gern;
Er staunt vor den Wundern des mächtigen Herrn.

Noch röthet die Unschuld sein holdes Gesicht,
Noch prangt er mit blumigen Kränzen;
Noch lacht ihm der Sonne hochfeuriges Licht,
Und winkt ihm zu fröhlichen Tänzen;
Noch tönt ihm der Nachtigall muntrer Gesang,
Noch fühlt er der Freude harmonischen Klang.

Nun schwinden die Jahre der Jugend ihm hin;
Voll Würde, voll Kraft und voll Stärke
Beweist sich der Jüngling, voll Muth und voll Sinn,
Mit Freude gerüstet zum Werke.
Die Hörner ertönen! zur Schlacht ruft ihr Klang!
Zum Sieg ihn der Jungfrau anmuth'ger Gesang.

Schnell flieht auch die Zeit ihm, bald tritt er als Mann
Hinüber ins reifere Leben;
Dann denkt er noch heller, er fühlt sich alsdann
Mit Freuden und Sorgen umgeben;
Dann blüh'n auf der Liebe so zärtlicher Flur
Ihm Kinder der Hoffnung, beglückende Spur.

Bald deckt nun sein Haupt auch ein silbernes Weiß,
Dann eilt er entkräftet zum Grabe;
Den Kindern und Enkeln ertheilt er als Greis
Des Seegens hochheilige Gabe;
Die Herrlichkeit Gottes ist lieblich und schön,
Am Geist und am Körper der Menschen zu seh'n.

7.

Die Taufe oder an den Täufer Johannes.

Heil'ge Weihe! Wasserbad im Worte!
Die für das Messiasreich uns weih't,
Die uns näher bringt der Himmelspforte,
Glauben in uns wirkt zur Seligkeit!

Du, erhaben über alle Geister,
Gingst dem Stifter unsres Heils voran;
Jesu Christo, unserm Herrn und Meister,
Brachst du in der Welt die sichre Bahn.

Thut hinweg, sprachst du, eu'r böses Wesen,
Seyd nicht Sklaven ferner, werdet frei!
Strebt von euren Sünden zu genesen!
Meidet falschen Schein und Heucheley!

Werdet durch die That, was ihr nur scheinet!
Hört der Stimme Gottes lauten Schall!
Seht eu'r Sündenelend ein, und weinet,
Und bereuet schmerzlich euern Fall!

Gottes Güte leitet euch zur Buße,
O verstockt ihr eure Herzen nicht!
Fallt dem Brunnquell aller Huld zu Fuße,
Haltet treu euch an sein Gnadenlicht!

Gottes Reich ist nah' herbeigekommen,
Und mit ihm, sprachst du, nur Seligseyn.
Die nun deine Lehre angenommen,
Weihtest du durch's Bad der Taufe ein.

Treu des Heilands Weg hier zu bereiten,
Fühltest du dich tüchtig und geschickt,
Die von dir Getauften hinzuleiten
Auf das Reich, das sie einst hoch beglückt,

Gleich und eben seine Bahn zu machen,
Recht und gleich den noch so steilen Pfad;
Du gebot'st dem Volke, treu zu wachen,
Weil sich ihr Erlöser ihnen naht'.

Alle Sünden wolltest du versenken
In den Jordan, ganz zum Untergeh'n,
Daß sie die Gereinigten nicht kränken;
Neue Wesen sollten auferstehn.

Zu dir kam das Volk hinausgelaufen
An den Jordan, Lehrer und Prophet!
Und es ließen viel' von dir sich taufen
Zu dem Gnadenreich, das ewig steht.

Jesus, der erschienen war auf Erden,
Von der Sündenschuld uns zu befrei'n,
Kam, nun auch von dir getauft zu werden,
Für sein heil'ges Lehramt sich zu weih'n.

Es geschah, du sahst den Himmel offen;
Eine Stimme kam von Gottes Thron
Wider dein Erwarten und dein Hoffen:
Diesen hört! er ist mein lieber Sohn!

Und die Kraft des heil'gen Geistes schwebte
Ueber ihn in Taubenflug herab;
Und er lehrte treu das Volk, und lebte
Seinem Gott gehorsam bis ins Grab.

So, Johannes, zeigte deine Taufe
Schon dem Volk den Weg zur Seligkeit;
Kraft gab sie zu neuem Jugendlaufe,
Heil für seine ganze Lebenszeit.

8.

Vorbereitungszeit Christi auf sein Lehramt.

Heil'ge wicht'ge Zeit! durch dein Erscheinen
Wird das Herz auf Jesum hingelenkt,
Der, zur Gab' und Opfer für die Seinen,
Sich aus reiner Liebe hat geschenkt.
Er, des Höchsten Sohn,
Kam vom Himmelsthron,
Uns des Vaters Willen kund zu thun.

Vierzig Tage hat der Herr gefastet,
Eh' sein großes wicht'ges Werk begann,
Mit Versuchung mancher Art belastet,
Dann trat er sein heil'ges Lehramt an;
Er ließ feierlich
Durch die Taufe sich
An dem Jordan zu demselben weih'n.

Himmelsweisheit floß aus seinem Munde
Denen, die ihn hörten, göttlich zu;
Er durchwirkte seegnend jede Stunde,
Bei ihm fanden müde Seelen Ruh'.
Er beglückte gern,
Lehrte nah und fern,
Wo er lernbegier'ge Herzen fand.

Er beglaubigte durch Wunderwerke
Seiner Lehre hohe Himmelskraft,
Ihre Allgewalt und ihre Stärke,
Und die edlen Früchte, die sie schafft.
Wer im Finstern irrt,
O gewiß! der wird
Recht geführt, wenn er an sie sich hält.

Mitleidsvoll ist ihm sein Herz gebrochen,
Wenn Betrübte sich zu ihm genaht,
Wenn ihn Trostbedürft'ge angesprochen,
Wenn ein Kranker ihn um Hülfe bat.
Seegen, Trost und Ruh
Floß in Strömen zu
Denen, die um Jesum sich gedrängt.

Und er heilte die gelähmten Glieder,
Und den Blinden gab er ihr Gesicht,
Gab den Stummen ihre Sprache wieder,
Die, beseelt von Glaubenszuversicht,
Sich zu ihm gewagt,
Ihm ihr Leid geklagt;
Ohne Hülfe ließ er sie nicht gehn.

Das Gehör verlieh er auch den Tauben,
Und verweigerte die Hülfe nicht,
Wer nur zu ihm kam im wahren Glauben;
Wohlthun war des Heilands schönste Pflicht.
Der Betrübten Schmerz
Jammerte sein Herz;
Seinem Seegen wich die Traurigkeit.

Kraft zum Wandeln gab der Herr den Schwachen,
Die der Leiden schweres Joch gedrückt;
Die zu heilen und gesund zu machen,
Die der Schmerz der Krankheit tief gebückt,
War zu jeder Zeit
Christi Herz bereit,
Und zu trösten, wo's an Trost gebrach.

Und wenn Hinterblieb'ne traurig weinten,
Wenn der Tod sie eines Freund's beraubt,
Wenn sie keinen Trost zu hoffen meinten,
Kam die Hülfe, wenn sie's kaum geglaubt.
Jesus kam und sprach:
Laßt mit Weinen nach!
Und er weckte ihre Todten auf.

Du erinnerst uns an Jesu Lehre,
An sein Wohlthun, heil'ge Fastenzeit!
Ach! er suchte seines Vaters Ehre,
Und der Menschen Heil und Seligkeit.
Kraft und Trost und Licht
Beut sein Unterricht
Und sein Beispiel unserm Glauben dar.

Du erinnerst auch an seine Leiden,
Heil'ge Zeit! und an die Kreuzesnoth,
Die er willig trug, zu unsern Freuden,
An die Schmach und an den bittern Tod,
An sein heil'ges Blut,
Das er, uns zu gut,
Sterbend einst auf Golgatha vergoß.

Heil'ge Fastenzeit! im frohen Glauben
Grüßen Christi ächte Jünger dich!
Nichts kann uns das ew'ge Leben rauben,
Jesus hat es uns so williglich,
Durch sein heil'ges Blut,
Das das Beste thut,
Treu erkauft an seines Kreuzes Stamm.

9.

Jesu Wunderverrichtung bei der Hochzeit zu Cana.

Erhaben über menschliche Gedanken,
Ein Abglanz ew'gen Lichts von Gottes Thron,
War er, der Herr; stets in der Demuth Schranken,
Blieb er sich gleich, und war doch Gottes Sohn.
Wie könnte seiner Jünger Glaube wanken,
Er selber ist des Glaubens höchster Lohn!
Denn seiner Wunderthaten hohe Werke
Beweisen seine Gotteskraft und Stärke.

Ein großes Beispiel hat er uns gegeben,
Denn er war fröhlich mit den Fröhlichen;
Er nützte für die Menschheit nur sein Leben,
Er weinte liebreich mit den Weinenden.
Nur Wohlthun war hienieden sein Bestreben,
Er tröstete den Trostbedürftigen.
Er heilte gern der Kranken Schmerz und Schaden,
Kam sanft zu denen, die ihn eingeladen.

Er

Er ließ sich mild zu Trauer, Schmerz und Klage
Herab, und weinte, wo er Thränen sah.
Er wohnte einst auch einem Hochzeittage
Zu Cana bey und war vergnügt allda;
Wo denn bey diesem festlichen Gelage
Das erste Zeichen seiner Macht geschah.
Es wunderten bei diesem frohen Feste
Sich seiner Rede alle Hochzeitgäste.

Er, der um seiner Menschenliebe willen
So gern gebrauchte seine Wunderkraft,
Gebot, der Hochzeitgäste Wunsch zu stillen,
Weil es an Wein gebrach, der Dienerschaft,
Die Krüge ganz mit Wasser anzufüllen;
Er machte es zum schönsten Rebensaft;
Befahl dem Speisemeister, sie zu reichen,
Dies war das anmuthsvollste Freudenzeichen.

Und alles sah mit ganz erstaunten Blicken
Auf ihn, den hocherhab'nen Wundermann.
Nur hohe Freud' und heiliges Entzücken
Erregte dieses Wunder, das sie sah'n.
Um zu erfreu'n, zu seegnen, zu beglücken,
Betrat er diese rauhe Erdenbahn.
O Christen, laßt uns ihm recht würdig danken,
Und nie vom Glauben an den Heiland wanken!

10.

Der Jüngling zu Nain.

Hartes Schicksal wohnt in Nains Hallen,
Tiefe Trauer, harter, bittrer Schmerz.
Ach! die dumpfen Todtenglocken schallen,
Und ihr Ton durchdringt der Freude Herz.
Immer reger werden laute Klagen;
Ach! ein Todter wird hinaus getragen,
Der der Mutter einz'ge Stütze war.

Eine Wittwe sieht sich ganz verlassen,
Und beweint mit Schmerzen ihren Sohn.
Ihre Seele kann sich gar nicht fassen,
Immer lauter wird der Klageton.
Ach, und die Bewohner Nains weinen
Treu mit ihr, als Freunde, sie vereinen
Ihre Thränen mit der Wittwe Schmerz.

Die der Leiche folgen, sind bereitet;
Und die dumpfe Todtenglocke ruft.
Ach! die Mutter trauert, es begleitet
Sie das Volk zu ihres Sohnes Gruft.
Jesus kam, von Mitleid tief bewogen,
Vor den Trauernden vorbei gezogen,
Und zur Wittwe sprach er: Weine nicht!

Er gebot den Trägern, still zu stehen,
Und sie standen voll Bewund'rung still.
Alles wollte mit Erstaunen sehen,
Was der Wunderheld vollstrecken will.

Er begann, den Sarg nun anzurühren,
Und ins Leben ihn zurück zu führen,
Der in tiefem Todesschlummer lag.

Kehr' in's Leben, sprach er voll Bedeutung,
Und der Jüngling richtete sich auf;
Staunen nun erfüllte die Begleitung,
Dankend blickte sie zum Himmel auf.
Und er führt ihn selbst mit Huld und Liebe,
Tief bewogen von des Mitleids Triebe,
Der betrübten Mutter freundlich zu.

Statt der Traurigkeit kehrt Ruh' und Freude
Wieder in der Mutter Herz zurück.
Ihres Alters Stütze, ihre Weide,
Sieht im Sohn ihr mütterlicher Blick.
Die ihm nachgefolgten Trauerchöre
Opferten dem Höchsten Dank und Ehre,
Und verbreiteten die Wunderthat.

11.

Einzug Christi zu Jerusalem.

Jesus spricht zu seinen Lieben:
Meine Zeit rückt nun heran;
Alles, was von mir geschrieben,
Hebt sich zu bestät'gen an.

Seht,

Seht, wir zieh'n zum Heil der Erden,
Nach Jerusalem hinauf!
Meiner Leiden sau'rer Lauf
Soll nun angetreten werden.

Nie im Wohlthun zu ermüden
War sein menschenfreundlich Herz;
Seegen goß er aus und Frieden,
Und vergaß den eig'nen Schmerz.
Sieh', dort traf er einen Blinden,
Jammervoll, auf seiner Bahn;
Diesen hieß er zu sich nahn,
Und er ließ ihn Hülfe finden.

Und er kam, von Huld bewogen,
Mit der treuen Jüngerschaar,
Ruhig in die Stadt gezogen,
Die sein Weg zum Tode war.
Und das Volk war froh und meinte,
Jesus werde sie befrei'n
Von der Römer Tyranney'n
Und vom Sklavenjoch der Feinde.

Hosianna! rief die Menge,
Unserm Schild und großen Lohn.
Ihm ertönten Hochgesänge:
Hosianna! Davids Sohn!
Und sie streuten grüne Palmen
Diesem König auf die Bahn.
Frei zu heißen, war ihr Wahn;
Jesu schallen ihre Psalmen.

Aber Gottes Sohn erklärte,
Der zum Leiden sich gestellt:
Daß sein Reich von dieser Erde
Gar nicht sey, daß jene Welt
Erst das rechte Reich enthalte,
Wo das Regiment er führt
Und in Ewigkeit regiert,
Und das ew'ge Glück dort walte.

Ich bin in der Welt erschienen,
Spricht des Höchsten liebster Sohn,
Zur Erlösung euch zu dienen,
Zu erdulden Spott und Hohn,
Für die Sündenwelt zu sterben,
Denen mein Messias-Reich
Und des Vaters Huld zugleich,
Die da glauben, zu erwerben.

Die der Erde Pracht und Kronen
Tragen, heißt man mächt'ge Herrn,
Und die in Palläſten wohnen,
Heißt man gnädig, ehrt sie gern.
Mir nicht so, spricht der Gerechte,
Ich bin nicht von dieser Welt,
Dort ist mir mein Reich bestellt;
Erst leid' ich den Tod der Knechte.

Eitel sind der Menschen Herzen
Und verkehrt des Volkes Sinn.
Zu den herbsten Todesschmerzen
Führten sie den Jesus hin.

Dem sie kürzlich Palmen streuten,
Dem ihr Hosianna scholl;
Ach! nun kreuzigt ihn ihr Groll,
Deß sie sich vor kurzem freuten.

12.

Einsetzung des heiligen Abendmahls.

Heiligster, der je auf Erden lebte!
Laß uns deines Lebens letzte Nacht
Und den großen Bund mit Ernst erwägen,
Den du mit der Menschheit hast gemacht.

Deinen zwölf vertrauten theuren Jüngern
Machte, Herr! dein liebevoller Mund
Deine nahe Marter, deine Leiden,
Deinen Tod, dein Blutvergießen kund.

Und du sandtest zwei von deinen Jüngern
In die Stadt, um dir das Osterlamm
Zu bereiten, Heiland! eh' du littest
Den Versöhnungstod am Kreuzesstamm.

Und sie thaten, Herr! wie du befohlen,
Und bereiteten das Ostermahl,
Sich mit dir noch einmal zu versammeln,
In dem angewies'nen Speisesaal.

Feierlich und heilig war die Stunde,
Festlich ist für uns auch noch der Tag,
Da der große Mittler seinen Jüngern
Dankend einst das Brodt des Lebens brach.

Und die Jünger sah'n ihn mit Entzücken
Auch den Kelch des neuen Bundes weih'n,
Der das Pfand der reinsten, treu'sten Liebe
Noch der spät'sten Nachwelt sollte seyn.

Nehmt und eßt, spricht Jesus, auf mein Leiden
Weis't euch dieses Brodt des Seegens hin;
Nehmt und trinkt aus dem geweihten Kelche,
Auf mein Blut lenkt er eu'r Herz und Sinn.

Oft genießt, spricht er, das Mahl der Liebe,
Stärket euch dadurch in Kreuz und Noth;
Thut's, so oft ihr's thut, mir zum Gedächtniß,
Und erinnert euch an meinen Tod.

Nicht den Jüngern nur, nein! allen Christen
Setzte Jesus diese Stiftung ein.
Sie erinnert alle, die sie feiern,
An sein Leiden, seine Kreuzespein.

An uns allen, die wir Christen heißen,
Soll dies Mahl, als eine Gotteskraft,
In dem stärksten Glauben sich bewähren,
Die Vergebung unsrer Sünden schafft.

Eine Taufe und ein hoher Glaube
Hat mit Gott in Christus uns vereint;
Und ein Abendmahl führt uns als Brüder
Hin zu Christus, unserm größten Freund.

Wir sind Eines großen Hauptes Glieder,
Darum, Christen! laßt uns nicht entzwei'n;
Was hier streitet und dort triumphiret,
Wird Ein Hirt und Eine Heerde seyn.

An-

Antheil sollen wir an Christus haben,
Ihn im heil'gen Abendmahle sehn;
Ein geseegnet Brodt, ein Kelch des Bundes
Macht die Feier der Gemeinschaft schön.

Ja Ein Hirt und Eine Heerde werden
Wir, wenn uns ein höh'res Mahl erquickt,
In des Heilands ew'gem Friedensreiche,
Wenn ihn einst das Auge selbst erblickt.

Laß uns die Gemeinschaft deines Leibes,
Herr! und deines Blutes oft erneu'n;
Laß uns einstens der Gedächtnißfeier
Noch im Todesaugenblick uns freu'n!

Laß dies hohe Seegensmahl uns stärken,
Gieb dem schwachen Glauben höh're Kraft;
Laß uns muthig, laß uns glücklich kämpfen
Mit der Welt, mit Sünd' und Leidenschaft.

13.

Leiden und Auferstehung Christi.

Den Tag des Seegens würdig zu begehen,
Erheb', o Christ! zum Himmel deinen Blick;
Des Heilands Leiden, Tod und Auferstehen,
Verkündigt dir der Auferstehung Glück.

Ach! unaussprechlich hast du, Herr! gelitten,
Von Gottes Zorn uns Menschen zu befrei'n;
Du hast die Sünde und den Tod bestritten,
Damit wir Sünder könnten selig seyn.

Du gingst getrost dem Todeskampf entgegen,
Doch reichtest du zuvor der Jünger Schaar,
Sowohl zu ihrem, als zu unserm Seegen,
In Brodt und Wein das Pfand der Liebe dar.

Du warfst dich betend vor dem Vater nieder,
Dort in Gethsemane, in tiefer Angst;
Er stärkte dich durch seinen Engel wieder,
Da du schon mit des Todes Leiden rangst.

Nun nahten sich die Stunden deiner Plagen,
Dich überfiel der Feinde kühne Schaar;
Du hörtest falsche Zeugen dich verklagen,
Da doch dein Leben rein und schuldlos war.

Sie war zu dir, mit Schwertern und mit Stangen,
Die wilde, rohe, freche, kühne Schaar,
Als wie zu einem Mörder, ausgegangen;
Du bot'st dich willig ihren Händen dar.

Die Jünger floh'n, man führte dich gebunden,
Gefangen hin in Caiphas Pallast,
Dich, der du deines Lebens Tag' und Stunden
Zu edeln Zwecken nur verwendet hast.

Du wurdest mit der Dornenkron' gekrönet,
Gegeißelt und zum Tode hingeführt;
Auch noch am Kreuze wurdest du verhöhnet,
Dein Leiden hat die Frevler nicht gerührt.

Blick' auf, mein Geist! dort blutet der Gerechte,
Er opfert sich für dich, auf Golgatha!
Er stirbt den Tod der Sünder und der Knechte,
Er bringt uns Gottes Vaterherzen nah.

Er scheidet unter viel Beleidigungen,
Und seine Menschenliebe wird verkannt;
Der Göttliche, nachdem er ausgerungen,
Befiehlt den Geist in seines Vaters Hand.

Der Herr verschied nach namenlosen Leiden;
Des Tempels Vorhang reißt, die Erde bebt;
Und mit ihm starben seiner Jünger Freuden,
Es trauert alles, was auf Erden lebt.

Er, uns're Freude, uns'res Herzens Wonne,
Den Liebe nur für uns zum Tod' bewegt,
Er wird, nach Untergang der gold'nen Sonne,
Zur Ruhe in ein kühles Grab gelegt.

Er hat die Hölle und den Tod bezwungen,
Den Gott zum Heil der Sünder selbst erkohr;
Er ist durch Tod zum Leben durchgedrungen,
Zu ihm hebt uns der Glaube frei empor!

Er ist am dritten Tage auferstanden;
Einst werden wir, wie er, auch aufersteh'n!
Er hat uns frei gemacht von Todesbanden,
Um einst mit ihm zum Leben einzugeh'n.

Er zeigt sich seinen Jüngern, welche Wonne!
Und freundlich spricht er: Friede sey mit euch!
Sie seh'n ihn wieder, ihres Herzens Sonne,
Zerstört durch ihn ist nun der Hölle Reich.

Beschämt, Erlöser! sind nun deine Feinde,
Am Kreuze sprach ihr Übermuth dir Hohn;
Dein Sieg bringt Gnade über deine Freunde,
Nur Spott und Schande ist der Frevler Lohn.

Du bist die Auferstehung und das Leben!
Durch dich, Herr, kommen wir dem nah.
Den Gläubigen wirst du die Krone geben,
Die du errungen hast auf Golgatha.

14.
Am Ostermorgen.

Erster froher Ostermorgen!
Dich begrüßt der Engel Chor!
Was im Grabe war verborgen,
Tritt, mit Sieg gekrönt, hervor!
Unser Heiland lebt nun wieder,
Der das Leben uns erwarb;
Und für seiner Kirche Glieder
Leidend kämpfte, rang und starb.

Es jauchzen die Himmel, der Herr ist erstanden!
Die Bosheit der Feinde, nun ist sie beschämt.
Ihr Schwert ist zerbrochen, zerrissen die Banden,
Die Hände der Frevler sind gänzlich gelähmt.
Das Grab ist verschlossen, es freu't sich die Erde,
Dem Tod ist genommen die schreckliche Macht;
Denn Christus hat seiner ihn liebenden Heerde
Das Leben durch Leiden und Sterben gebracht.

Weiber eilten hin zum Grabe,
Jesu ihren Dienst zu weih'n;
Brachten noch zur letzten Gabe
Viele schöne Specerey'n;

Jesu Leichnam schön zu zieren,
Dessen Tod sie tief gerührt,
Köstlich ihn zu balsamiren,
Was als König ihm gebührt.

Sie gingen sehr frühe, doch sprachen die Frommen:
Wer wälz't uns nun aber vom Grabe den Stein,
Indem wir zu salben den Heiligen kommen?
Wir werden so stark und so mächtig nicht seyn.
Sie kamen zum Grabe, die Weiber, und fanden
Die Hüter verschwunden, geöffnet die Thür.
Ein Engel sprach: Sucht ihr den göttlich Gesandten?
Ihr findet ihn nicht mehr im Grabe allhier.

Zion jauchzt; er ist erstanden,
Und mit Sieg und Ruhm gekrönt;
Er ist frei von Todesbanden,
Und des Himmels Wort ertönt:
Friede sey mit allen Seelen,
Die das Evangelium
Sich zum Trost und Heil erwählen,
Sie sind Gottes Eigenthum.

Ich lebe, spricht Jesus, ihr alle sollt leben,
Ihr, die ihr im Glauben euch zu mir bekennt;
Ich werde die Krone des Lebens euch geben,
Wenn einstens die Seele vom Körper sich trennt.
Es schwinden die Zweifel, der Glaube wird mächtig,
Frei strebt er zum Throne Jehovens empor.
Dort werden sie prangen, so herrlich und prächtig,
Die Jesus zu seiner Gemeinde erkohr.

Höll' und Tod hat er bezwungen,
Der erhab'ne Wunderheld,
Hat uns ew'ges Heil errungen,
Und mit Gott versöhnt die Welt;
Selbst der Hölle bange Pforten
Überwält'gen nicht sein Reich.
Jesus ruft mit gold'nen Worten:
Meinen Frieden geb' ich euch.

Er brachte den Frieden des Himmels hernieder,
Er zeigt' uns das ewige Leben von fern.
Frohlockt ihm, und bringet ihm heilige Lieder,
Dem Fürsten des Lebens, lobsinget ihm gern.
Er machte die Klagen des Traurigen stille,
Hat Tod und Verderben zunichte gemacht,
Hat liebliches Wesen und Freuden die Fülle
Durch Kämpfen und Siegen uns wieder gebracht.

Zitternd und mit bangem Sehnen
Seufz'te seiner Jünger Schaar,
Welche kaum, vor vielen Thränen,
Einer Fassung mächtig war.
Er, um den sie jetzt noch klagten,
Zeigte ihren Augen sich,
Eh' sie's noch zu ahnen wagten,
Und der trübe Kummer wich.

Ihr Trauern ward Freude, der Himmel ward heiter,
Und Jubelgesänge erfüllten die Luft;
Denn Christus war wieder ihr sich'rer Begleiter,
Und, wie er versprochen, verließ er die Gruft.

 Die

Die Feinde verstummten, es wichen die Hüter,
Die über den Leichnam des Heiland's gewacht;
Entsetzen erfüllte der Frevler Gemüther,
Da, was sich ereignet, sie kundig gemacht.

Ihm entbrannten viele Herzen,
Selbst von seiner Feinde Schaar;
Festlich glühten helle Kerzen
Auf des Tempels Hochaltar;
Und der Friedensbogen neigte
Sich zur Erde sanft und mild;
Und der Gnade Schimmer zeigte
Er, der das Gesetz erfüllt.

Hell leuchtet die Sonne an festlicher Pforte
Des Himmels, im freundlichen, lichten Gewand;
Sie zeigt uns, wie Jesus, getreu seinem Worte,
Vom Schlummer des Todes als Sieger erstand.
Die Jünger sind tüchtig, das Wort zu verbreiten
Des Vaters, den Jesus sie kennen gelehrt,
Die Sünder auf Gottes Erbarmen zu leiten,
Den reichlich zu trösten, der fromm sich bekehrt.

Heiland! dir sey Dank und Ehre
Für dein Leiden, deine Pein,
Und für deine Trostes-Lehre,
Laß uns dir recht dankbar seyn;
Unsre Schuld ist uns vergeben,
Wenn der Tugend Pfad wir geh'n;
Wir, die Sünder, sollen leben,
Und, wie du, einst aufersteh'n.

Für uns bist du schmachvoll am Kreuze gestorben,
Du hast uns durch Ringen und Bluten erkauft,
Den Zugang zum Urquell des Licht's uns erworben;
Wir sind auf dein heil'ges Bekenntniß getauft.
Uns bist du erstanden, o laß uns nicht wanken
Vom Hoffen auf Leben und ewiges Glück.
O laß uns im Glauben recht würdig dir danken,
Einst schau't dich in Wonne der schmachtende Blick.

Auf der Andacht sanften Schwingen
Steigt der Dank zu ihm empor,
Der durch Leiden, Kämpfen, Ringen,
Für sein Reich uns auserkohr.
Für die spät'ste Nachwelt heilig
Bist du, froher Ostertag!
Und der Name deß erfreulich,
Der des Todes Pfeil zerbrach.

Die Glocken ertönen, es schallen Gesänge!
Den Heiland umschränkte nicht länger die Gruft;
Der Tag ist erschienen, der freundlich die Menge
Der Christen zur Feier in's Heiligthum ruft.
Einst reicht er dem Glauben der Frommen die Krone,
Der Herold des Lebens, den Gott uns gesandt;
Er hat uns verheißen, einst bei ihm am Throne
Verherrlicht zu leben, so wahr er erstand.

15.

Jesu Erscheinung vor den Aposteln.

Noch zu schwach, das Lehramt zu vollführen,
Fand sich der Apostel kleine Schaar
Still versammelt bei verschloß'nen Thüren,
Weil sie furchtsam, bang und schüchtern war.
Tiefe Traurigkeit,
Gram und Herzeleid
Füllte sie in stiller Einsamkeit.

Und indem sie seufzten, klagten, weinten,
Schwand der Trauer dumpfe Harmonie,
Plötzlich trat, als sie es kaum vermeinten,
Er, der Auferstand'ne, unter sie.
Friede sey mit euch!
Sprach er, und mein Reich
Soll verbreitet werden hier durch euch.

Wagt's getrost, die Häupter zu erheben,
Sprach er, meinen Frieden laß' ich euch;
Nicht verheiß' ich euch ein langes Leben,
Nicht ein großes ird'sches Königreich;
Nein, die Ehrenkron'
Dort an meinem Thron',
Und des treuen Wirkens Gnadenlohn.

Doch sie ließen ein'ge Furcht noch merken,
Denn sie meinten einen Geist zu schau'n;
Und in ihrem Glauben sie zu stärken,
Und im felsenfesten Gottvertraun,

Sprach

Sprach er: Sehet hier
Fleisch und Bein an mir,
Keinen Geist, mich selbst erblicket ihr.

Seinem Thomas zeigt' er Seit' und Hände,
Dieser war zuvor vom Glauben fern;
Seines Zweifels sah er nun ein Ende,
Er erkannte den erstand'nen Herrn;
Denn in Schand' und Spott
Sah er Höll' und Tod,
Freudig rief er aus: Mein Herr und Gott!

Ihr, sprach Jesus, sollt mein Werk vollführen,
Zu der treuen Jünger kleiner Schaar,
Die zuvor, noch bei verschloß'nen Thüren,
Nur aus banger Furcht versammelt war,
Und es wird mein Reich
Fort und fort durch euch
Ausgebreitet und erhöht zugleich.

Einen Tröster will ich zu euch senden,
Nicht verlaß'ne Waisen sollt ihr seyn;
Dieser soll in euch mein Wort vollenden
Und durch euch mir einen Tempel weih'n.
Es ist Gottes Geist,
Der eu'r Tröster heißt,
Der den Weg zur Wirksamkeit euch weis't.

Dieser wird von meiner Wahrheit zeugen,
Wird mit Trost und Kraft eu'r Herz erfreu'n,
Wird euch alles lehren, nichts verschweigen,
Und ihr werdet meine Zeugen seyn,

Wenn

Wenn euch dieser Freund,
Gottes Geist, erscheint,
Dann seyd ihr erfreut, habt ausgeweint.

Bleibt im Tempel, hört nicht auf zu preisen,
Und zu loben Gottes Wundermacht,
Bis daß alles, was ich euch verheißen,
An euch in Erfüllung ist gebracht.
Knüpft mit kräft'ger Hand
Dann der Liebe Band,
Lehrt und predigt, sprach er, und verschwand.

16.

An das heilige Pfingstfest.

Siegend und glorreich erscheinst du in festlicher Weihe,
Herrlicher Morgen, die Christen mit Gaben zu zieren!
Läut're, durchdringe, ergreife, belebe, erneue!
Laß uns die Wirkung des Geistes Jehovens verspüren!
Freudig erschallt dir der Seligen lauter Gesang!
Festlicher Tag, du verkündest des Mächtigen Ehre!
Freudenvoll stimmen auch wir in die himmlischen Chöre,
Mächtig geweckt durch der Muse gewaltigen Drang.

Christi Apostel durchdrang ein gewaltiges Feuer,
Kraft aus der Höhe, dem Volke das Heil zu verkünden.
Stets ist die Lehre den Herzen der Gläubigen theuer,
Die auf die Predigt des Wortes ihr Seligseyn gründen.

Mehr

Mehr denn dreitausend hat dieser hochheilige Tag
Uebergeführt zu des Heiland's geliebter Gemeinde,
Die sich nun täglich zum Preise des Höchsten vereinte,
Die erst im Schatten des Todes, in Finsterniß lag.

Froh ist die Predigt des Wort's zu den Völkern gedrungen,
Welche bis jetzt noch zum Vater in Christo uns leitet.
Jesu erhabenem Reiche ist's göttlich gelungen,
Daß es sich täglich nun weiter und weiter verbreitet,
Daß nicht mehr Strafe den reuigen Sünder erschreckt,
Daß ihm Jehova mit Gnade in Christo begegnet,
Und, wenn er glaubt, auch als Vater der Liebe ihn seegnet,
Daß er vor allen Gefahren ihn sicher bedeckt.

Kurz ist das Leben, in seinem vergänglichen Laufe
Will sich der Höchste den Frommen als Vater erweisen.
Denen, die glauben, ist Seegen und Heil in der Taufe,
Wenn sie im christlichen Glauben beharren, verheißen;
Ach! schon Jahrhunderte sind so im Seegen entfloh'n!
Christus herrscht ewig im Reiche unendlicher Wahrheit,
Täglich noch zeigt er sich, schwebend in ewiger Klarheit,
Seinen Gemeinden als Gottes hochheiliger Sohn.

Heiliges Gründungsfest dieser hochwichtigen Lehre,
Welche wir Christo und seinen Aposteln verdanken,
Freundlich verkündest du uns des Gekreuzigten Ehre,
Daß wir im Glauben uns stärken, vom Glauben nicht wanken;
Heilig erschienst du den Vätern des Alterthums schon,
Und bist du heilig und heilig den spätern Gemeinen,
Die sich anbetend zum Preise des Heiland's vereinen;
Heilig erscheinst du uns einst vor des Ewigen Thron!

17.

Der christliche Glaube.

Ich glaub' an Gott, der durch sein Wort die Welt
Hervorgebracht mit ihrem ganzen Heere,
Der das, was er geschaffen, auch erhält.
Die Himmel pred'gen seines Namens Ehre;
Ihm tönt, vom Aufgang bis zum Niedergang,
Der ganzen Schöpfung lauter Lobgesang.

Er ist der Schöpfer Himmels und der Erden;
Was er gemacht, hält er mit starker Hand.
Er wollte, daß das Weltall sollte werden
Auf seinen Allmachtwink, und es entstand;
Er ist auch seiner Wesen sich'rer Führer
Und ihres Schicksals weislicher Regierer.

Ich glaub' an Jesum Christum, Gottes Sohn,
Der von dem heil'gen Geiste ist empfangen;
Der uns zum Trost' von seinem hohen Thron',
Vom Vater alles Lichts ist ausgegangen;
Den Gott aus Huld von seinen Höh'n herab
Durch eine Jungfrau uns zum Heiland gab;

Der unter dem Pilatus schwer gelitten,
Und ohne Ursach' bei ihm ward verklagt;
Der uns zu gute Sünd' und Tod bestritten,
Zu unserm Heil gezittert und gezagt,
Für uns die Geißeln und die schwersten Banden,
Ja selbst den Kreuzestod hat ausgestanden.

Der uns zu gut ins Grab hernieder stieg,
Nachdem er endlich duldend ausgerungen;
Am dritten Tage folgte ihm der Sieg,
Vom Tod zum Leben ist er durchgedrungen;
Dem großen auferstand'nen Siegesheld
Frohlockt noch jetzt die ganze Christenwelt.

Sein Werk war nun vollführt und wohlgelungen,
Die Hölle droht nicht mehr, wir sind geschützt;
Nun hat er sich zum Himmel aufgeschwungen,
Der wie zuvor zur Rechten Gottes sitzt;
Einst wird er zum Gericht auf Erden kommen,
In großer Kraft, den Bösen und den Frommen.

So glaub' ich auch an einen heil'gen Geist,
Den Jesus Christus Gläubigen zu senden
Durch sein hochtheures werthes Wort verheißt,
Der uns regieren soll und ganz vollenden;
An eine Kirche, die der Christen Werth,
Durch Jesu Tod verschafft, uns recht erklärt.

Ich glaub' an eine heilige Gemeine,
Die dort im Himmel Seligkeit erhöh't,
Mit welcher auch im seligsten Vereine
Der Christen frommer Glaub' in Hoffnung steh't.
Ich glaube, daß die Sünd' uns wird vergeben;
Ich glaub' an Aufersteh'n und ew'ges Leben.

18.

Das Vater Unser.

Unser Vater, der du in dem Himmel
Deiner Kinder Schicksal weislich lenk'st!
Vater, der du so des kleinsten Wurmes,
Wie des Engels dort vor dir gedenk'st!

Hilf, daß deines heil'gen Namens Ehre
Wir durch frechen Leichtsinn nicht entweih'n;
Daß wir dich vielmehr mit Ehrfurcht nennen,
Und dir angenehme Kinder sey'n.

Laß das Reich der Wahrheit und der Gnade,
Jesu Christi Reich, und deinen Ruhm
Täglich, stündlich weiter sich verbreiten,
Schütze, seeg'ne du das Christenthum.

Gieb uns Kraft von oben, deinen Willen
Zu vollzieh'n; verleih uns Freudigkeit,
Gleich den Engeln, gern ihn zu vollbringen
Hier in unsrer kurzen Prüfungszeit.

Unser täglich Brodt, und was auf Erden
Uns zur Leibesnahrung nöthig ist,
Woll'st du heut' und allezeit uns geben,
Der du aller Gaben Brunnquell bist.

Wenn wir straucheln, laß uns Gnade finden,
Wenn das Herz sich reu'voll zu dir naht.
Hilf, daß wir dem Nächsten gern verzeihen,
Wenn er uns betrübt durch Wort und That.

Gieb uns Kraft, die Prüfung zu ertragen,
Die du uns mit Weisheit auferlegst;
Hilf uns, wenn wir untersinken wollen,
Wie du gnädig stets zu helfen pflegst.

Von der Herrschaft und dem Joch der Sünde
Mach' uns, Herr! durch deine Gnade frei;
Einst erlöse uns von allem Bösen,
Steh' uns in der Todesstunde bei.

Dein, Herr! ist das Reich, die Kraft zu helfen
Dem, der dir sein Leid und Elend klagt;
Dein ist Herrlichkeit und ew'ges Leben,
Denn Erhörung hast du zugesagt.

19.

Die Saatzeit.

Hoch steht die Sonn' am Himmelszelte,
Der Landmann eilt mit frohem Sinn
Zu seinem Acker, seinem Felde,
Mit neu verjüngten Kräften hin.
Er fühlt sich froh, er greift zum Pfluge,
Dem Saamen öffnet er das Land
Mit thätiger geschäft'ger Hand,
Eilt in der Sänger frohem Zuge.

Er düngt das Land, damit die Saaten,
Die er der Erde anvertraut,
Des Fleißes Früchte wohl gerathen,
Weil er im Geist den Seegen schaut,
Den ihm die Erndtezeit wird bringen;
Er scheu't und fürchtet keine Müh'
Beweis't sich thätig spät und früh,
Und hofft, es wird ihm wohlgelingen.

So streu't er denn in Gottes Namen,
Um einst der Erndte sich zu freu'n,
Mit reger Wirksamkeit den Saamen
Froh in den Schooß der Erde ein.
Vertrauen lebt in seinen Blicken
Zu ihm, der das Gedeihen giebt,
Der väterlich die Menschen liebt,
Und der nichts will, als nur beglücken.

Froh sieht er sie der Erd' entsprossen,
Die Saaten, die er ausgestreu't,
Eilt an die Arbeit unverdrossen,
Ihr Aufgang macht ihn hocherfreu't.
Er läßt sich seinen frommen Glauben,
Sein kindliches Vertraun auf Gott,
Durch keinen Leichtsinn, keinen Spott,
Durch keine Zweifelsucht je rauben.

Er sieht, wie ihm der Ähren Blüthe
So hoffnungsvoll entgegen lacht;
Mit dankbar freudigem Gemüthe
Preis't er und rühmt des Schöpfers Macht.

Nur konnt' er pflanzen und begießen,
Doch weiter konnt' er nichts allein;
Der Aussaat mußte das Gedeih'n
Aus Gottes Gnadenfülle fließen.

So hebt er denn, mit frohem Hoffen,
Zu Gott den dankerfüllten Blick;
Er sieht sein Wünschen übertroffen.
Nun streu't er sich zum größten Glück
In Gottesfurcht die edeln Saaten
Zur Erndte jener Ewigkeit,
Wofür ihn ew'ger Lohn erfreu't,
Nach treu vollbrachten guten Thaten.

20.

Der junge Morgen im Frühling.

Auf! die Nacht ist hingeschwunden;
Auf! ihr Menschen, seyd nicht schwach;
Mit des Tages ersten Stunden
Wird des Sängers Muse wach.
Seht! die letzten Sterne prahlen
Noch am gold'nen Himmelsthor,
Und Aurora tritt hervor,
Uns're Erde zu umstrahlen.

Über alle Kreaturen
Schwebt die Holde sanft herab,
Und von den verjüngten Fluren
Küßt sie noch die Tropfen ab
Von dem Thaue, der sie tränkte
In der hingeschwund'nen Nacht,
Der sie frisch und schön gemacht,
Als er sich hernieder senkte.

Seht! es tritt die Morgensonne
Bräutlich aus dem Wolkenhaus;
Alles füllt ihr Strahl mit Wonne,
Freie Wesen! eilt hinaus;
Sucht und findet Wohlgefallen,
In dem großen Heiligthum
Der Natur, und laßt den Ruhm
Eures Schöpfers froh erschallen.

Jugendliche Chöre singen,
Froh beginnen sie den Lauf;
Und die Luftbewohner schwingen
Jubelnd sich zum Schöpfer auf.
Seht, wie uns der Frühling ladet,
Gottes Wunder anzuseh'n,
Die so herrlich vor uns steh'n,
Wenn das Aug' im Äther badet.

Nur mit sanftem Reiz umgeben
Ist die Erde weit und breit;
Alles fühlt ein neues Leben,
Neue Kraft und Munterkeit.

Auf! und laßt die Trägen träumen,
Laßt uns unsre schöne Pflicht,
Für des Frühlings mildes Licht
Gott zu preisen, nicht versäumen.

Was vom Schlummer war umschattet,
Ist erwacht mit heiterm Sinn.
Reich mit Kräften ausgestattet,
Eilt der muntre Landmann hin,
In den Schooß der Mutter Erde
Seinen Saamen auszustreu'n,
Um der Erndte sich zu freu'n,
Hofft, daß er gedeihen werde.

Predigt nicht der Bäume Blüthe,
In entzückenvoller Pracht,
Und der Grashalm dessen Güte,
Der die ganze Welt gemacht?
Menschen! geht, wohin ihr wollet,
An dem Herzen der Natur
Findet der der Gottheit Spur,
Wer ihr reine Liebe zollet.

Sey mit deinen tausend Kränzen,
Schöner Morgen, froh gegrüßt!
Der du strahl'st in bunten Lenzen,
Und ein Tag des Frühlings bist.
Doch einst blüh'n uns beß're Freuden,
Ein noch schön'rer Frühling auf,
Wo wir, nach vollbrachtem Lauf,
Dort in ew'ger Wonne weiden.

21.

Der Aufgang der Sonne im Mai.

Die Nacht ist verschwunden, es winkt uns der Morgen,
Von neuem beginnen wir muthig den Lauf;
Was tief war im nächtlichen Schlummer geborgen,
Wacht munter zur Arbeit und Fröhlichkeit auf,
Und sucht sich im Freien,
Bei grünenden Maien,
Zu täglichen Pflichten und Werken
Aufs neue zu sammeln, zu stärken,
Und fühlt und empfindet den lieblichen Mai.

Auf, Menschen, ins Freie! Die nächtlichen Sterne
Zerschmelzen und Freude schmückt Wiesen und Au'.
Es winkt uns die süße Aurora von ferne,
Sie küßt von den Fluren den nächtlichen Thau.
Die Trägen laßt säumen,
Die Schläfrichen träumen,
Wir wollen den lieblichen Maien
Der Freude Gesänge nur weihen,
Und fröhlich den Aufgang der Sonne dann sehn.

Ein herrliches Schauspiel! dort kommt sie, die Schöne,
Mit Jauchzen erfüllt sie das Meer und das Land;
Ihr folgen des Hochgesang's liebliche Töne.
O seht sie, sie kommt im smaragd'nen Gewand.

Der Himmel erröthet,
Die Nachtigall flötet,
Der Vögel unzählige Menge
Stimmt liebliche Freudengesänge
Zur Ehre der herrlichen Königin an.

Dort kommt sie, die laur're, im rosigen Kleide,
Im herrlichen Glanze, die himmlische Braut,
Im festlichen Purpur, im sanften Geschmeide!
Im Jubel wird alles, was Leben hat, laut.
In freundlichem Scheine
Begrüßt sie die Haine,
Sie labt uns mit hohem Entzücken,
Will seegnen, erfreu'n und beglücken,
Was in sich nur Leben und Munterkeit fühlt.

Froh steigt sie, die Holde, begleitet von Liedern,
Verjüngt und vergoldet am Himmel herauf.
Auf! laßt uns den Gruß ihr mit Freuden erwiedern,
Den sie uns gelächelt; blickt zu ihr hinauf!
Sie will uns zur Freude,
Zur lieblichen Weide
Die Keime des Lenzes erwecken,
Die Erde mit Blumen bedecken,
Die herrliche Sonne des lieblichen Mai's.

Wie stärkt uns der Aufgang der herrlichen Sonne,
Wenn wir uns am Busen der heil'gen Natur
Ergötzen und laben und sehn, uns zur Wonne,
In allem der Allmacht und Freundlichkeit Spur.

Wir athmen die Düfte
Balsamischer Lüfte,
Wenn, thörigten Sorgen entronnen,
Auf lachender Flur wir uns sonnen,
Wenn Flieder und Maien das Auge ergötzt.

Willkommen, du Aufgang des Lichts und des Lebens!
Was Odem hat, rufst du zur Freude herbei.
Erschein' uns, o Sonne, auch heut' nicht vergebens!
Wir grüßen den Freudenerwecker, den Mai,
Im Blumengefilde,
In lieblicher Milde,
Von deinen erfreulichen Strahlen,
Die herrlich am Himmel sich malen,
Indem du dich magisch auf Erden ergieß't.

22.

Die Macht des Gesangs.

Horcht! es rauscht aus Felsengründen,
Und auf unbekannter Bahn,
Gleich wie aus des Meeres Schlünden
Oft der brausende Orcan,
Eine Macht, die alles Leben
Jauchzend in Bewegung setzt,
Die den Traurigen ergötzt,
Die das Herz kann aufwärts heben.

Gleich

Gleich wie starke Regengüsse
Zu der Erde niedersprüh'n,
Und wie starke Wasserflüsse,
Strömt die Macht der Harmonie'n,
Seegnend auf beklomm'ne Herzen;
Froher, lauter Jubelklang
Und der Freude Hochgesang
Scheucht des Kummers herbe Schmerzen.

Was bringt den wohl zum Erwachen,
Der im trägen Schlummer träumt,
Und was kann ihn achtsam machen
Auf die Zeit, die er versäumt?
Was vermag ihn zu beleben,
Daß er, statt zu schlummern, wacht?
Nichts, als des Gesanges Macht,
Kann die Wirksamkeit erheben.

Aus der Freude-Zaubertöne
Reinen sanften Harmonie'n
Leuchtet uns das wahre Schöne
Anmuthsvoller Melodie'n.
Wonn' ergreift, wenn Philomele
Sich in höh're Sphären schwingt,
Und der Freude Lieder singt,
Herz und Leben, Geist und Seele.

Wer da trauert, weint und klaget,
Wird durch des Gesanges Macht
Hocherfreut, und er verzaget
Nun nicht mehr, es flieht die Nacht.

Ganz ist er des Klagens müde;
Nur der Freude reine Gluth,
Wie aus lautrer Aetherfluth,
Fließt ihm in des Sängers Liede.

Bei der Freude Göttermahle,
Bei der Becher Silberklang
Wird die volle Nektarschaale
Erst gewürzt durch Lied und Sang.
Freundlich nahet sich die Muse,
Die im Sänger sich verklärt,
Die ihn seine Lieder lehrt,
Mit des Wohlklangs mildem Gruße.

Schwung dem Dichter zu gewähren,
Zieht ihn hold und schmeichelhaft
Zu der Muse Hochaltären
Des Gesanges mächt'ge Kraft;
Dann streu't er der Dichtkunst Gaben,
Seine Lieder, freundlich hin,
Will den tiefgebeugten Sinn
Mit Gesang und Anmuth laben.

Muth zur Arbeit, Kraft und Stärke
Wird durch Melodien-Klang;
Freudigkeit zu seinem Werke
Wird dem Fleiß'gen durch Gesang.
Wie auf Zephyrs leichten Flügeln
Eilt er hin zu seiner Pflicht,
Und im klaren Ätherlicht
Scheint sein Auge sich zu spiegeln.

Freudig eilt im Blumenhaine
Eine jungfräuliche Schaar,
Pflückt bei mildem Sonnenscheine
Blumen, die der Lenz gebar,
Prangt mit mannigfachen Kränzen,
Wie die Flur, in sanfter Pracht:
Des Gesangs erhabne Macht
Macht sie rasch zu frohen Tänzen.

Freude dringt durch jede Seele,
Die des Wohlklangs Ton vernimmt,
Wenn die gute Philomele
Sie zu Hochgesängen stimmt.
Freudig blickt sie hin nach oben,
Nach des Firmamentes Pracht;
Des Gesanges hohe Macht
Lehrt sie froh den Schöpfer loben.

23.

Erinnerung an die Jahre der Kindheit.

Wer gedenkt nicht seiner Kinderjahre
Gern, und seiner Jugend Rosenzeit?
Da glaubt man sich fern von Ziel und Bahre,
In der Jugendkraft und Munterkeit,
Wenn der Lenz der Unschuld Wangen malet
Hold mit Tugend, die der Blick entstrahlet,
Einer Ros' an wahrer Schönheit gleich,
Und an guten Sitten reich.

Mensch!

Mensch! du siehst des Lebens ersten Morgen,
Mit dir selbst bist du noch unbekannt,
Trittst ins Leben, unbekannt mit Sorgen,
Wirst gepflegt von treuer Eltern Hand;
Wirst gewiegt an liebevollem Herzen,
Wirst, wo möglich, auch geschützt vor Schmerzen.
Und so nimmt auf ihrer ersten Bahn
Gott sich seiner Menschen an.

Und du wächst herauf und lernst empfinden,
Daß dich ein vernünft'ger Geist belebt,
Welcher nach des Wissens höhern Gründen,
Nach Erleuchtung und nach Bildung strebt.
Dann wirst du im Guten unterrichtet,
Wirst belehrt und das zu thun verpflichtet,
Was der Tugend Wille dir gebeut
In der Kindheit Rosenzeit.

Von der Sündenlust zurückgehalten,
Leiten die dich auf der Tugend Bahn,
Die der Bildung heil'ges Amt verwalten,
Und du kannst dich froh dem Höchsten nah'n,
Ihm, dem güt'gen Schöpfer deiner Jugend,
Der nur Unschuld, reine Sitt' und Tugend
Mit den reinsten Freuden stets erquickt,
Und mit Seegen sie beglückt.

Und so schwindet unter frohen Scherzen
Deine Kindheit, deine Jugend hin.
Unterhältst du Unschuld dir im Herzen,
Sie gewährt dir frohen, heitern Sinn.

Eine Saatzeit ward, zum ew'gen Heile,
In der Jugend Jahren dir zu Theile.
Wohl dir, wenn du sie getreu genützt,
Die dich im Gericht einst schützt.

Aber wer der Aussaat Zeit verträumte,
Kann sich nicht der schönen Erndte freu'n;
Wer, wenn andre Saamen streuten, säumte,
Wird im Alter arm an Früchten seyn.
Denn die einmal hingefloh'nen Tage
Bringt nicht späte Reue, bittre Klage
Uns zu unserm Heile mehr zurück,
Selbst nicht einen Augenblick.

Laßt uns unsrer Jugend froh gedenken,
Wenn sie uns geschickt und klug gemacht,
Die das beste war von den Geschenken,
Womit Gottes Güte uns bedacht;
Wenn wir uns um ew'ges Heil bemühten,
Und wenn Blumen uns am Wege blühten,
Deren Anblick uns so hoch beglückt.
Heil uns, wenn wir sie gepflückt!

24.
Das Gewitter.

Des Tages Last und Schwüle liegt auf Erden,
Das Land ersehnt Erquickung nah' und fern;
Es wünscht erschüttert und getränkt zu werden
Vom mächt'gen Herrn!

Die

Die Sonn' erbleicht, am fernen Horizonte
Beginnt ein schwarzes Wetter seine Bahn,
Und es begann, eh' man's noch denken konnte,
Sich schon zu nah'n.

Wie eine Nacht umhüllt ein finst'rer Bogen
Den Himmel und die Erde weit und breit,
Das schwarze Wetter kommt heran gezogen
Mit Herrlichkeit.

Und Blitze schießen leuchtend ihre Strahlen
Hernieder, und des Sünders Lachen schweigt.
Wer kann das Schauspiel schreckenvoller malen,
Das hier sich zeigt?

Der Donner brüllt, die Erde wird erschüttert;
Der ungestüme brausende Orcan
Erhebt sich, und vor seiner Macht erzittert
Fast jedermann.

Und furchtbar treten und vereint zusammen
Mit ganzer Macht die Kräfte der Natur,
Und starke Regengüsse, Feuerflammen
Sprüh'n auf die Flur.

Die Erde scheint fast ängstlich zu erbeben,
Noch halten schrecklich Blitz und Donner an;
Wer ist, der dieses gräßliche Begeben
Beschwicht'gen kann?

Der Herr allein, dem Wind und Meer gehorchen,
Gebeut, und es wird still in der Natur,
Und seinen Wesen bleibt von Angst und Sorgen
Nicht eine Spur.

Erhab'ner, großer Schöpfer! Deine Werke,
Allgüt'ger! der kein kindlich Fleh'n verschmäht,
Des Donners Rollen lehrt uns deine Stärke
Und Majestät.

Du sprichst: Genug, die Erd' ist nun erschüttert,
Getränkt das durst'ge, das verschmacht'te Land.
Du machst, daß kein Geschöpfe mehr erzittert
Von deiner Hand.

Der Sünder Heer erschrickt vor deiner Größe,
Des Spötters Mund hat deine Kraft gelähmt,
Der Frevler tritt zurück, fühlt seine Blöße
Und ist beschämt.

Das Wetter ist von uns dahingezogen,
Die Saat kann fröhlich sprossen und gedeih'n.
Es zeigt sich uns ein schöner Regenbogen
Und Sonnenschein.

Zum Beten fühlt sich unser Herz gedrungen,
Vor deiner Macht und Güte, treuer Gott!
Von Engeln wird dein hohes Lob besungen,
Herr Zebaoth!

25.

An den April.

Willkommen, ihr freundlichen Tage
Der Hoffnung auf liebliche Zeit!
Froh sprossen die herrlichen Keime,
Es grünen die lieblichen Bäume
Und alles ist innig erfreu't.

Es schweigen die Stürme des Winters,
Und alles ist friedlich und still;
Die traurigen Klagen verscheiden,
Du bist ein Erwecker der Freuden,
O Bote der Anmuth, April!

Die Flocken des Schnees zerrinnen,
Zum Leben erwacht die Natur.
Strebt Veilchen und Glöckchen zu finden,
O Kinder! und Kränzchen zu winden,
Denn bräutlich erscheint uns die Flur.

Man grüßt dich mit Scherzen und Jubel,
Du kommst uns so lieblich, so still;
Das Heulen des Sturm's ist verklungen,
Sey herzlich und freudig besungen,
Erwecker der Freuden, April!

26.

Aufmunterung zum Danke gegen Gott für die Gabe des Augenlichts.

Ward euch diese hohe Himmelsgabe,
Eurer Augen helles Licht, zu Theil,
Menschen, blickt empor zum Herrn der Welten,
Dankend für das namenlose Heil!

Gottes Macht vermög't ihr zu betrachten,
Wenn ihr auf verjüngten Fluren steht;
Ich kann nur im Geiste schwach empfinden,
Was ihr mit gesunden Augen seht.

Strahlt euch nicht die majestät'sche Bläue
Eines heitern Himmels ins Gesicht?
Seht ihr nicht den Glanz der gold'nen Sonne
Und ihr hochcrystall'nes Ätherlicht?

Ich kann ihre Wärme nur empfinden
Durch's Gefühl, und ihre hohe Kraft,
Sie mit wenig Schimmer nur erblicken,
Die der Erde Frucht und Leben schafft.

Seht ihr nicht die Flur im bunten Kleide?
Nicht der ganzen Schöpfung hohe Pracht,
Die des Schöpfers weise Allmachtshände
Nur aus einem bloßen Nichts gemacht?

Wonnetrunken seht ihr, wenn zum Leben
Die Natur aus ihrem Schlaf erwacht;
Euch verkündigt der gestirnte Himmel,
Sonn' und Mond, des großen Schöpfers Macht!

Kann ich durch's Gesicht nicht unterscheiden
Der so mannigfachen Farben Spiel,
O! so giebt es auch für mich der Freuden
In der großen Welt unzählig viel.

Fühlt euch glücklich, Menschen, ich beneide
Dieses hohe Glück des Seh'ns euch nicht;
Gott versagte mir mit großer Weisheit
Väterlich das helle Augenlicht.

Mich erfreu'n der muntern Luftbewohner
Jubellieder, sanfte Harmonie'n;
Mit den Geistesaugen kann ich sehen,
Freuden wollte Gott mir nicht entzieh'n.

Vor Jehovens hocherhab'nem Throne
Wird die Nacht der Blindheit helles Licht;
Dankend seh' ich mit der seel'gen Menge
Einst verklärt des Höchsten Angesicht.

27.

Geburtstagsgedicht.

Von H. K. an L.

Froh glüht der gold'ne Morgen
Am Horizont heran,
Dem Edeln, frei von Sorgen,
Zur neuen Lebensbahn.

Der Tag gab ihm das Leben,
Den Gott ihm strahlen läßt;
Von Himmelsfreud' umgeben
Sieht er sein Wiegenfest.

Nah' stand er an der Bahre,
Doch Gott hat ihn erwählt,
Daß neun und dreißig Jahre
Er ihm zum Preise zählt'.

Er ging in stillem Frieden
Auf seiner Lebensbahn,
Vom Laster ganz geschieden,
Der Tugend zugethan.

An seiner Gattin Herzen,
In seiner Kinder Reih'n,
Laß Gott ihm frei von Schmerzen,
Den Tag zum Glück sich weih'n.

Ihr, dieses Edlen Kinder!
In eurer Wünsche Drang
Mischt heute sich nicht minder
Mein freudiger Gesang.

Oft mag der Tag ihm glänzen,
Von Trübsal nicht umhüllt;
Mit Glück und Freudenkränzen
Sey seine Bahn erfüllt.

Vom fernen Horizonte
Schwebt' ihm der Tag herab,
Da er frei athmen konnte;
Schön sey er bis ins Grab!

28.

An den Mai.

O! grüßen wir endlich ihn wieder,
Den Stifter der Freude, den Mai?
Ihm tönen die lieblichsten Lieder,
Das Herz ist von Zweifelsucht frei.
Nun athmen wir wieder die Düfte
Der Balsam ergießenden Lüfte;
Der Mai ist so lieblich, so mild,
Der alles mit Freude erfüllt.

Und Blumen entsprossen der Erde,
Verjüngt sind die Fluren und schön;
Es weidet mit Jauchzen die Heerde
Auf Wiesen, in Thälern, auf Höh'n.
Wie lieblich umweh'n uns die Weste,
Das schönste und froh'ste der Feste,
Das bringt uns, bekennt es nur frei,
Der Schöpfer der Freuden, der Mai.

Es schmückt sich zu festlichen Tänzen
Die Jugend mit Eifer und Fleiß;
Froh eilt sie, das Haupt zu bekränzen
Mit schönen Produkten des Mai's,
Mit Blumen vom Lenze geboren;
Sie fühlt sich zum Leben erkohren,
Zu reinen Genüssen geschickt,
Durch Gaben des Maies beglückt.

Von muntern Bewohnern der Lüfte
Vernimmt man der Freude Gesang;
Selbst in die verödeten Klüfte
Dringt lieblich des Wiederhalls Klang.
Mit Freude, mit Kraft und mit Leben
Ist alles verjüngend umgeben;
Vernünftige Wesen, herbei!
Zur Freude ruft mächtig der Mai.

Wie schön ist's, die Fluren und Felder
Und blumigen Beete zu seh'n;
Wie herrlich, durch Gärten und Wälder
Mit frohem Entzücken zu geh'n;

Wie lieblich, den güt'gen und weisen
Allmächtigen Schöpfer zu preisen,
Der uns'rer so liebend gedenkt,
Und der auch den Mai uns geschenkt!

Die Fluren vergoldet die Sonne,
Sie taucht sich im rieselnden Bach;
Die Freude, den Jubel, die Wonne,
Macht mürrische Laune nicht schwach.
Der alle Geschöpfe belebet,
Und der die Vernünft'gen umschwebet,
Es tön't ihm des Jubels Geschrei,
Dem Ursprung der Freude, dem Mai.

Laßt Kränze von Blumen uns winden,
Bald ist das Vergnügen vorbei;
Die Tage und Stunden entschwinden,
Ein Veilchen noch blüht uns der Mai;
Dann schwinden die Lenze von hinnen,
Die Bäche der Freuden verrinnen;
Das schönste Vergnügen vergeht,
Die Freude der Tugend besteht.

Bald welken die prächtigen Maien
Mit ihrem so labenden Grün,
Die Blumen, der wir uns jetzt freuen,
Im Schatten des Todes dahin.
Doch macht uns der Mai für ein Leben,
Mit ewigen Lenzen umgeben,
Der durch sein Erscheinen beglückt,
Im Glauben und Hoffen geschickt.

29.

Die Bescheidenheit.

Herrliche Bescheidenheit!
Aus dem Veilchen spricht
Deine stille Lieblichkeit;
Es ist uns're Pflicht,
Unser Leben dir zu weih'n,
Und dem Veilchen gleich zu seyn.

Wo sich auf dem Angesicht
Deine Anmuth malt,
Die wie reines Ätherlicht
Aus den Blicken strahlt;
Da ist's schön und gut zu seyn,
Freude bringt's, sich dir zu weih'n.

Wer dich trägt in stiller Brust,
Dir sich ganz ergiebt,
Keiner Falschheit sich bewußt,
Der nur wird geliebt.
Er erfreu't, und er gefällt
Allen Edeln in der Welt.

Der steh't gleich dem Veilchen da,
Auf verjüngter Flur,
Wer sich dich zum Glück ersah;
Keine Creatur
Ist, wie er, so hocherfreut,
Liebliche Bescheidenheit!

 Wer

Wer selbst auf der rauh'sten Bahn
Sich um dich bemüht,
Und, mit Unschuld angethan,
Im Verborg'nen blüht,
Dem so sanften Veilchen gleich,
O der fühlt sich froh und reich.

Ja! du bist der Jugend hold,
Bist des Alters Glück;
Mehr als alles ird'sche Gold,
Weidet unsern Blick
Deiner Anmuth Lieblichkeit,
Herrliche Bescheidenheit!

Menschen flieht, bei Spiel und Scherz,
Eure Würde nicht;
Immer sey eu'r ganzes Herz
Des Berufes Pflicht
Ohne Leichtsinn stets geweih't;
Sucht und liebt Bescheidenheit!

30.

An die Welt,
als Vorbereitungsort auf jenes beß're Leben.

Die Welt ist eine Prüfungs-Schule;
Hier sammelt man sich Kenntniß ein,
Um zu bestehn vor Gottes Stuhle,
Um ewig selig dort zu seyn;

Der

Der Ort, die Weisheit zu studiren,
Ist hier, die uns für jene Welt bestimmt,
Und die man mit hinüber nimmt,
Nach kurzem Streit, zum ew'gen Triumphiren.

Viel Tausend wurden hier schon unterwiesen
Zum hohen Glück, durch Leiden dieser Zeit,
Die nach dem Kampf' den schönsten Lohn genießen,
Und dort sich freu'n in der Vollkommenheit.
Sie schreckt kein Kampf in jenen Himmelszonen,
Sie sind von aller Prüfung los und frei;
Sie wohnen, fern von Angstgeschrei,
In jenen bessern Regionen.

Hier soll man ringen, kämpfen, wachen,
Und sich mit dem Elysium
Vertrauter und bekannter machen.
Des Himmels großes Heiligthum
Vermögen die nur zu betreten,
Die tugendhaft auf dieser Welt gelebt.
Wenn einst der Bau der Welt erbebt,
Dann siegen wir, wenn wir im Glauben beten.

Wenn wir auf Gott in schweren Leiden trauen,
Wenn frommes Fleh'n zu seinem Throne dringt;
Dann wird der fromme Glaube einst zum Schauen,
Wenn sich der Geist in höh're Sphären schwingt.
Erst muß man hier mit Tod und Sterben ringen,
Eh' uns der ew'ge Morgen tagt,
Wo keiner seufz't, wo keiner weint und klagt,
Wo wir der Freude Lieder singen.

Du darfst den rauhen Weg nicht scheuen,
O Mensch! den du oft hier mußt geh'n;
Sonst kannst du dich nicht ewig freuen,
Sonst nicht in stetem Jubel steh'n,
Sonst nicht den Geist zu dem erheben,
Der über ungemeß'nen Sternen lebt;
Wenn nicht dein Herz dem widerstreb't,
Was dich entfernt vom freudenvollen Leben.

O kämpfe muthig, als ein rechter Streiter,
Der Sünd' entgegen, die dich stürzen kann;
Nach deinem Ziele strebe immer weiter,
Im Kampfe zieh' des Glaubens Harnisch an!
Ermuth'ge dich, wenn Trübsalswolken blitzen,
Ergreif' der Glaubens-Weisheit Schwert!
Nur solch ein Kampf macht für ein Leben werth,
Das ewig ist, Gott wird dich schützen.

Du darfst in Kreuzeskampf nicht zagen,
Wenn du dich um dein Heil bemühst,
Nicht über steile Wege klagen,
Da du die Krone schimmern siehst,
Die dir einst dargereicht soll werden,
Wenn du hier treu und ritterlich gekämpft,
Die böse Lust in dir gedämpft;
Süß lohnt sie dich für Leiden und Beschwerden.

Du darfst nicht über Dornen dich beschweren,
Sie führen dich zum ew'gen Freudensaal;
Und wenn sie auch ein wenig dich versehren,
Sie zeigen dir ein schönes Rosenthal.

Du wandelst auch durch blumige Gefilde,
Nicht stets auf rauhen, steilen Höh'n.
Am Ziele wird des Kreuzes Joch dir schön,
In ihm erblickst du Gottes Milde.

Sey unverzagt, und kämpf' und ringe
Mit Sündenlust und Eitelkeit
Getrosten, guten Muth's, und schwinge
Dich freudig über Welt und Zeit
Hinauf zu dem, der die mit Kronen,
Mit wahrem Heil und ew'gem Seligseyn,
Die seinem Dienste ganz sich weih'n,
Nach treu vollbrachtem Laufe will belohnen.

Sey unverzagt, geh als ein Held im Glauben,
Durch Trübsals-Nacht und Dunkelheit hindurch;
Dann kann dir nichts die ew'ge Krone rauben,
Das schön're Jenseits ist die feste Burg,
Auf der dein ew'ges Heil sich sicher gründet.
Das kurze Leiden dieser Zeit
Ist gar nichts gegen jene Herrlichkeit,
Vor der die Nacht der Trübsal schwindet.

Sey nur getrost, schon winkt der Friede,
In welchem jede Klage schweigt,
Den einst der Fromme, lebensmüde,
Am Ziele seines Kampf's erreicht.
Laß deines Glaubens Muth nicht sinken,
Wir werden einst nach kurzer Todesnacht,
Wenn wir zum Leben sind erwacht,
Auf ewig aus dem Strome Lethe trinken.

Wohl uns, wenn christlich wir den Lauf vollendet,
Wenn wir kein Kreuz gescheu't, kein Joch verschmäht,
Im Kämpfen unsern Blick zu Gott gewendet,
Wenn Thränensaat hienieden wir gesä't.
Dann werden wir am Ziele jauchzend singen:
Gott du bist ewig, groß und gut,
Du gabst zum Kämpfen Freudigkeit und Muth!
Und ewig Freudengarben bringen.

31.

Die Zufriedenheit.

Zufriedenheit gewährt
Das höchste Glück im Leben,
Und glücklich ist nur der,
In dessen Brust sie wohnt.
Sie kann ihm Freudigkeit,
Selbst in der Trübsal geben;
Sie ist es, die mit Heil
Und inner'm Frieden lohnt.

Wer diese Tugend flieh't,
Entbehrt den innern Frieden
Und des Gewissens Ruh';
Er wird sich selbst zur Last,

Lebt stets mit sich in Streit,
So lang er lebt hienieden;
Ihm wird sein Leben schwer,
Und endlich ganz verhaßt.

Der fühlt des Lebens Glück,
Der sich auf seinen Wegen
Nur die Zufriedenheit
Zur Führerin erwählt.
Wenn sie der Reiche liebt,
So giebt sie ihm den Seegen,
Daß ihm bei ird'schem Gut
Auch himmlisches nicht fehlt.

Er sieht nicht mürrisch aus,
Wenn ihn die Dürft'gen flehen;
Nein, die Zufriedenheit
Lehrt ihn barmherzig seyn.
Er eilt, von ihr geführt,
Gern ihnen beizustehen;
Er sucht sein ganzes Glück
Im Seegnen und Erfreu'n.

Er schau't mit mildem Blick
Auf sie als Gottes Kinder,
Und frech verachtet er
Der Armen Thränen nicht.
Er spricht: Gott, der mich liebt,
Liebt diese auch nicht minder.
Er trocknet ihnen mild
Die Zähren vom Gesicht.

Er blickt auf die herab
Mit Schonung, die ihm dienen,
Und seine Sanftmuth weckt
Sie bald zu regem Fleiß.
Er ist für sie als Stern
Des höchsten Glücks erschienen;
Er fühlt den süßen Lohn
Und solcher Tugend Preis.

Wenn die Zufriedenheit
Den Dürftigsten begleitet
In sein nur kleines Haus,
Und kehrt bei ihm nur ein:
Sie ist es, die ihm dann
Das reinste Glück bereitet,
Sie lehrt mit treuem Fleiß
Ihn seiner Pflicht sich weih'n.

Sieht er die junge Flur
An einem Frühlingsmorgen,
Und hört der Vögel Chor
In fröhlichem Gesang,
So flieh'n aus seinem Sinn
Die bangen Nahrungssorgen;
Zum Herrn des Lebens steigt
Sein tief gefühlter Dank.

Legt er am Abend sich
Aufs Ruhelager nieder,
Mit gottergeb'nem Sinn
Und mit Zufriedenheit,

Erwacht er neu gestärkt
Zu seiner Arbeit wieder:
So ist sein Herz belebt
Von froher Dankbarkeit.

Die Stifterin des Heils,
Den Armen wie den Reichen,
Der Grundstein ihres Glücks
Ist die Zufriedenheit.
Den unzufried'nen Sinn
Bringt jene ganz zum Schweigen,
Sie giebt in Trübsal Muth,
Im Sterben Heiterkeit.

32.

Die nächtliche Ruhe.

Die Sonne sinkt, und ihre letzten Strahlen
Bereiten auf die stille Nacht uns vor,
Und helle Sterne, lichte Punkte, malen
Sich über uns am hohen Himmelsthor!
Die stille Nacht, mit ihren sanften Schatten,
Ersehnen die Erschöpften und die Matten.

Des Tages Müh' und Arbeit ist vollendet,
Die ganze Schöpfung sehnt sich nach der Ruh,
Indem der Schlaf sich freundlich zu ihr wendet,
Und drückt ihr sanft die müden Augen zu.
Und alles ruhet aus von seinen Werken,
Um durch den Schlaf aufs neue sich zu stärken.

Dein milder Einfluß wirkt auf alle Wesen
So sanft, so anmuthsvoll und lieblich ein;
Durch dich vermag der Kranke zu genesen,
O Schlaf! denn du verminderst seine Pein.
Du senkst, gleich einem sanften Thau, dich nieder
Vom Himmel auf die müden Augenlieder.

Dem thu'st du wohl, der unter Schmerz und Plagen,
Mit heißer Sehnsucht, endlich dich erhascht,
Und denen, die des Tages Last getragen,
Wenn deine sanfte Macht sie überrascht.
Mit Wohlthun pflegst du stets dich zu verbreiten,
Und alles zur Erquickung hinzuleiten.

Dir tönt mein Lied, du Labsal für die Müden,
Denn deine sanfte Kraft ist herrlich, groß;
Du bist ein Abglanz von des Himmels Frieden,
Und wen du flieh'st, der bleibt erquickungslos.
Du kommst, zu unsrer Pflicht, zu unsren Werken,
O sanfter Schlaf, aufs neue uns zu stärken.

33.

An die Freude.

Freude! schönstes Gut des Lebens,
Stifterin des reinsten Glücks,
Einz'ges Kleinod uns'res Strebens,
Stern des tiefgesenkten Blicks!
Nur die Tugend kann dich finden
In der lächelnden Natur,
In der blumenreichen Flur,
Auf Gebirgen und in Gründen.

In Aurorens holden Blicken
Malt sich uns dein sanftes Bild,
Das mit Jauchzen, mit Entzücken
Alle Wesen ganz erfüllt.
Und auf Zephyr's leichten Schwingen
Eilst du frei aus deinem Saal,
Die Geschöpfe ohne Zahl
An dein großes Herz zu bringen.

Aus den Vögeln in den Lüften
Sprichst du, große Schöpferin!
Du belebst die muntern Triften,
Und sie hüpfen froh dahin.
Nicht nur auf den Thron, im Glanze,
Auch aufs niedrigste Insect
Hat dein Einfluß sich erstreckt,
So wie auf das große Ganze.

Sprichst du nicht aus Land und Meere?
Predigt dich nicht jeder Stern?
Alles bau't dir Lobaltäre,
Jauchzt und jubelt nah und fern.
Aus dem hohen Firmamente
Hört man deiner Stimme Schall
Und des Jubels Wiederhall.
O wer dich recht schildern könnte!

Wesen, mit Vernunft geboren
Und gemacht nach Gottes Bild,
Hast du dir zum Sitz erkohren,
Sie mit deiner Kraft erfüllt.
Sie empfinden deinen Seegen,
Deinen Einfluß in der Welt;
Was den Augen wohlgefällt,
Bringst du ihnen frei entgegen.

Süß erscheinst du jedem Stande,
Jedem Alter, jeder Zeit;
Heilig bist du jedem Lande,
Jedem Volke Seligkeit.
Angenehm machst du das Leben,
Wer mit Unschuld dich genießt,
Und dein voller Kelch versüßt
Leiden, die uns oft umgeben.

Nicht der Reiche nur und Große
Findet deiner Anmuth Glück,
Dich kann der Vermögenlose
Auch empfinden, wenn sein Blick

Sich auf Gottes Werke richtet.
Ja! auf jede Jahreszeit
Streckt sich deine Süßigkeit,
Daß das Herz von Anmuth dichtet.

In dem großen Weltgebäude
Über beides, groß und klein,
Hochgeprieſ'ne, reine Freude,
Pflegte Gott dich auszustreu'n.
Aus der Gottheit Fülle flossen
Deine Ströme sanft uns zu;
Über alle Welt hast du
Selbst dich magisch ausgegossen.

Schönstes Kleinod unſ'res Strebens,
Freude! sey uns hochgegrüßt,
Die du jenes beß'ren Lebens
Himmelvoller Vorschmack bist.
Ach! nur schwach und unvollkommen
Fühlt dich hier der Erdensohn;
Besser einst vor Gottes Thron
Labst du ewiglich die Frommen.

34.

Die Sonne im Frühlinge.

Die Nacht entflieh't, es röthet sich der Morgen,
Und alles wacht zum Jubel wieder auf.
Was tief im Schlummer lag geborgen,
Beginnt mit neuen Kräften seinen Lauf.

Und

Und du, o holde Muse, könntest schweigen?
Vernimm, wie alles laut den Schöpfer preis't!
Vernimm nicht kalt die Wunder und die Zeichen,
Die Gott in seiner ganzen Welt beweis't!

Sie geht nun auf, die schöne gold'ne Sonne,
Sie küßt die von der Nacht bethaute Flur;
Ihr Gruß gewähret Leben, Freud' und Wonne,
Von lautem Jubel tönet die Natur.

Sie kommt und lockt mit ihren milden Strahlen
Den bunten Schmelz in seiner Pracht hervor.
Geseegnet sey sie uns zu tausend Malen,
Sie hebt zum Schöpfer unsern Blick empor.

Sie kommt, und reicht uns tausendfache Kränze,
Uns zu erfreu'n, hält sie für ihre Pflicht,
Vor unsern Augen weckt sie junge Lenze
Durch ihr so sanftes angenehmes Licht.

Sie kommt, und junge reiche Saaten sprossen
Vergnügt und freudenvoll auf üpp'ger Flur.
Der Landmann eilt hinaus, und unverdrossen
Sucht er und findet bald der Gottheit Spur.

Sie kommt, und mit ihr Blumen aller Farben,
Die uns durch sie die Erd' entsprossen läßt.
Die Fluren, die vor wenig Monden starben,
Sie feiern jetzt ihr Auferstehungsfest.

Sie kommt, und schmückt mit purpurfarb'nen Rosen
Der unschuldsvollen, muntern Jugend Haupt.
Wir seh'n sie nicht wie die Empfindungslosen,
Wir schau'n durch sie, was freudig wir geglaubt.

Selbst lebensmüde, schwache Greise schleichen
Zu ihrem Seegenskelche froh heran.
Die Hoffnung läßt sie froh das Ziel erreichen,
Wo ew'ge Frühlingspracht sie laben kann.

Wer sieh't sie nicht mit heiligem Entzücken,
Die große Schöpferin der Frühlingspracht,
Sie, die uns selbst in Todesaugenblicken,
Zum Lebewohl, die froh'ste Hoffnung lacht?

Wie schön bist du, Erweckerin der Fluren!
Der Auferstehung Lehrerin, wie schön!
Wir sterben einst, wie alle Creaturen,
Verklärter werden wir einst auferstehn.

Noch einmal sey gegrüßt, du schöne Sonne!
Du strahlst so angenehm von Gottes Höh'n!
Wer reines Herzens ist, mit welcher Wonne
Sieht er dich täglich auf und untergehn!

35.

Der Soldat.

Sehr hart ist der Soldatenstand,
Wenn Krieg und Unglück hauf't,
Wenn in des Jünglings starker Hand
Das Schwert der Rache saus't.
Gelöf't wird oft das schönste Band
Im Streite für das Vaterland.
Man hört die Kriegsposaunen schallen,
Man sieht so manchen Edlen fallen.

Wer sieht es sich zum Glück nicht ein,
Was der Soldat ihm nützt,
Und spricht: Ein solcher Stand muß seyn,
Der Gut und Habe schützt?
Wer dieses fühlt, so lang er kann,
Hält ihn für einen Ehrenmann,
Und spricht erfreu't: Nur durch Soldaten
Ist uns des Friedens Frucht gerathen.

Der Sohn verläßt das Elternpaar,
Und zieht hinaus ins Feld,
Wo es der Feinde freche Schaar
Mit Krieg und Streiten hält.
Dort fechtet er, mit rüst'ger Hand,
Für sein geliebtes Vaterland.
Von solchem Edelsinn bewogen,
Hat er den Harnisch angezogen.

Unsäglich ist der Gattin Schmerz,
Wenn sie der Gatte flieht,
Und wenn, welch Trauern für ihr Herz!
Er in das Schlachtfeld zieht.
Er flieht sie und die kleine Schaar,
Die sie zur Freude ihm gebar;
Und er bekriegt die frechen Feinde,
Kämpft für das Wohl der besten Freunde.

Und welch ein trauriges Gefühl,
Wenn sich ein edler Freund
Hinausstürzt in das Schlachtgewühl,
Sein Scheiden wird beweint;
Wenn sich, wie das Gesetz ihm heißt,
Der Bruder von den Brüdern reißt,
Der Feinde Frevel zu bekämpfen,
Ihn zu beschwicht'gen und zu dämpfen!

Es ringt so manche junge Braut
Oft mit geheimem Schmerz,
Und bald wird ihre Klage laut,
Und Gram zerreißt ihr Herz.
Der Jüngling, schön wie Milch und Blut,
Der ihr so hold war und so gut,
Ist unter diesen Streitern allen
Vielleicht in schwerem Kampf gefallen.

Doch kann man sich des Sieges freu'n,
Eh' nicht der Feind bekriegt?
Es kann auch eh'r nicht Friede seyn,
Wenn nicht zuvor gesiegt.

Schön ist der Fried' in jedem Land',
Und nöthig der Soldatenstand.
Er sey geehrt und hocherhoben,
Der Sieg muß kühne Helden loben.

Es freu't sich alles, wenn der Krieg
Von Stadt und Lande flieht,
Wenn aus errung'nem schönen Sieg'
Der goldne Friede blüht:
Dann schallt der Freude Jubelton,
Zur niedern Hütte von dem Thron,
Von seinen lichten Höh'n hernieder;
Man singt des Friedens schöne Lieder.

Es findet sich der Eintracht Band
Im Lande wieder ein.
Erkennt es: Der Soldatenstand
Ist nöthig, er muß seyn,
Der gold'nen Frieden uns erkämpft,
Des Feindes Uebermuth gedämpft.
Kam ihm der Seegen auch von oben,
Muß man doch den Soldaten loben.

36.

Rückerinnerung an die Schlacht bei Leipzig.

Wach auf, mein Geist! und richte deine Blicke
Aufs Schlachtfeld hin, — und deines Denkens Ziel.
Dort zeigt sich dir, o gräßliches Geschicke!
Ein Trauerspiel.

Der Friede weicht, und lauter bange Klagen,
Und Schmerz auf Schmerz, und Leiden häufen sich.
O! ganze Völker siehst du ängstlich zagen,
Blickst du um dich.

Tritt schweigend hin zu Leipzigs bangen Pforten,
Dort fällt so mancher brave Landessohn;
Dort hörst du nichts als Kriegen, nichts als Morden
Ist Feindes Ton.

Ein feindlich Heer, gleich einer trüben Wolke,
Drang zu uns ein, die blut'ge Schlacht begann.
Allmächtiger, hilf gnädig deinem Volke!
Rief Jedermann.

Verwegen droh'te unſ'rem Vaterlande
Der Feind Verderben nur und Untergang;
Wir schlummerten, — wie viele schon im Sande, —
Wenn's ihm gelang.

Vereinte Mächte kamen, uns zu retten
Von des verweg'nen Feindes Tyranney'n,
Und von der Bürde dieser Sclavenketten
Uns zu befrei'n.

Verödet standen Wiese, Wald und Fluren,
Die blut'ge Schlacht begann noch ihren Lauf;
Geängstet seufzten tausend Creaturen
Zu Gott hinauf.

Drei Tage schien's, als wär von unf'rem Sehnen
Der Gott des Heils mit seiner Hülfe fern;
Auf einmal zeigte sich, nach vielen Thränen,
Ein Hoffnungsstern.

Gott stellte sich, nach bangen Trauertagen,
Mit seiner väterlichen Hülfe ein.
Der kühne Unterdrücker ward geschlagen
Bis über'n Rhein.

Die Hoffnung fing nun wieder an zu leben,
Gott hat auf's neu' als Vater sich erklärt;
Der Friede hat sich, den er uns gegeben,
Bis jetzt bewährt.

Wo sind sie, die Gelübde, die wir brachten,
Gerecht vor Gott, und heilig stets zu seyn?
Der Übermuth will ihrer nicht mehr achten,
Will sie entweih'n.

Anstatt

Anstatt zu steigen, sinkt der fromme Glaube,
Das Laster siegt, und nimmt stets überhand;
Des frommen Christen Tugend liegt im Staube,
Und wird verkannt.

O kehret um, und thut die ersten Werke,
Vergeßt des Krieges schwere Jahre nicht;
Ergreift voll Glaubens-Freudigkeit und Stärke
Der Wahrheit Licht!

Dank sey dir, Vater! für den gold'nen Frieden,
Den deine Gnade uns bisher geschenkt!
Der ist schon glücklich, der mit Dank hienieden
An dich gedenkt!

O hör' uns gnädig, wenn wir, Herr! dich loben,
Nur Stammeln hier, ist uns'res Dankes Ton;
In ew'gem Frieden preisen wir dich droben
An deinem Thron.

37.

Elegie an die Freundschaft.

Tochter des Himmels! o laß dich im himmlischen Lichte
Auf uns hernieder, komm selber der Muse zuvor;
Gieb, dich zu schildern, ihr Kräfte, gieb Schwung dem Gedichte,
Du, die der trauliche Zirkel der Väter erkohr!

Schwebe

Schwebe hernieder,
Höre die Lieder,
Die dir die Kinder der Muse
Mit so erfreulichem Gruße,
O Freundschaft! als ihrer Beglückerin weih'n.

Bringst du nicht Ströme des Seegens in Fülle hernieder?
Fachst du nicht mächtig die Flamme der Zärtlichkeit an?
Freundschaft! die keines der trefflichst gelungenen Lieder
Ganz zu erschöpfen, Vermögen und Kräfte gewann.
Die sich dir weihen,
Wirst du befreien,
Sowohl von Mißgunst und Neide,
Als von Entrüstung und Streite,
Die Menschen Verderben und Untergang droh'n.

Von der Versöhnung sprichst du, und von süßem Umarmen
Laut zu den Brüdern, die lange einander gehaßt,
Redest von Mitleid, von Wohlthun und mildem Erbarmen,
Wohl uns, o Freundschaft! wenn sanft uns dein Schatten umfaßt.
Menschliche Würde
Lehrt uns die Bürde,
Die du gebietest, zu tragen;
Unter dem Joche zu klagen,
Das wagt nur, wer sich von der Weisheit entfernt.

Die unversöhnlich sich trennten, die führst du zusammen,
Freundschaft! mit sanfter Gewalt und mit liebender Hand.
Muß nicht das Herz sich mit inniger Liebe entflammen
Gegen den Bruder, den Rachsucht und Härte verkannt?

Mild

Mild wie die Sonne,
Labt uns die Wonne
Himmlischer süßer Umarmung,
Sanfter und milder Erbarmung,
Und dies ist, o Freundschaft! nur einzig dein Werk.

Mißgunst und Rachgier verbann'st du aus Herzen, aus Seelen,
Die du, o Tochter des Himmels! zum Wohnsitz dir schufst,
Die dich zu ihrer vertrauten Gefährtin erwählen,
Die du zum Vorschmack der himmlischen Seligkeit rufst.
Ach! schon hienieden
Krönst du mit Frieden,
Die durch die heiligen Triebe
Inniger zärtlicher Liebe,
Als deiner recht würdig, dir einzig sich weih'n.

Und du gesell'st zu versammelten fröhlichen Chören,
Freundschaft! als ihre erhab'ne Beglückerin dich,
Predigst von Freude; sie kommen, dich willig zu hören,
Nah'n dir frohlockend, und jauchzend und huldigend sich.
Und du belebest
Alles, und schwebest
Von des Erhabenen Throne
Sanft, als der Glücklichen Krone;
Verlaßne und Waisen erfreust du mit Trost.

Heil uns! die Freundschaft wird Allen zum herrlichsten Seegen,
Die ihr die Herzen, entledigt von Falschheit, nur weih'n.
Sicher geleitet sie selbst, auch auf dornigen Wegen,
Kann auch in Trübsal Geduld uns und Stärke verleih'n.

Hold

Hold für die Jugend,
Wenn sich auf Tugend
Ihre Vertraulichkeit gründet,
Kränze der Unschuld nur windet,
O dann ist die Freundschaft so herrlich, so schön.

Herrlich erscheinst du für die, die in männlichen Jahren
Rüstig sich fühlen und wirken voll Leben und Kraft;
Herrlich für Greise, die Freude und Trübsal erfahren,
Deren Umgebung die beste Belehrung uns schafft.
Innig vereinte
Brüder und Freunde,
Wenn sie dein Schatten umschwebet,
Werden aufs neue belebet,
Je mehr sich, o Freundschaft! dein Einfluß erneu't.

Himmlische Freundin! du folgst uns ins ewige Leben,
Wo uns die Quelle der höchsten Vollkommenheit labt,
Willst uns dort ewig in himmlischer Klarheit umschweben,
Wenn uns Jehova mit ewigen Gütern begabt.
Seufzer verhallen,
Lieder erschallen;
Dort ist kein Klagen, kein Weinen,
Dort ist ein ew'ges Vereinen,
Ein Leben in Freundschaft, am Throne des Lichts.

38.
Die drei Stände, der Lehrstand, Wehrstand und Nährstand.

Drei Stände giebt's, die höchst nothwendig sind
Und für das Menschenleben unentbehrlich;
Und ohne sie, bedenk's, o Menschenkind!
Stünd's um dein Leben traurig und gefährlich.
Die allerseit'ge Wohlfahrt sichern sie,
Sie scheuen weder Arbeit, Fleiß, noch Müh.

Der Erste reicht die Nahrung unsern Seelen,
Er stellt uns das, was richtig ist und wahr,
Daß wir den Weg der Frömmigkeit erwählen,
Im Worte voller Geist und Leben dar.
Und auf der Rede-Kraft erhab'nem Hügel
Hält er das sonst so freie Volk im Zügel.

Der Zweite wehrt mit starker rüst'ger Hand
Die Feinde ab, die uns zu schaden streben;
Er kämpft und streitet für das Vaterland,
Und opfert willig Gut und Blut und Leben.
Und so verschafft sein kühner Heldenmuth,
Daß Land und Volk in Frieden sicher ruht.'

Er muß durch blut'gen Kampf den Sieg erringen
Für sein geliebtes, theures Vaterland,
Des Unterdrückers kühne Macht bezwingen;
Alsdann, mit Siegespalmen in der Hand,
Führt er die Ruh' uns zu, der wir uns freuen,
Darin wir unsre Wirksamkeit erneuen.

Der Dritte düngt und pflügt alsdann das Land,
Den Saamen uns zum Nutzen einzustreu'n;
Und er erfleht von Gottes Vaterhand
Für seine Felder Seegen und Gedeih'n.
Der Landmann baut uns unser täglich Brod,
Und wär' er nicht, wir alle litten Noth.

Und ist die Saat zur Erndte reif geworden,
So sammelt er sie in die Scheuern ein;
Da tönt des Landmanns Ruhm an allen Orten,
Wer wollte dies nicht eingeständig seyn?
Er eilt, mit Früchten alles zu erfüllen,
Der Brüder Noth durch seinen Fleiß zu stillen.

Die drei genannten Stände müssen seyn;
Der Lehrer nützt dem Alter und der Jugend,
Er sucht durch's Wort der Lehre uns zu weih'n
Zum Dienste ächter Frömmigkeit und Tugend.
Und der Soldat erkämpft dem Lande Ruh',
Und neigt ihm gern die Siegesfahnen zu.

Der Landmann schafft, mit sehr geschäft'gen Händen,
In Frömmigkeit, in Frieden und in Ruh'
Den andern beiden schon genannten Ständen
Und allen Menschen Nahrungsmittel zu.
Soll nun die Menschheit wachsen und gedeihen,
So muß sie der drei Stände sich erfreuen.

39.

Das Vergißmeinnicht.

Grüßen wir dich endlich wieder,
Tönen dir der Freude Lieder,
Blümchen, das bedeutend spricht
Von des Freundes ächter Treue,
In der schönsten Himmelbläue,
Sanft und mild: Vergißmeinnicht!

In den Gärten, auf den Fluren,
Stellen deiner Anmuth Spuren
Sich uns lebhaft vor's Gesicht.
Nur zur Freude, zum Beglücken
Blüh'st du uns und zum Entzücken,
Herrliches Vergißmeinnicht!

In der Jungfrau grünem Kranze,
Der sie schmückt zum muntern Tanze,
Spiegelt deine Schönheit sich;
Und du lebst in ihrem Herzen,
Bei der Unschuld heitern Scherzen,
Mit Vergnügen pflückt sie dich.

Als des Lenzes beste Gabe,
Prang'st du auf des Kriegers Grabe,
Dessen Leib die Erde deckt,
Der für's Vaterland gestritten,
Für sein Wohl den Tod erlitten,
Von dem Feinde hingestreckt.

In des Siegers grüne Palmen,
Unter Sang und Freudenpsalmen,
Mischt sich deiner Anmuth Pracht;
Und Apollens treuem Sohne
Bist du zum erwünschten Lohne
Seines sanften Lied's erwacht.

Rasch ergreift der wack're Zecher
Den mit dir bekränzten Becher;
Freudenvoll ergötzt er sich
An dem festlichen Pokale,
An der vollen Nektarschale,
Und er sucht und liebt nur dich.

Fern von Schwermuth, Gram und Leiden,
Wallt, mit dir geschmückt, bescheiden,
Froh die Braut zum Traualtar,
Welche Freude sucht und findet;
Glücklich fühlt sie sich, und windet
Unter Myrthen dich in's Haar.

Sey uns theuer und willkommen,
Von uns freundlich aufgenommen,
Blümchen, das bedeutend spricht,
Als des Lenzes schönste Gabe,
Auf des Freundes stillem Grabe,
Der da ruh't: Vergißmeinnicht!

40.

Der Knabe und das Mädchen, eine Blumenlese.

Knabe.

Wie ist die Flur so reich
An tausendfachen Gaben
Des Frühlings hoher Pracht!
Berg, Thal und Wies', und Au',
Sie stehn verjüngt vor uns,
Den durst'gen Blick zu laben;
Die Sonne macht sie schön,
Und frisch der kühle Thau.

Mädchen.

Blüh'n denn die Blumen nur,
Daß wir mit starren Blicken
Auf ihrer Anmuth ruhn?
Kann man sie nicht auch pflücken?
Zwar seh' ich ihren Glanz
In Thälern und auf Höh'n;
Doch haben möcht' ich sie,
Denn ihr Besitz ist schön.

Knabe.

Die Blumen, die du siehst,
Die deine Augen laben,
Und die der junge Lenz
Schön magisch ausgestreut,

Sie kannst du allerdings
Auch zum Besitzthum haben,
Weil dir der Frühling sie,
Die besten Gaben, beut.

Mädchen.

Was säumen wir denn noch?
Komm, laß uns Blumen pflücken,
Den Busen und das Haar
Schön damit auszuschmücken!
Der Frühling reicht sie uns
Im reichen Maaße dar,
Als Früchte, die der Lenz
Erzeugte und gebar.

Knabe.

O sieh! ich bringe hier
Zu anmuthsvollen Kränzen
Dir Rosen mancher Art,
Und Blumen allerlei;
Nun mache festlich dich
Geschickt zu muntern Tänzen;
Der Frühling ruft uns laut
Zu seiner Freud' herbey.

Mädchen.

So bringe denn noch mehr,
Die Blumen sind mir wichtig,
Von deiner Hand gepflückt,
Nur schnell, die Zeit ist flüchtig!

Dafür ist dann dein Lohn
Ein voller Blumenkranz,
Und freudig folg' ich dir
Alsdann zum muntern Tanz.

Knabe.

Sind es nun bald genug?
Kaum glaub' ich mehr zu finden;
Dein Herz hängt nur zu sehr
An dieser Frühlingspracht,
Du kannst der Kränze viel
Von diesen Blumen winden,
Noch Augenblicke sind's,
Da uns die Sonne lacht.

Mädchen.

Sieh' dort, die Rose noch!
An's Werk mit raschen Händen!
Und weil der Tag sich neigt,
So werd' ich bald vollenden.
Ich fert'ge freudig noch
Den dir versproch'nen Kranz,
Und dann, so folg' ich dir
Zum jugendlichen Tanz.

41.

Die Schönheit der Natur.

Schön bist du in jeglichem Gewande,
Götterkind, erfreuliche Natur!
Du eröffnest lieblich jedem Stande,
Jedem Alter deiner Gottheit Spur.

Schön bist du, wenn dich die erste Sonne
Eines neuen Frühlings überstrahlt;
Schön bist du, wenn neue Lebenswonne
Dein Erwachen unsern Blicken malt.

Schön bist du, und wunderbar bereitet,
Wenn des jungen Lenzes sanfte Macht
Ueber dich den bunten Teppich breitet,
In der Schönheit-Fülle ganzer Pracht.

Schön bist du, wenn kühle Abendlüfte
Nach des Tages Hitze uns erfreu'n;
Göttlich schön, wenn süße Blumendüfte
Ihren Balsam seegnend um uns streu'n.

Schön, wenn anmuthsvolle, warme Weste
Uns im Blattgesäusel mild umweh'n,
Wenn der Blumen herrlichste und beste,
Wenn die Rosen blühend vor uns stehn.

Nicht nur schön in gold'nen Frühlingstagen,
Auf des Lenzes neu verjüngter Flur,
Auch wenn wir des Sommers Hitze tragen
Bist du schön, o herrliche Natur!

Schön im Herbst, wenn falbe Blätter fallen,
Deren Grün die Bäume sonst geschmückt,
Wenn wir auf verwelkten Fluren wallen,
Deren Pracht das Auge sonst entzückt.

Schön auch selbst im silbernen Gewande
Bist du, liebenswürdige Natur!
Und das Flockenbett', auf Flur und Lande,
Zeigt uns des erhab'nen Gottes Spur.

Göttlich schön bist du in jedem Kleide,
Bist im Sterbekleide selbst noch schön;
Da auch findet unser Auge Weide,
Dankend hebt es sich zu Gottes Höh'n.

42.

Hochzeitgedicht.

An C. D. von W. D.

Hat die frohe Stunde Dir geschlagen?
Ist geknüpft der Ehe heil'ges Band?
Fröhlich, theurer Bruder! kann ich's sagen:
Walle froh an der Geliebten Hand,
Die Dein Herz zur Gattin auserkohren,
Die zu Deiner Freude nur geboren,
Und Du wirst, da Du mit ihr vermählt,
Den Verlobten zugezählt.

 Freude

Freude bringe die verfloß'ne Stunde
Der Verbindung Euch von Gottes Höh'n!
Heil und Seegen sey mit Eurem Bunde,
Jeder Tag des Lebens sey Euch schön!
Deines Glückes freu'n sich Deine Kinder,
Meine Seele freuet sich nicht minder,
Wenn es glücklich um Dein Leben steht,
Wenn Dir's immer wohl ergeht.

Heil und Lebensfreude wirst Du finden
In der Ehe heil'gem, festen Band,
Wirst der reinsten Freuden Kränze winden
An der lieben Gattin treuer Hand,
Die Dein Herz sich liebend auserkohren.
Da Du weißt, daß sie für Dich geboren,
Wird der Freudenkränze frisches Grün
Euch zu ew'gem Seegen blüh'n.

Walle täglich neuem Glück entgegen,
Sanft geführt an Deiner Gattin Hand;
Ungestörter Friede, Heil und Seegen
Krön' und beglücke Euren Stand.
Deinem Herzen sey sie Freud' und Wonne,
Deinen lieben Kindern Schild und Sonne!
Und Eu'r beiderseitiges Bemüh'n
Sey, sie fromm und gut zu zieh'n.

Nehmt die Zeichen brüderlicher Liebe,
Threures Paar! die besten Wünsche an,
Opfer, die mein Herz aus frommem Triebe
Eurem neuen Stande bringen kann.

Schön

Schön mag sich die Zukunft Euch entschleiern,
Froh mög't ihr die gold'ne Hochzeit feiern,
Wenn Gott will, in diesem Leben schon,
Oder dort an seinem Thron.

43.

An die Weisheit.

Weisheit, schönste Führerin im Leben,
Strahl von Gott, umglänze unsern Blick,
Daß wir deiner Leitung uns ergeben!
Wen du leitest, der gelangt zum Glück,
Zum Erkenntnißquell der reinsten Wahrheit,
Und zum Vorschmack jener Himmels-Klarheit,
Die den einst in jener Welt umschwebt,
Wer nach dir, o Weisheit! hier gestrebt.

Dem kann's nicht am wahren Guten fehlen,
Der, von deiner sanften Hand berührt,
Sich entschließt, zu denken und zu wählen,
Was ihn wohl zu seinem Besten führt.
Auf der Auswahl oft zu steilen Wegen
Bringst du selber ihm das Licht entgegen,
Das er sehnend sich von dir erbat,
Freundlich dien'st du selber ihm mit Rath.

Zwecklos ist des Thoren eitles Wählen,
Weisheit! der von deiner Hand sich reißt.
Stets wird er den Weg zum Licht verfehlen,
Weil die Thorheit ihn dich meiden heißt,
Weil, vom Scheine eitler Lust geblendet,
Er sich nicht zu deiner Milde wendet,
Nicht auf dich zu achten fähig ist,
Weil du ihm nur ein Geheimniß bist.

Wer, der hier zum Leitstern dich erkohren,
Hätte je des rechten Wegs verfehlt,
Oder sich in Irrthum gar verloren,
Daß ihn der Gedanke schreckt' und quält',
Daß, von dir geführt, er straucheln müsse,
Und, was recht und gut sey, doch nicht wisse,
Daß nur Aberglaub' und blinder Wahn
Ihm bei dir entsetzenvoll sich na'hn?

Nein, Minerva, deinen sichern Händen
Kann getrost sich jeder anvertrau'n;
Wohl wirst du die führen und vollenden,
Die auf deine sich're Leitung bau'n.
Wer dir ganz sich weihet, wird, in Freuden
Dieses Lebens wie in schweren Leiden,
Bald und leicht von dir dahin gelenkt,
Daß als Philosoph er spricht und denkt.

Deine Hand, o Weisheit, zu erstreben,
Die uns, wenn wir wanken, aufrecht hält,
Das nur ist der Zweck, zu dem wir leben.
Den wirst du zum Licht der beß'ren Welt,

Der dir treulich folgt, einst hin begleiten,
Wirst auf jene Zukunft ihn bereiten,
Die, nach überstand'ner Todesnacht,
Wie die schönste Morgensonne lacht.

Weise seyn und nie den Zweck verfehlen,
Wozu hier die Vorsicht uns bestimmt,
Weislich stets die besten Mittel wählen:
Das ist's, was der Thor sich selbst entnimmt.
Er kann jene Tiefen nicht ergründen,
Die im großen Weisheitsmeer sich finden.
Blinder Irrthum nimmt stets überhand,
Stets verdunkelter wird sein Verstand.

Stets wird Nacht und Dunkel ihn umschränken,
Weil er von der Bahn der Weisheit weicht;
Nie kann er durch sie vernünftig denken,
Weil er frevelnd sie von sich verscheucht,
Weil er nicht auf seine Seele achtet,
Nicht nach Weisheit ringt und nach ihr schmachtet,
Und sich nicht bekümmert um ihr Licht
Und um ihres hohen Werth's Gewicht.

Nie kann der ein ew'ges Leben glauben,
Der die Tochter höhern Lichts verschmäht,
Weil auf schroffen, zweifelhaften Schrauben
Seines Hoffens Grund und Pfeiler steht;
Weil er nach der Erde kleinen Freuden
Nur verlangt, muß er die größern meiden,
Die im bessern Leben denen blüh'n,
Welche Weisheit suchen, Thorheit flieh'n.

Weisheit, von der Weisheit ausgegangen,
Die in höhern Lichtgefilden thront!
Laß uns ganz an deinen Strahlen hangen,
Herrlich werden wir von dir gelohnt.
Ohne dich ist Thorheit unsre Kenntniß;
Doch, erweiterst du uns das Verständniß,
Heller wird dann unser Angesicht,
Wir erkennen unsre Menschenpflicht.

44.

An den Kirchhof.

Sanft und ruhig ist's in deinen Mauern,
Friedenstempel, stilles Heiligthum!
Du verbirgst der Demuth tiefes Trauern
Und des stolzen Thoren nicht'gen Ruhm.
Wenn wir einst am Lebensziel' ermüden,
Stiller Kirchhof! bietest du uns Frieden,
Nach vollbrachtem Lauf, und süße Ruh.

Hier, wo unsrer Vorzeit Väter liegen,
Die zum Preis des Herrn gelebt,
Wird die Erd' auch uns in Schlummer wiegen,
Wenn die freie Seele sich erhebt,
Ihrer ird'schen Pilgerhütt' entladen,
Zu dem Urquell ew'ger Huld und Gnaden;
Was vom Staube kam, wird wieder Staub.

Mancher, der nach nichts als Hoheit strebte,
Der als angesehn, als groß und reich,
Täglich herrlich und in Freuden lebte,
Ist im Tode dem Bedrängten gleich,
Den er hier mit eit'lem Stolz verachtet,
Der vielleicht vor seiner Thür geschmachtet;
Mehr gilt jener noch, als er, vor Gott.

Manche, die wir hier geliebt, verschieden,
Überhoben ird'scher Noth und Pein,
Und man trug sie, um zu ruh'n in Frieden,
Zu des Kirchhofs stillen Pforten ein.
Und man kann auf ihren Gräbern lesen:
Müh' und Arbeit ist es hier gewesen,
Wenn man noch so gut auch hier gelebt.

Hier, wo Menschen jedes Standes liegen,
Wo die Jugend bei dem Alter ruht,
Fühl', o Mensch! mit heiligem Vergnügen,
Ihnen nach, wie wohl die Ruhe thut,
Die, wenn du des Tages Last getragen,
Dich erfreu't nach vielen schweren Tagen,
Wenn du scheidend sprichst: Es ist vollbracht!

Hier, wo man das heilige Vermächtniß
Ew'ger Ruh' gewißlich einst erlangt,
Wo der Väter heiliges Gedächtniß
Bald auf Steinen, bald auf Tafeln prangt,
Schwört es bei der Frommen Leichensteinen,
Bei Geliebter modernden Gebeinen,
Gott getreu bis zu der Ruh zu seyn.

Jesus war der Heiligste auf Erden,
Und er ging, nach seiner Kreuzespein,
Nach vollbrachten Leiden und Beschwerden,
Auch zu dieser Ruhe Gottes ein.
Warum wolltest du den Kirchhof scheuen,
Mensch! und dich nicht seiner Ruhe freuen,
Da dir Jesus selbst den Weg gebahnt?

In des Kirchhofs friedensvollen Räumen
Zeigt sich uns nicht bloß ein finst'res Thal.
Nach des Todes kurzem Schlummer keimen
Wir empor zum Auferstehungssaal.
Jesus Christus ist von Todesbanden
Auch am dritten Tage auferstanden,
Alles, was da schläft, wird auferstehn.

45.

An die Tugend.

Die Tugend ist des Lebens Zier und Krone,
Und edler Seelen ganzen Eifers werth;
Wer sie erstrebt, dem wird ein Glück zum Lohne,
Das nicht vergänglich ist, das ewig währt.

Zwar Anfangs läßt ihr Weg nur Mühe blicken,
Denn in der Ferne scheint er schroff und steil;
Doch wer ihn geht, den führt er zum Entzücken,
Und felsenfest gegründet ist sein Heil.

Des Lasters Bahn ist breit, durch grüne Auen
Führt sie den Anfangs, der sie kühn betritt;
Ihr Fortgang läßt nur Nacht und Elend schauen,
Zum tiefen Fall auf ihr bringt jeder Schritt.

Zwar trift die Tugend hier manch bitt'res Leiden,
Oft scheint's, als wenn sie jede Freude flieht,
Indem sie im Genusse ird'scher Freuden
Das Laster über sich erhoben sieht.

Sie, mit der reinsten Wahrheit nur befreundet,
Nicht mit dem Geiste dieser Welt verwandt,
Wird ohne Schuld und Ursach' angefeindet,
Gekränkt und auf das schmerzlichste verkannt.

Mit Fassung trägt sie und mit edler Würde
Der Schmähsucht Spott, des Frevels bittern Hohn,
Des Vorurtheils unglaublich schwere Bürde;
Sie krönt des innern Friedens süßer Lohn.

Kein Sturm der Trübsal kann sie wankend machen,
Im schwersten Kampf behält sie guten Muth.
Sie weiß, einst muß ihr doch die Sonne lachen,
Sie bleibt bewährt und handelt recht und gut.

Des Lasters Bahn ist nicht ein Weg durch Auen,
Den stürzt sie tief ins Elend, der sie geht;
Die Tugend aber wird dereinst zum Schauen
Deß, was sie duldend hier geglaubt, erhöht.

46.

Verschiedene Austheilung der Gaben Gottes an die Menschen.

(Nach einer Predigt Sr. Hochwürden des Herrn D. Dohlhoff, Hofprediger an der reformirten Domkirche zu Halle, gehalten am 1sten Februar 1824.)

Verschieden theilt der Höchste seine Gaben,
Jedoch mit wunderbarer Weisheit ein.
Er gab uns alles, was wir sind und haben,
Drum laßt uns ihm des Dankes Lieder weih'n.
Doch kann der Reiche sich mit Gütern laben,
Vergnügt und glücklich hier im Leben seyn,
Indeß der Arme tief in Elend schmachtet,
Und sieht sich von dem Reichen nur verachtet.

Der Reiche, den so viele glücklich nennen,
Was ist sein Glück? es ist oft bloßer Schein,
Wenn Geiz und Ruhmsucht ihm im Herzen brennen,
Die seine Menschenwürde ganz entweih'n.
Bei aller Fülle muß er doch bekennen:
Zufriedenheit läßt wahrhaft glücklich seyn.
Und auf ein freies, ruhiges Gewissen
Wird solch ein Lasterknecht verzichten müssen.

Wie viele denken sich des Armen Hütte
Als alles Elends, alles Unglücks Spur;
Jedoch er zählt, in seiner Freunde Mitte,
Zufrieden seine Lebenstage nur.
Zum Himmel steigt sein Fleh'n, und seine Bitte
Zum großen Schöpfer jeder Creatur.
Er fühlt sich froh, wenn er an Gott sich weidet,
So daß er reiche Thoren nicht beneidet.

Zu großer Reichthum führt von Gottes Wegen,
Und stürzt ins tiefste Sündenelend ab.
Der Schwelger bringt sich früh dem Ziel entgegen,
Und eh' er's meinte, sinkt er schon ins Grab.
Der Geizige bringt sich um Gottes Seegen,
Verläugnet Gott, der ihm dies alles gab.
Wohl dem, der seine Güter nicht verschwendet,
Nein, nur nach Gottes Willen sie verwendet!

Zu große Armuth bringt in Spott und Schanden,
Man giebt sich da dem frechsten Diebstahl preis;
Den hält die Sünde fest in ihren Banden,
Der in Verzweiflung keine Rettung weiß.
O Christ! dies schöne Ziel ist dir vorhanden,
Beweise, dich zu nähren, Treu' und Fleiß;
Vertraue Gott in deinem Thun und Treiben,
Schön ist es, auf der Mittelstraße bleiben.

47.

Der Glaube an Unsterblichkeit.

Wie sich ein Mensch in diesem Leben,
Von Gott mit höh'rer Kraft erfüllt,
Nach jenem höhern soll bestreben,
Als Gottes Kind und Ebenbild:
Das lehrt ihn ja der hohe Glaube
An Leben und Unsterblichkeit.
Drum schwinge dich, mein Geist, vom Staube
Hinüber zur Vollkommenheit!

Wer hier nicht reichlich Saamen streuet,
Der erndtet dort auch kärglich ein;
Wer hier sich nicht im Glauben freuet,
Kann dort im Schau'n nicht selig seyn.
Der kann einst gute Früchte bringen,
Wer gut gehandelt, gut gedacht;
Er kann am Ziele jauchzend singen:
Die Zeit der Aussaat ist vollbracht.

Der Leib, vom Staube hergenommen,
Ist sterblich und wird wieder Staub,
Verweslich, schwach und unvollkommen,
Er welkt dahin, wie dürres Laub.
Die Seele, ihrer Hüll' entladen,
Schwingt, wenn man diesen Leib begräbt,
Sich auf zum Urquell aller Gnaden,
Der über Sternen thront und lebt.

Hinauf

Hinauf zum freudenvollen Leben,
O Christ, erhebe deinen Blick!
Dort krönt, von Himmelsglanz umgeben,
Den Gläubigen ein ew'ges Glück.
Erwarb uns Jesus nicht auf Erden
Den Zugang zur Vollkommenheit?
Versüßt nicht Leiden und Beschwerden
Der Glaube an Unsterblichkeit?

Dir ward, den Geist recht auszubilden,
Dies Leben, dieser Prüfungsstand,
Zu des Elysiums Gefilden,
Zu jenem beß'ren Vaterland.
Hier soll der Mensch sich vorbereiten
Auf jene freudenvolle Welt,
Die Wonne, ohne Maaß und Zeiten,
Für ihre Bürger in sich hält.

Du lebst, dich selber zu bezwingen,
Dich täusche weder Glück noch Leid;
Du lebst, um ritterlich zu ringen
Mit Sündenlust und Eitelkeit.
Dort werden dem die Siegerkronen,
Der treu beharrt im Kampf und Streit,
Ertheilt in bessern Regionen
Der ewigen Unsterblichkeit.

48.
Die Abendröthe.

Des Tages Hitze schwand, und sanft und labend,
Erfreulich, lieblich, angenehm und kühl
Erscheint, durch Ruh uns zu erfreu'n, der Abend,
Und jede Seele ist voll Dankgefühl.

Blickt auf zum Firmamente, mit Entzücken!
Wo ist der Schmerz, der eurer Freude droht?
Ein majestät'sches Schauspiel läßt sich blicken,
Ein wundervolles, schönes Abendroth.

Die Sonne wirft der mütterlichen Erde
Noch liebend ihre letzten Strahlen zu;
Sie winkt dem Vögelchor, sie winkt der Heerde,
Sie winkt den Menschen auch zur süßen Ruh.

Die Abendröthe weicht vom Firmamente,
Sie senkt sich in des Lichtes Feuermeer.
Des Tages Last und Schwühle ist zu Ende,
An ihre Stelle tritt das Sternenheer.

Zum Lebewohl ertönen sanfte Lieder
Von Luftbewohnern der Beglückerin;
Sie wirft die letzten Strahlen sanft hernieder,
Und sie bewirkt dadurch nur frohen Sinn.

So scheide sanft, du winkst zu sanftem Schlummer
Den Berg, das Thal, die Wiese und den Wald.
O Menschen, hört, wie ohne Gram und Kummer
Des Sängers Lied der Abendröthe schallt.

49.

Die Reformation.

O Christenheit! gedenke jener Zeiten,
Die einer Vorwelt ängstlich sind entfloh'n;
Es herrschten Irrthum nur und Grausamkeiten,
Das Papstthum sprach dem frommen Glauben Hohn.
Statt Christi reine Lehre auszubreiten,
Erscholl der Priester-Satzung schroffer Ton.
Das helle Licht des Glaubens war entwichen;
Es hatte Götzendienst sich eingeschlichen.

Mit Blindheit war die Christenwelt geschlagen,
Man nahm von ihr das Evangelium;
Sie konnte kaum die schwere Bürde tragen,
Sich fern zu sehn von Gottes Wort und Ruhm.
Ihr Schreckenszustand war nur zu beklagen,
Ach! Irrwahn mischte sich ins Christenthum.
Vor ihnen, welchen Christi Blut geflossen,
Ward seiner Lehre reiner Quell verschlossen.

Nur Gaukelei'n und thörichtes Gepränge,
Und Cer'monie nahm täglich überhand;
Im Gottesdienste brauchte man Gesänge,
Die der gemeine Mann doch nicht verstand.
So wandelte die irrgeführte Menge
In Finsterniß, sich selber unbekannt;
Den Armen stand nicht mehr der Himmel offen,
Nur Sünden-Ablaß war für Geld zu hoffen.

Des Aberglaubens Nacht umgab die Erde,
Ein dicker Schleier barg des Volk's Gesicht;
In schweren Banden seufzte Christi Heerde,
Und was sie suchte, fand sie leider nicht;
Bis durch des Höchsten Allmachtswort: Es werde!
Die Nacht verschwand, und es ward Tag und Licht;
Bis Männer Gottes aus den Sclavenketten,
Mit Kraft gerüstet, kamen sie zu retten.

Nun war es Zeit, und Hülfe kam hernieder,
Melanchthon, Luther, Zwingli und Calvin
Bestrebten sich, der Christen-Kirche Glieder
Zu ihrem Oberhaupte hinzuzieh'n.
Durch sie ward uns die reine Lehre wieder,
Sie scheuten nicht Verderben und Ruin;
Durch sie ist uns der Weg zum Licht' errungen,
Durch sie die Macht der Tyranney bezwungen,

Beseelt mit Muth verließ die öde Zelle,
Auf Gottes Wink, der fromme Bergmannssohn;
Er sprach: Nicht Teufel scheu' ich, nicht die Hölle,
In Worms erschein' ich vor dem mächt'gen Thron.
Gott war mit ihm, und seines Trostes Quelle,
Ihn schreckte nicht der frechen Spötter Hohn;
Er pflanzte frei des Lichtes helle Kerzen,
Das Wort des Herrn, aus Mauern in die Herzen.

Und ohne nach der Großen Gunst zu fragen,
Hielt er's für seine ehrenvollste Pflicht,
Die Wahrheit frei und dreist heraus zu sagen.
Wer Wahrheit sucht und fördert, kommt an's Licht.

So

So hatt' er seine Theses angeschlagen
Zu Wittenberg, und widerrief sie nicht,
So sehr auf seines Wirkungskreises Stufen
Das Priesterthum ihn drang, zu widerrufen.

Noch fuhr er fort, für Christi Reich zu ringen,
Der kühne, heldenmüth'ge Gottesmann;
Ihm schlossen sich, zum glücklichen Vollbringen
Des großen Werk's, Calvin und Zwingli an.
Die Finsterniß des Irrthums zu bezwingen,
War dieser würdevollen Männer Plan;
Sie wollten uns das Heil, das uns entrissen,
Die reine Lehre, zugewendet wissen.

Der Glaube siegt, und Friedensengel schweben
Auf Christi Kirche, von des Himmels Höh'n;
Unsterblichkeit und Heil und ew'ges Leben
Läßt sich selbst an des Todes Pforten seh'n.
Dem, der die Schuld bereuet, wird vergeben,
Wenn er beginnt der Tugend Weg zu geh'n;
Doch sie, die uns dies hohe Glück errangen,
Sie sind verklärt, sie sind zu Gott gegangen.

Und mußte Luther auch in Wartburgs Mauern
So manchen Tag und manche bange Nacht
Um unser Heil in Einsamkeit vertrauern,
Nicht wankend hat dies alles ihn gemacht;
Er sah' den Feind auf seinen Rückfall lauern,
Und treu hat er sein Tagewerk vollbracht;
Die heil'ge Schrift, das kann man freudig sagen,
Hat er in uns're Sprache übertragen.

Seyd froh besungen, ihr Reformatoren,
Melanchthon, Luther, Zwingli und Calvin!
Von Gott zu solchen Thaten auserkohren;
Die spät'ste Nachwelt seegnet eu'r Bemüh'n.
Das wieder herzustellen, was verloren,
Hat euch Jehova höh're Kraft verlieh'n,
Die reine Lehre freudig zu verkünden,
Das helle Licht des Glaubens anzuzünden.

Dreihundert Jahre sind nun schon verflossen,
Seitdem der Zugang zu dem Christenthum,
Des reinen Lichtes Quell', uns aufgeschlossen,
Und noch verkündigt man des Höchsten Ruhm
Mit reinem Eifer, frei und unverdrossen.
Gott wolle nun das Evangelium
Für uns und für die Nachwelt fort erhalten,
Und huldreich über seine Kirche walten.

50.

Ueber die Vergänglichkeit der Zeit und unſ'res Lebens.

Flüchtig eilen unſ're Lebenstage
In das Meer der Ewigkeit zurück;
Wenn wir viele Jahre hier durchlebten,
Sind sie uns nur wie ein Augenblick.

Flügel

Flügelschnell entschwinden uns die Stunden,
Nichtig ist der Thoren Spott und Wahn;
Wer im Glauben sich dem Höchsten weihet,
Den nimmt er dereinst zu Ehren an.

Eitel ist die Welt mit ihren Freuden,
Nur der fromme Glaube wird zum Schau'n;
Auch die schwersten Leiden gehn vorüber,
Wenn wir Gott und seiner Huld vertrau'n.

Nichtig ist die Welt und ihre Güter,
Kurz ist ihre Dauer, ihr Genuß;
Wer den Freuden dieser Welt nur lebet,
Findet endlich Lebensüberdruß.

Wie das Leben flieht, so fliehn die Freuden,
Dann sind sie, als fühlten wir sie nicht,
Einem Traume sind sie zu vergleichen,
Wie ein Schattenbild, wie ein Gesicht.

Kurz und eitel ist der Menschen Leben,
Oft und vielmal wechseln Wieg' und Grab;
Kaum hat einer diese Welt betreten,
Tritt er diesen Schauplatz wieder ab.

Unser Leben flieht gleich einem Nebel,
Uns're Tage schwinden wie ein Traum,
Und am Ziel wird dem verstockten Sünder
Nicht zur wahren Buße Zeit und Raum.

Ach! wenn die dies alle recht bedächten,
Deren Sinn von Gott noch ist entfernt,
Die die rechte Weisheit, fromm zu leben,
Noch aus Christi Beispiel nicht gelernt.

Wenn sie eilend sich zu Gott bekehrten,
Dessen Gnade täglich auf uns fließt,
Und bedächten: jede Freud' ist Sünde,
Die aus reinen Quellen nicht entsprießt.

Unbeständig sind des Lebens Freuden,
Bald und unvermerkt sind sie entfloh'n.
Und wer kann auf ihre Dauer rechnen?
Doch der Tugend blüh't ein ew'ger Lohn.

Wer kann immer Sonnenschein erwarten,
Den das Auge nur ersehnt und liebt,
Und wem kann es fremd und seltsam dünken,
Wenn sich über ihm der Himmel trübt?

Kann ein Christ sich mehr der Erde Freuden,
Mehr der schnöden Welt, die Gott vergißt,
Mehr den Sorgen dieses Lebens widmen,
Die so eitel wie sein Leben ist?

Soll er nicht auf jene Güter blicken,
Die von ew'ger, wahrer Dauer sind?
Soll er nicht den Geist zu Gott erheben,
Wenn er fühlt, daß ihm die Welt entrinnt?

Wohl erlaubte den Genuß der Freuden,
Wenn man sie mit Mäßigkeit genießt,
Uns der Gott, aus dessen Seegensfülle
Glück und Heil und reine Freude fließt.

Wohl ist unser Leben kurz und flüchtig,
Doch nicht bloß für diese kurze Zeit
Hat der Gott der Güte uns geschaffen,
Nein, er schuf uns für die Ewigkeit.

Drum mit unserm Schicksal stets zufrieden
Wollen wir im Erdenthale seyn,
Bis wir zur Vollkommenheit gelangen,
Und uns ew'gem Glück und Freuden weih'n.

51.

Die Rose.

Komm, Erweckerin der reinsten Freude!
Tausend Blumen starben vor dir hin;
Komm, Geschenk des Lenzes, Frühlings-Zierde!
Komm, wir seh'n mit heiliger Begierde
Dich erblühn, o Blumen-Königin!

Holde Rose! langsam nur entfaltest
Du aus deiner zarten Knospe dich,
Als ein mildes Sinnbild reiner Tugend,
Als die Zierde unschuldsvoller Jugend;
Alles freu't auf deine Ankunft sich.

Alles jauchzt und athmet in den Lüften
Deinen Balsam, den du um dich streust,
Und wir seh'n aus deinen holden Blicken,
Wie du nur mit Anmuth und Entzücken
Alles, was empfinden kann, erfreust.

Nicht die Ceder, nicht die stolze Eiche
Gleicht dir, Königin, in deiner Pracht!
Denn zum Jubel weckst du alle Geister,
Aus dir spricht der Schöpfung Herr und Meister,
Der die Welt mit ihrem Heer gemacht.

Nicht der Berge stolze Höh'n erreichen
Deiner Anmuthsfülle hohen Preis;
Ruhm auf nieder'm, demuthsvollen Throne
Opfert dir, der Schöpfung Zier und Krone,
Der belebte Jüngling und der Greis.

Herrlich prangst du an der Jungfrau Busen,
Ihrer Unschuld Wächterin zu seyn;
Und in deinem purpurfarb'nen Glanze
Windet man im Jubel dich zum Kranze
Unter grüne, frische Myrthen ein.

Klein bist du, doch mit der Schönheit Gaben
Reichlich von Jehoven angethan;
Zu dem Kelche deiner Wonne drängen
Völkerschaaren sich mit Hochgesängen,
Deine Blätter zieren ihre Bahn.

Fromme Greise pred'gen ihren Kindern:
Alle ird'sche Schönheit wird vergehn.
Rose! komm, des Frühlings Tage schwinden,
Laß dich recht genießen und empfinden,
Bald wirst du entblättert vor uns stehn.

52.

Nachruf
unterthäniger Liebe der entschlafenen Hochseligen Königin Louise von Preußen.

Mutter des Landes, in Klarheit des Himmels gekleidet,
Die einst Jehova zur weisen Regentin uns gab,
Die nun auf Auen beständiger Seligkeit weidet,
Blicke vom Throne der Freude auf alle herab,
Welche Dich liebten
Und sich betrübten
Um Dein so zeitiges Scheiden;
Dein sind die ewigen Freuden,
Weil Eifer im Guten Dir Seligkeit war.

Völker-

Völker-Beglückerin! über die Erde erhaben,
Sind Dir die Güter gegeben, die ewig bestehn,
Die dort im seligen Leben ohn' Ende Dich laben,
Die, wenn hier alles entschwindet, Dir niemals entgehn.
Liebliche Stille,
Freude die Fülle,
Herrscht an des ewigen Throne;
Dort schmückt die selige Krone,
Gesalbte des Höchsten! Dein heiliges Haupt.

War nicht hienieden Dein eifriges, frommes Bestreben,
Deinem hochtheuren Gemahle Dich gänzlich zu weih'n,
Deinen Dich liebenden Kindern zur Wonne zu leben,
Mutter dem Lande, in würdiger Milde zu seyn? —
Muster der Tugend!
Schweb' auf die Jugend
Und auf das Alter hernieder,
Hör' über Sternen die Lieder,
Die Deine Verehrer Dir, Königin! weih'n.

Du warst voll Gnade, voll Liebe, voll Huld und Erbarmen,
Wo Du nur konntest, zum Seegnen bereit und geneigt,
Eine Versorgerin vieler Bedrängten und Armen;
Dich zu vermissen, wer findet's erträglich und leicht?
Herrliche Saaten
Christlicher Thaten
Folgten Dir bis zu dem Lichte,
Wo Dir die herrlichen Früchte
Der reichlichen Aussaat Dein Schöpfer nun beut.

Sonne des Landes! zu früh bist Du untergegangen
Deinen Dich liebenden Kindern; dem theuren Gemahl
Kamst Du nicht wieder auf Bitten und heißes Verlangen,
Zeigtest noch scheidend den letzten vergoldenden Strahl.
Trauriges Klagen,
Ängstliches Zagen
Faßte die Kinder des Landes
Jeglichen Alters und Standes,
Von Trauergesängen ertönte die Luft.

Selige Königin! schlumm're, wir werden Dich finden,
Wenn einst Jehova Dein Volk Dir dort näher vereint;
Tod und Verwesung und Trennung wird gänzlich verschwinden,
Wenn unser Auge nicht traurig auf Erden mehr weint.
Heilige Stille,
Freude die Fülle,
Himmlisches, hohes Entzücken,
Wenn wir Dich, Sel'ge! erblicken,
Erfüllt uns am Throne der Ewigkeit ganz.

Ruhe fein sanft in Charlottenburgs friedlichen Mauern,
Bis einst der Morgen zum Auferstehn fröhlich Dir winkt!
Du bist entledigt von irdischen Schmerzen und Trauern,
Du, die mit Engeln den ewigen König besingt!
Du bist erhaben
Über die Gaben,
Womit die irdischen Kronen
Ihre Regenten belohnen,
Erflehe nun Heil auf Dein Haus und Dein Land.

53.

An das Grab.

Wie furchtbar ist das schaudervolle Grab,
Indem es, was wir lieben, von uns fordert!
Wie mancher Edle sank nicht schon hinab!
Was ist sein Loos? Da liegt er nun und modert.
Wer will es läugnen und nicht frei bekennen?
Das Grab ist immer furchtbar nur zu nennen.

Ach!, wie so friedlich ist des Grabes Höhle,
Man wird der Bürde los, die schwer gedrückt,
Und die vom Körper dann entbund'ne Seele,
Sie wird vor Gottes hohem Thron' erquickt.
Da wechseln nicht mehr Schmerz und Freude ab;
Ach wie so still und friedlich ist das Grab!

Entsetzlich ist das schaudervolle Grab,
Es zeigt uns nur Verwesung und Verderben.
Den einen senkt man heute erst hinab,
Dem Andern droht es morgen schon mit Sterben.
Das Grab wird in des Lebens süßen Stunden
Entsetzlich nur und schaudervoll gefunden.

Sanft ist das Grab, und lieblich ist der Schlummer
Im mütterlichen, kühlen Erdenschooß.
Da ruhn wir von des Lebens herbem Kummer,
Wir schlafen frei und ewig sorgenlos.
Wir legen nieder unsern Pilgerstab.
Ach sanft und lieblich ist das stille Grab!

Wie schrecklich ist das schaudervolle Grab,
Denn es verschlingt die sonst so raschen Glieder.
Die Erde fordert das, was sie einst gab,
Mit streng gebieterischem Tone wieder.
Mit nichts als Schreck und bitter'm Widerwillen
Muß uns das Grab und seine Nacht erfüllen.

Wie tröstlich ist das Grab und seine Kühle,
Wie still und friedlich dieses enge Haus!
Da ruht man von des Lebens Last und Schwühle,
Von aller Müh' und Arbeit völlig aus.
Da stört nicht Kriegsgeschrei, nicht wilder Schmerz
In seiner himmlisch-süßen Ruh das Herz.

Das Grab ist furchtbar, es ist schaudervoll
Nur für den Wohlbegüterten und Reichen,
Wenn er von seinen Gütern scheiden soll,
Und sieht des Lebens Freuden von sich weichen.
Ihm schlägt der Blick auf seine letzten Stunden,
Oft bei der größten Fülle, tiefe Wunden.

Das Grab ist friedlich für den Lebensmüden,
Den oft des Alters schwere Bürde drückt;
Auch für den Armen ist es voller Frieden,
Den bitt'rer Mangel tief oft niederbückt.
Das Grab ist lieblich, tröstlich, sanft und schön,
Es predigt laut vom frohen Auferstehn.

Ent-

Entsetzlich ist das schaudervolle Grab
Für Wollüstlinge, Schwelger und Verbrecher;
Es fordert einst zur Rechenschaft sie ab
Vor Gott, als vor des Lasters strengem Rächer.
Entsetzlich ist's, ihr zagendes Gewissen
Läßt sie der sanften Ruhe nicht genießen.

Das Grab ist sanft, und lohnt mit seinem Frieden,
Und läßt die frommen Herzen selig ruh'n,
Die nur der Tugend treu gedient hienieden,
Die unaufhörlich strebten Gut's zu thun.
Sie sprechen, schließt sich einst ihr Lebenslauf:
Wir blüh'n zur Auferstehung wieder auf!

54.

Blicke über Gräber.

Verzagter Geist! blick' auf in jene Ferne,
Zum Licht' empor, in dem Jehova wohnt,
Hinauf zum ungemeß'nen Raum der Sterne,
Zum großen Herrn, der über Welten thront.
Was klagst du über widriges Geschick?
Erhebe über Gräber deinen Blick!

Blick' über Gräber, laß den Kleinmuth schwinden,
Der dich bis jetzt so hart gefangen hielt;
Dort kannst du Trost und wahre Ruhe finden,
Die hier ein Weltkind weder kennt noch fühlt.
Der Geist ist ewig, ewig ist sein Glück,
Drum richte über Gräber deinen Blick.

Die Welt und ihre Fröhlichkeit ist flüchtig
Und oft verschwunden wie ein Augenblick;
Der himmlische Gedanke sey dir wichtig:
Jenseits der Gräber ist ein dauernd Glück.
Blick' auf zu jener Schaar, die nicht mehr weint,
Die selig ist und stets mit Gott vereint.

Du trauerst, wenn von dir ein Freund hienieden,
Den du so innig und so hoch geliebt,
Durch einen sanften Tod dahin geschieden;
Du sprichst: Sein Scheiden hat mich tief betrübt.
Doch blicke nur mit Gottergebenheit,
Gelassen hin auf jene frohe Ewigkeit.

O traure nicht, wie hoffnungslose Heiden,
Gemeinde Christi! nein, sey unverzagt,
Und wisse, daß nach kurzen, bangen Leiden
Dir einst ein ewig schöner Morgen tagt.
Der Körper wird verweslich ausgesä't,
Der künftig unverweslich aufersteht.

Gemeinde Christi! diesen hohen Glauben,
Daß Fromme sich im Himmel wieder seh'n,
Ihn müsse dir kein frecher Spötter rauben.
Wer fromm gelebt, der wird zur Freud' eingeh'n.
Hilf uns in Christo, daß wir dir vertrau'n,
O Gott, einst wird aus Glauben sel'ges Schau'n!

55.

Der Wanderer und der Engel.

Wanderer.

Der Tag hat sich geneigt,
Die Nacht fiel auf die Erde,
Im Dunkeln irr' ich hier;
Erleuchtung wird mir nicht,
Auch denk' ich nicht daran,
Daß ich bald ruhen werde;
Welch Wunder, welcher Glanz
Umstrahlt jetzt mein Gesicht!

Engel.

Wohin so spät, darf ich,
O Wandersmann, dich fragen?
So eben hört' ich dich
Des Wanderns Last beklagen;
Du klagst, dein Weg sey schroff,
Sey rauh und voller Müh'?
Du klagst, daß dir kein Glück
Und keine Ruhe blüh'?

Wanderer.

Wohin ich will, fragst du?
Nun, nach dem großen Ziele,
Das Gott mir vorgesteckt,
Ganz frei bekenn' ich's dir;

Doch

Doch wird mein Streben matt,
Wenn ich zu schwach mich fühle.
Dein Glanz erfreu'te mich,
Von wannen kommst du mir?

Engel.

Erschrecke nicht, ich bin
Zwar nicht von dieser Erde,
Doch höre, was ich dir
Von mir erklären werde:
Ich kam vom Thron des Licht's
Zum Trost auf deine Bahn;
Dich schreckte dieser Glanz,
Den deine Augen sah'n.

Wanderer.

Du kommst von oben her,
Vom Throne ew'ger Klarheit,
So viel ich denn aus dir,
Erhab'ner, schließen kann;
So sag', wie find' ich ihn,
Den Weg der ew'gen Wahrheit?
Wie wandl' ich fromm und recht,
O sag', wie fang' ich's an?

Engel.

Wie fang' ich's an, sprichst du?
Kennst du noch nicht die Pfade,
Auf welchen ew'ges Heil
Und Gottes Huld und Gnade

Dem, der sie sieht, entsprießt?
Getäuscht von eitlem Wahn,
Geh'st du des Lasters Weg
Und flieh'st der Tugend Bahn.

Wanderer.

Was ist Vollkomm'nes hier,
Auf dieser eitlen Erde?
Ein einz'ger Augenblick,
Nicht recht von uns bewacht,
Das Joch der Sinnlichkeit
Und mancherlei Beschwerde
Hat, eh's der Mensch nur denkt,
Ihn weit zurück gebracht.

Engel.

Des Lasters breite Bahn
Beut blumige Gefilde
Dir Anfangs freundlich dar;
Ihr schreckliches Gebilde,
Betrittst du weiter sie,
Mußt du entsetzlich schau'n!
Ihr Anfang ist zwar süß,
Ihr Ende Nacht und Grau'n.

Wanderer.

Schmal ist der Tugend Weg,
Er läßt Gefahr nur blicken;
Verknüpft ist er mit Müh',
Dies macht im Laufe matt.

Doch fort, er führt zum Heil,
Zum ewigen Entzücken,
Hin zum erwünschten Ziel,
Zur großen Himmelsstadt.

Engel.

Genug, wenn du das weißt,
Ergreif dein Ziel im Glauben;
Laß der verderbten Lust
Dir nicht dies Kleinod rauben.
O scheue keine Müh'
In dieser Gnadenzeit,
Und wand'le freudig fort
Zum Ziel' der Seligkeit.

56.

Die Eintracht.

Lieblich ist es, wenn hienieden
In der Eintracht stillem Frieden,
Nicht von Zwist und Neid gequält,
Menschen bei einander wohnen,
Gern verzeihen, liebend schonen,
Wenn ein schwacher Bruder fehlt,
Wenn er wankt, die Hand ihm reichen,
Und zu seinen Bitten dann
Sich mit Liebesblicken neigen;
Dies ist, was gefallen kann.

Wenn

Wenn, beim Blick auf ird'sche Güter,
Keins der Herzen und Gemüther
Eigennutz und Habsucht kennt,
Wenn sich brüderliche Liebe,
Fern von jeder Arglist Triebe,
Was sie hat, einander gönnt,
Wenn, der Tugend nachzuahmen,
Arm und reich vereinigt strebt,
Und des Neides argen Saamen
Tief im Grund des Meer's begräbt.

Wenn mit herzlichem Erbarmen
Die Begüterten den Armen
Thätig suchen beizustehn,
Sich zu helfen niemals weigern,
Der Bedrängten Freude steigern,
Sorgen für ihr Wohlergehn;
Wenn mit dankbar frommen Mienen,
Was der Liebe Sinn bestimmt,
Der Empfänger Hand von ihnen
Als der Gaben beste nimmt;

Wenn ein Glaube, eine Liebe,
Durch der Tugend holde Triebe,
Das Gemüth mit Hoffnung füllt;
Wenn, im Guten nimmer müde,
Der erwünschte, stille Friede
Aus des Herzens Reinheit quillt:
O da läßt sich's glücklich wallen
An der Eintracht sanftem Arm,
Allen Brüdern zu Gefallen,
Ohne Neid und bittern Harm.

Menschen! liebt euch doch als Brüder
Und als Eines Reiches Glieder,
Kinder deß, der alles schuf!
In der Eintracht Heiligthume
Wandelt zu des Schöpfers Ruhme,
Liebe nur ist eu'r Beruf!
Schöner ist's, als Glanz und Kronen,
Wenn in Eintrachts-Harmonie
Brüder bei einander wohnen,
Himmelsbürger werden sie.

57.

Die Uhr.

Ist nicht vieles aufzuweisen,
Was durch Menschen ist gemacht?
Ist die Kunst nicht hochzupreisen,
Die Verstand hervorgebracht?

Künstlich ist die Uhr bereitet
In der Räderwerke Gang',
Die uns jede Stunde deutet
Durch der Glocke hellen Klang.

Selbst Minuten und Secunden
Zeigen ihre Ziffern an.
Künstlich ist die Uhr erfunden,
Klug war, der dies Werk ersann.

Unf'res

Uns'res Lebens erste Stunde,
Die in diese Welt uns trägt,
Lehrt sie mit metall'nem Munde,
Von dem Räderwerk bewegt.

Und sie ruft die matten Glieder
Sanft zur Ruh' in stiller Nacht,
Ruft sie zum Erwachen wieder,
Wenn der junge Morgen lacht.

Dann, mit neu gestärkten Kräften,
Ruft sie uns zu uns'rer Pflicht,
Und zu des Berufs Geschäften,
Ihres Amt's versäumt sie nicht.

So auch ruft sie zum Genusse,
Und wir folgen, hocherfreut,
Zu dem Freuden-Überflusse,
Der so oft sich reichlich beut.

Nicht nur ruft sie bloß zu Freuden,
Auch zu mancher Traurigkeit,
Und zu manchen schweren Leiden
Ruft sie uns zu uns'rer Zeit.

Endlich ruft sie aus dem Leben
Voller Müh' und Eitelkeit,
Wenn wir unsern Geist aufgeben,
Eigen der Vollkommenheit.

Und so zeigt sie alle Stunden,
Wenn wir kommen, wenn wir gehn.
Künstlich ist die Uhr erfunden,
Wer will dies nicht eingestehn!

58.

Zur Geburtsfeier.

An K. von C. K.

Auf Aurorens leichten, sanften Schwingen
Schwebt der Morgen über Dir herab,
Meines frommen Dankes Seufzer dringen
Zu dem Herrn, der Dir das Leben gab.
Dieser Tag, da Du zur Welt geboren,
Theure Gattin, die mein Herz erkohren,
Führt, o meine Freude, meine Lust!
Mich an Deine treue Brust.

Hier verweil' ich denn an Deinem Herzen
Und genieße ganz des Lebens Glück,
Ohne Reu' und tiefe Seelenschmerzen
Hebt zum Schöpfer dankend sich mein Blick,
Dessen Huld und gnadenvolles Walten
Dich bis hieher hat gesund erhalten,
Und Du blickst mit frommer Dankbarkeit
Heut' auf hingeschwund'ne Zeit.

Theure!

Theure! laß uns unſ're Knieen beugen
Vor dem Gott, in deſſen Schutz wir ruh'n;
Unſ're lieben Kinder, ſie ſind Zeugen
Des Gelübdes, das wir heute thun,
Nämlich in der Furcht des Herrn zu leben.
Halten wir's, ſo wird uns Heil umſchweben,
Heil und Seegen hier in dieſer Zeit,
Heil einſt in der Ewigkeit.

Heil, ja dreimal Heil dem frohen Tage,
Theure Gattin! der Dich heut' umglänzt;
Meine Seele freu't ſich, und ich ſage
Dank dem Gott, der mich mit Heil bekränzt,
Als er Dich zur Gattin mir gegeben.
Wie die Roſen, blühe ſtets Dein Leben,
Wie der Myrthen ſchönes, friſches Grün,
Möge Deine Freude blüh'n.

Laß uns, Hand in Hand, durch's Leben wallen,
Und uns chriſtlich unſ'res Daſeyns freu'n,
Unſern Kindern aber auch vor allen
Nicht bloß Eltern, nein, auch Vorbild ſeyn,
Daß ſie ſo, wie wir hienieden handeln,
Fromm und vor den Augen Gottes wandeln,
Tugend üben, jedes Laſter ſcheu'n,
Und ſich ſo des Lebens freu'n.

Oft umſtrahle Dich in ſeiner Feier,
Theuerſte! der Tag von Gottes Thron,
Bis Dir einſt der Zukunft dichter Schleier
Von den Augen fällt, wo ſel'ger Lohn

Dich erwartet in der Sel'gen Reihe,
Wo der Tag, ein Tag der Frühlingsweihe,
Dich und mich erfreu't nach kurzer Nacht,
Wenn einst unser Staub erwacht.

59.

Die Mühle.

Die Menschen, geschaffen von mächtiger Hand
Zu manchem sehr künstlichen Werke,
Gerüstet mit Freiheit, Vernunft und Verstand,
Mit Willen, mit Kraft und mit Stärke,
Erfanden bis hieher des Schönen so viel,
Es hat noch ihr Denken und Forschen kein Ziel.

Es brachte des Schöpfers allmächtiger Ruf
Die Menschen ins Leben zur Freude,
Und der, als sein Ebenbild, liebend sie schuf,
Schuf, ihnen zur Nahrung, Getraide.
An sie, die Vernünft'gen, erging das Gebot:
Bereitet euch, Menschen, eu'r tägliches Brodt!

Zwar ging es im Anfang nur kärglich einher,
Die Körner der üppigen Halmen,
Die mußten sie mühsam und künstlich und schwer
Mit Kieseln und Steinen zermalmen.
So haben die Menschen, durch Müh' und durch Kraft,
Die nöthige Nahrung sich fleißig verschafft.

Und

Und durch des Geschickes allmächtige Gunst,
Wie frühere Schriften bekunden,
So sind durch die Übung der menschlichen Kunst
Die Mühlen erst später erfunden.
Dem tone der Freude Lied herrlich und laut,
Der einstens die erste der Mühlen gebau't.

Nun stand er verfertigt, der herrliche Bau,
Die Räder von Wellen getrieben,
Sie zeigten sich denen zur herrlichen Schau,
Die Künste und Wissenschaft lieben.
Was früher die Menschen nur mühsam erreicht,
In Hinsicht des Brodtes, das ist uns jezt leicht.

Wir seegnen frohlockend den kunstreichen Mann
Mit innigen Freudengefühlen,
Und jeden, der redlich und fleißig begann
Das Werk der Erbauung der Mühlen.
Die Lieder der Freude ertönen nur laut
Dem, welcher die erste der Mühlen gebau't.

60.

Die heranwachsende Jugend.

Gleich des Tages ersten Blicken
Tritt mit freudigem Entzücken,
Wie die Veilchen, ihre Bahn
Mit Bescheidenheit und Tugend
Die noch unschuldsvolle Jugend
Hochbeglückt und freudig an.

Und mit Rosenfarb' umgeben,
Tritt aus ihrer Kindheit Leben
Hold die Jungfrau; Jubelklang
Schallt der Venus, und die Muse
Weckt mit ihrem ersten Gruße
Sie zu freudigem Gesang.

Mit der Rüstung edler Stärke,
Eilt der Jüngling froh dem Werke
Seiner Wallfahrt himmlisch süß
Unter Kampf und Sieg entgegen;
Freude blüht auf seinen Wegen,
Der der Kindheit Raum verließ.

In der Unschuld frohen Hallen
Sieht er Geister sich umwallen,
Welche höh'rer Würde sind,
Fühlt sich glücklich unter ihnen,
Läßt sie sich zur Freude dienen,
Als der Unschuld Götterkind.

Aus der Jungfrau sanftem Liede
Spricht des Herzens inn'rer Friede,
Der aus frommer Unschuld quillt;
In des Jünglings muntern Blicken
Malt sich Freude und Entzücken,
Das sein keusches Herz erfüllt.

Keuschheit ist der Jungfrau Krone,
Unschuld läßt sie froh zum Throne
Ew'gen Heils und Friedens schau'n.
Wenn der Jüngling sie erstrebet,
Keusch und fromm und züchtig lebet,
Wofür will alsdann ihm grau'n.

Wenn die Erst're sich zum Kranze,
Bei der Freude Fackeltanze,
Veilchen, Rosen, Myrthen wand,
Um damit ihr Haupt zu schmücken,
Ward ihr reichliches Beglücken
Von dem Letztern anerkannt.

In der Unschuld frohen Zügen
Wohnt das heiligste Vergnügen;
Mehr als alle Sinnlichkeit
Zu erfreu'n vermag, erfreuet
Tugend den, der ihr sich weihet,
Tugend schützt vor jedem Leid.

Jüngling, Jungfrau, faß't die Lehren:
Seelenunschuld zu verehren,
Sey euch Freude, sey euch Pflicht;
Prägt ihr Bild in eure Herzen,
Sie erhält, bei Freud' und Schmerzen,
Hoffnungsvoll eu'r Angesicht!

61.

Die Morgenröthe.

Aurora winkt den Fluren,
Der träge Schlummer weicht,
Und alle Creaturen
Sind sich zu freu'n geneigt.

Das Firmament erröthet,
Die Sonne steigt heran,
Die Nachtigall, sie flötet
Ihr Lied zum Himmel an.

Zur Freude auserkohren
Fühlt alles sich, was lebt,
Verjüngt und neugeboren,
Wenn sich der Blick erhebt.

Des Thaues Tropfen glänzen
Noch auf der Blumenflur;
Erwacht mit ihren Lenzen
Zur Freud' ist die Natur.

Schön prangt im Feierkleide
Die Wiese und der Wald;
Der Vogel predigt Freude,
Wenn froh sein Lied erschallt.

Ja! alles fühlt zur Freude,
Zum Leben sich erweckt,
Die Flur der Augenweide
Liegt vor uns aufgedeckt.

Im reinen Lichtgewande
Nimmt man Auroren wahr,
Sie stellt sich Feld und Lande
Zur Freude rufend dar.

Im lichten Tanz der Horen
Umflügelt uns ihr Blick;
Zur Freude auserkohren,
Umströmt sie uns mit Glück.

Der Horizont erröthet
Im lauten Jubelschall,
Und hoher Freude flötet
Ihr Lied die Nachtigall.

Bringt eurem Schöpfer Lieder,
O Menschen! fühlt eu'r Glück;
Aurora senkt sich nieder
Auf euch mit sanftem Blick.

62.

Der Ackerbau.

Der Landmann, der den Ackerbau
Sich zum Geschäft erkohr,
Prangt in dem Feld' und in der Au',
Sieht ihn gleich mancher Thor
Als einen dummen Bauersmann,
Zur Bildung niemals tüchtig, an.

Nach seiner Art hat er gewiß
Das Nöthige gelernt,
Ist von der Thoren Kümmerniß
Und ihrem Wahn' entfernt,
Ist gutes Muths und pfeift und singt,
Indem er seinen Acker düngt.

Der Landmann ist ein weiser Mann
Und außermaaßen klug,
Die muntern Rosse spannt er an,
Greift rüstig nach dem Pflug,
Und öffnet mit geschäft'ger Hand
Dem Saamen hocherfreut das Land.

Und dann, so eilt er frisch zur That;
In Hoffnung froh zu seyn,
Streut er mit leichter Hand die Saat
In lockern Boden ein.
Er läßt sein freudiges Vertrau'n
Aus seinen heitern Blicken schau'n.

Erhaben über alles Geld
Und alles ird'sche Gut,
Sieht er das neu verjüngte Feld,
Nun faßt er frischen Muth;
Er sieht der Saaten schönes Grün,
Sieht sie der Erndt' entgegen blüh'n.

Wenn ihm der Erndte Seegen winkt,
Dann jauchzt er hoch empor;
Der helle Klang der Sensen dringt
Harmonisch ihm ins Ohr.
Dann sammelt er die Scheuern voll,
Thut, was ein guter Landmann soll.

Verdanken wir dem Landmann nicht
Am meisten unser Brodt?
Versäumte dieser seine Pflicht,
Gewiß wir litten Noth.
Der ist kein edler, kluger Mann,
Der einen Landmann schelten kann.

63.

Die Zwietracht.

Ist es noch nicht aus mit deinem Wesen,
Grasse Zwietracht, und mit deinem Seyn?
Kann die Menschheit noch nicht ganz genesen
Von des Haders und der Streitsucht Pein?

Wunden schlägst du, die man nicht verschmerzen,
Nicht im Stillen überwinden kann;
Lieblos fachst du in der Menschheit Herzen
Eigennutz und Neid und Härte an.

Schrecklicher wird täglich nur dein Hausen,
Ärger als der Hölle ganzes Heer;
Dein satanisches, dein wildes Brausen
Wüthet, wie das ungestümste Meer.

Unvermerkt und in der schnellsten Eile
Wirfst du auf das menschliche Gemüth
Deine schwer verwundend gift'gen Pfeile,
Daß nur Menschenhaß im Herzen glüht.

Dennoch, eifrig dir zu dienen, laufen
Dir die meisten von den Menschen nach,
Und der Thoren kühner, toller Haufen
Scheut nicht deines Dienstes bittre Schmach.

Denen, die sich deinem Dienst ergeben,
Zündest du der Streitsucht Fackel an;
Sieh! in ihrem unfriedfert'gen Leben
Flieht mit tiefer Abscheu Jedermann.

Solche sehn, von Liebessinn geschieden,
Auf des Nächsten inn'res, reines Glück
Und auf seinen stillen Seelenfrieden
Nur mit Mißgunst und mit neid'schem Blick.

Viele huld'gen dir und das Verderben,
Das du ihnen bringst, ist dann nicht weit.
Mögen sie auch noch so viel erwerben,
Immer quält nur Habsucht sie und Neid.

Ihre Streitsucht ist geneigt, zu hausen
Wie das grausenvollste Höllenheer;
Über alle Kleinigkeiten brausen
Sie oft wie das ungestümste Meer.

Fahre hin, denn du verdirbst die Herzen,
Grasse Zwietracht! tief ins Meer hinab;
Du bereitest Kümmerniß und Schmerzen,
Lange bittre Reue, bis ins Grab.

64.

Die vier Elemente.

Als, wie uns die Schrift verkündet,
Einst der Herr die Welt gegründet,
Glück und Leben hier und da
Auszustreu'n, sprach er: Es werde
Feuer, Wasser, Luft und Erde!
Er gebot, und es geschah.
Nachher ließ er Kräuter werden,
Dann schuf er der Fische Zahl,
In den Meeren und auf Erden
Vieh und Menschen allzumal.
Und daß alles Nahrung fände,
Hat sein Rath zuvor ersehn.
Ohne diese Elemente
Kann das kleinste nicht bestehn.

Und mit diesen Elementen
Ward von Gottes Schöpfer-Händen
Seine ganze Welt beschenkt.
Regengüsse, Wasserwellen
Machte Gott zu Seegensquellen,
Durch sie ward das Land getränkt.
Soll die Saat zur Frucht gedeihen,
Muß der Sonne Feuermeer
Sie mit Wärme überstreuen;
Ohne sie ist alles leer.

 Auch

Auch benutzen wir die Erde
Als der Aussaat Schooß und Gruft.
Daß die Saat erhalten werde,
Dient das vierte auch, die Luft.

Allen Wesen, die da leben,
Ward des Lebens Kraft gegeben
Aus der Elemente Kraft.
Die da denken und empfinden,
Die da forschen zu ergründen,
Wer es ist, der alles schafft:
Ihnen gab das Wort: Es werde,
Des erhab'nen Herrn der Welt
Einen Körper, welcher Erde,
Feuer, Wasser, Luft enthält.
Diesem menschlichen Gebilde
Gab des Schöpfers Meisterhand,
Zu erkennen seine Milde,
Nachzudenken, auch Verstand.

Pflanzen, Kräuter und Getraide,
Unſ're Nahrung, unſ're Weide —
Denn so hat es Gott gelenkt —
Kommt uns aus dem Schooß der Erden;
Durch des Wassers Ströme werden
Wir und unser Land getränkt.
Gottes Absicht zu erreichen,
Die er hat, uns zu erfreu'n,
Muß sich Luft und Wärme zeigen,
Und das Land muß fruchtbar seyn.

Dank dem, der mit mächt'gen Händen
Fröhlich macht, was traurig geht,
Macht, daß aus vier Elementen
Seine ganze Welt besteht.

65.

An den Mond.

Herrlicher Leitstern der Nacht,
Abglanz aus jenen Gefilden
Höhern unendlichen Lichts,
Sanfter, erfreulicher Mond!
Nur des Allmächtigen Hand
Vermochte dich einzig zu bilden;
Du predigst den, der in Elysium thront.

Deine erheiternde Kraft
Und deine sanft leuchtende Stille
Macht den hochheiligen Rath
Des Weltenbeherrschers uns kund,
Daß du die Erde umstrahlst,
Das war des Allmächtigen Wille;
Ein Nachtlicht soll werden! sprach einstens sein Mund.

Und so regierst du die Nacht,
Bist Labung den schmachtenden Blicken,
Weil es die Gottheit gebot,
Umschimmert die Erde dein Glanz.
Deine so sanfte Gewalt
Belebt uns mit hohem Entzücken;
Das Schöne, das Göttliche bringst du uns ganz.

Wenn auf den mächtigen Ruf
Der Allmacht Jehovens wir achten,
Welcher so göttlich, so laut
Aus deiner Erhabenheit spricht,
Wenn als ein herrliches Werk
Des Höchsten wir fromm dich betrachten,
Dann strahlt uns erfreulich dein heiteres Licht.

Groß sind die Werke des Herrn!
Die Erde erfüllen die Güter
Seiner beglückenden Hand,
Das sag'st du uns, herrlicher Mond!
Groß ist des Mächtigen Ruhm!
Durchdrungen sind Menschen-Gemüther
Von ihm, der im Licht und in Herrlichkeit wohnt.

66.

Die Treue.

Die Treue siegt, und heiligt unser Leben;
Wohl uns, wenn wir uns ihrem Dienste weih'n,
Wenn wir nach dem, was sie gebietet, streben,
Nur sie giebt Frieden, sie beglückt allein.

Die Treue siegt, weil sie auf wahren Glauben
Die festen Säulen ihres Grundes bau't;
Sie läßt sich nicht des Himmels Kleinod rauben,
Weil sie nach dem, was himmlisch ist, nur schau't.

Die Treue siegt, und sie nur findet Gnade
Vor Gott, auf ernste Buß' und wahre Reu.
Wohl uns, wenn wir auf unf'rem Pilgerpfade
Erfunden werden gläubig und getreu.

Die Treue siegt, und wer auf ihren Wegen
Sich gern erblicken läßt, den krönet sie
Mit überschwenglich hohem Himmelsseegen,
Und sie erleichtert ihm des Lebens Müh.

Die Treue siegt, sie macht die frohen Tage
Des Lebens doppelt angenehm und schön;
Sie tröstet herrlich unter Schmerz und Klage,
Und wandeln wir auch auf den steilsten Höh'n.

Die Treue siegt, in Trübsals Nacht und Leiden
Bleibt sie, und wenn uns alle Welt verläßt,
Wenn alle Lebensfreuden von uns scheiden,
Als eine sichre Burg uns ewig fest.

Die Treue siegt, sie läßt auch selbst im Sterben
Uns der unendlich schönen Hoffnung freu'n,
Daß wir das uns verheiß'ne Kleinod erben,
Und nach vollbrachtem Laufe selig sey'n.

Die Treue siegt, denn über dieses Leben,
Selbst über Gräber führt sie unsern Blick,
Wohin der freie Geist sich soll erheben
Und seine Wohlfahrt finden und sein Glück.

Die Treue siegt, denn jedes Christen Hoffen
Wird überschwenglich herrlich einst gekrönt,
Und seine Wünsche werden übertroffen,
Wenn ihm der Gnadenspruch entgegentönt.

Die Treue siegt, vor dem erhab'nen Throne
Des Vaters voller Wahrheit, Gnad' und Licht
Reicht uns die Treue selbst die Ehrenkrone,
Sie läßt uns schau'n des Höchsten Angesicht.

67.

Neujahrwunsch.

Von F. S. an N. K.

Das alte Jahr ist nun dahin geschwunden,
Ein neues hat uns unser Gott geschenkt,
Der gute Gott, der alle Tag' und Stunden
Mit Vaterhuld an seine Kinder denkt.
Der du das Wollen giebst und das Vollbringen,
Laß dieses Jahr auch alles wohlgelingen!

Der frommen Seele schenke langes Leben,
Gesundheit, Heil, und stetes Wohlergehn;
Dir ähnlich, Gott! zu seyn, ist ihr Bestreben,
Um einst, mit Preis gekrönt, vor dir zu stehn.
Sie zeigt, wie Jesus Christus, gern den Armen
Ihr weiches Herz voll Güte und Erbarmen.

Laß sie, in ihrer lieben Kinder Mitte,
Nebst ihrem theuren Gatten stets sich freu'n.
Du woll'st, o Gott, auf jedem ihrer Schritte
Mit deinem reichsten Seegen bei ihr seyn!
Laß bald, den werthen Eltern zum Entzücken,
Den guten Sohn dein freundlich Licht erblicken!

Gott, rüste du sie stets mit neuen Kräften,
Vor Leiden schütze sie mit mächt'ger Hand!
Gieb Glück und Heil zu des Berufs Geschäften,
Dein Seegen krön' ihr Haus und ihren Stand!
Laß sie noch viele Jahre froh durchleben,
Bis du sie einst zum Himmel wirst erheben!

68.

Von einer Schülerin an ihren Lehrer.

Zur Geburtsfeier.

Von H. R. D. an M.

Von des Horizontes Hügeln
Schwebt auf Zephyrs leichten Flügeln
Sanft der frohe Tag herab,
Da der Edle ward geboren,
Für das Licht der Welt erkohren,
Der ihm einst sein Daseyn gab.

Reine Freude, frohes Leben
Mag auf ihn hernieder schweben,
Den mein dankbar Herz besingt;
Meinem Lehrer Heil und Seegen,
Glück auf allen seinen Wegen,
Dem mein frohes Lied erklingt.

Fern von Leid, Gefahr und Schaden,
Wall' er stets auf Rosenpfaden,
An der Gattin treuer Hand!
Meines Dankes Ruf ertöne!
Höh'rer Seegenseinfluß kröne
Seines Lehramts heil'gen Stand!

Du, den alle Himmel loben,
Seegne du sein Werk von oben,
Von des Heils erhab'nem Thron!
Friste sein hochtheures Leben!
Förd're seegnend sein Bestreben,
Dank und Liebe sey sein Lohn!

Laß mit freudigem Entzücken
Ihn den Tag noch oft erblicken,
Ihn, der mich so treu gelehrt.
In des Himmels höhern Zonen,
In des Lichtes Regionen
Schallt mein Danklied ihm verklärt.

69.

Die Universität zu Halle.

Halle! wie glücklich bist du,
Um welches die Saale sich kreiset;
Dir fiel das freundliche Loos,
Ein Wohnsitz der Künste zu seyn.
Der hat sich nimmer getäuscht,
Welcher für glücklich dich preiset;
Es bildet den Himmel die Wissenschaft dir.

Wirft sich nicht liebevoll dir
Der Jüngling getrost an den Busen?
Taumeln mit wonnigem Geist
Nicht Söhne des Landes nach dir?
Mütterlich nimmst du sie auf,
Die lieblichen Söhne der Musen,
Sie werden mit herrlicher Kenntniß erfüllt.

Leben nicht Männer in dir,
Die schöpferisch Künstler gestalten,
Welche durch Lehr' und durch Rath
Bilden, verbessern und bau'n?
Welche die wirkende Kraft
Des rüstigen Jünglings entfalten,
Zum Sohne der Musen dann freudig ihn weih'n?

Tönt nicht der Predigt Gewalt
Dem Volke von heiliger Stätte?
Redner und Lehrer des Volks,
Sie werden gebildet in dir.
Hörer und Redner gehört
Vereinigt zur menschlichen Kette,
Die Predigt erhält uns bei Wahrheit und Licht.

Recht und Gerechtigkeit wird
Von würdigen Männern getrieben,
Die sich dem Studium des Rechts
Mit Treu' und mit Eifer geweiht.
Wittwen und Waisen wird Recht,
Da wo sie der Feind will betrüben,
Das Studium der Rechte gebietet dies streng.

Kranke genießen das Glück,
Der Krankheit entledigt zu werden,
Hoffen, durch ärztliche Kunst
Sich ihrer Genesung zu freu'n.
Heilende Mittel befrei'n
Sie von der Schmerzen Beschwerden,
Die Heilkunst des Arztes ist nöthig und schön.

In deinen Mauern erstehn
Erzieher und Lehrer der Jugend,
Die sich durch Eifer und Fleiß,
Verdienste zu finden, erfreu'n,
Welche den Saamen des Wort's,
Durch Lehre und Beispiel der Tugend,
In kindliche Herzen mit Freudigkeit streu'n.

Jünglinge leben in dir,
Die der Weltweisheit sich weihen;
Was ihre Seele erstrebt,
Ist einzig die Philosophie,
Einzig nur hanget ihr Blick
Am Schönen, am Wahren und Freien,
Das Wahre und Freie begehrt nur ihr Herz.

Halle, wie glücklich bist du!
Dir werfen sich froh an den Busen,
Kenntniß zu sammeln in dir,
Sich damit geharnischt zu seh'n,
Liebende Kinder der Kunst,
Herrliche Söhne der Musen,
Und deine Bewohner sind glücklich durch sie.

70.

Opfer der Weihe.

Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinz von Preußen bei der hohen Durchreise durch Halle im Monat September 1823.

In der Freude Harmonie
Zieht des Königs Sohn
Aus des Vaters Sanssouci,
Fühlt den süßen Lohn,
Zarter Liebe sich zu weih'n
Und des Landes Zier zu seyn.

Alles ist in Hochgesang,
Fröhlich nah und fern.
In der Freude Jubelklang
Zieht des Landes Stern
Hin zur Königlichen Braut;
Seegenswünsche tönen laut!

Heil ihm! ruft die ganze Schaar
Seines Volkes aus,
Heil dem Kronprinz immerdar!
Auf des Königs Haus
Ströme, wie ein Regenguß,
Alles Seegens Überfluß!

Und er zieht mit frohem Blick
Hin in Baierns Land;
Alles wünscht ihm Heil und Glück
Für den neuen Stand.
Hoffnung hebt ein jedes Herz,
Für ihn betend, himmelwärts.

Und zu Münchens Thoren zieht
Der Erhab'ne ein,
Und der Freude Jubellied
Hört er sanft sich weih'n,
Sieht, wie sich die Völker freu'n,
Und ihm Freudenweihrauch streu'n.

Und von Baierns hohem Thron
Sieht, o welch ein Glück!
Auf den theuren Königssohn
Väterlich der Blick
Des geliebten Landesherrn;
Alles jubelt nah und fern.

Und der jungfräuliche Kranz
Schmückt die edle Braut,
Preußens hohen Thrones Glanz
Naht sie sich vertraut.
Festlich steht das holde Paar
Schon der Freude Hochaltar!

Heil dem Kronprinz! Heil der Braut,
Die sein Herz erwählt!
Ruft des Volkes Menge laut,
Von dem Glück beseelt,
Das der Freude hohes Fest
Preußens Staaten hoffen läßt.

71.

An die Weisheit.

Wohl dem, der, von Minerva's Hand geleitet,
Des Lebens oft zu steile Wege geht,
Der sich mit kluger Vorsicht vorbereitet
Auf alles, was ihm zu erwarten steht!
Der wird, von ihr geführt, die Mittel wählen,
Die ihm zu seiner Wohlfahrt nöthig sind;
Er wird, als dieser milden Göttin Kind,
Des Lebens rechte Zwecke nie verfehlen.

Der, den Minerva führt, empfindet Freuden,
Ihm wird an ihrer Hand das beste Theil;
Er findet selbst in Stunden schwerer Leiden
Das reinste Glück, der Seele größtes Heil.
Auf keinen Irrweg kann er je gerathen,
Er bleibt der Frömmigkeit, der Tugend treu.
Er macht sein Leben stets verjüngt und neu
Durch treuliche Vollführung guter Thaten.

Er wird die Trübsals-Stürme dieses Lebens,
Die ihn bedrohen, muthig überstehn;
Er fühlet Hoffnung, fühlt sie nicht vergebens,
Als Sieger wird er aus dem Kampfe gehn.
Die Krone, die ihm hier entgegen schimmert,
Wird ihm im beß'ren Jenseits dargereicht,
Die Krone, welche keiner ird'schen gleicht,
Sie bleibt ihm ewig, wenn die Welt zertrümmert.

Er wird nicht übermüthig, stolz im Glücke,
Bleibt stets voll wahrer Gottergebenheit;
Nein, seines ganzen Lebens Augenblicke,
Sie sind der Tugend, sie sind Gott geweiht.
Er weiß mit Muth des Lebens Last zu tragen,
Minerva bleibt ihm Hülfe, Stütz' und Stab,
Er weih't der Tugend sich bis in sein Grab,
Er scheu't die Schwühle nicht von bangen Tagen.

Ein Abscheu schreckt ihn von des Lasters Wegen,
Er folgt der innern Stimme, weicht zurück;
Er fühlt der Tugend himmlisch hohen Seegen,
In ihrer Uebung findet er sein Glück.
Er kann nur sie zum sichern Leitstern wählen,
Die ewig glücklich macht und die erfreu't,
Weil's ihm der Weisheit Göttin so gebeut,
Und folgt er ihr, wird er des Zwecks nicht fehlen.

Er ist getrost auf allen seinen Wegen,
Der Weisheit milde Göttin leitet ihn;
Er ist erfreu't, lacht ihm die Sonn' entgegen,
Getrost, wenn schwarze Wetter ihn umziehn,

Getrost, wenn ihm das Grab Verwesung dräuet,
Weil er des ew'gen Lebens Zweck nicht fehlt,
Nein, stets dazu die besten Mittel wählt,
Ihm kommt nichts vor, was endlich ihn gereuet.

Wohl dem, der nur der Weisheit hier sein Leben
Und ihrem edlen Dienste treulich weiht,
Der sich der Sünd' und Thorheit nicht ergeben;
Er findet innige Zufriedenheit,
Wenn ihn der Weisheit sanfte Göttin leitet
Und ihn auf seiner Seele wahres Glück,
Auf jede Freude, jedes Mißgeschick
Mit mütterlicher Hand ihn vorbereitet.

72.

Die Selbstständigkeit.

O reine Himmelstochter, holde Tugend,
Selbstständigkeit! du heilig'st unser Leben,
Du bist dem Greise hold und hold der Jugend,
Wer nach dir ringt, den wird dein Glanz umschweben.

Du krön'st mit Sieg schon hier den Unterdrückten,
Der treu beharrt, an deiner Hand geleitet;
Du führst, wenn er dir folgt, auch den Beglückten,
Daß er durch's Glück nicht Elend sich bereitet.

Du stehst auch denen, die hier christlich leiden,
O sanfte Lebensfreundin! stets zur Seite,
Lenkst ihren Blick auf jene Himmelsfreuden,
Giebst bis ans Ziel den Frommen das Geleite.

Durch dich gelingt es uns, in uns'rem Glauben
Und in der Treu' uns immer mehr zu stärken.
Der steht nicht mehr auf zweifelhaften Schrauben,
Wer christliche Beharrlichkeit läßt merken.

Du leitest uns auf uns'rem Lebenspfade,
Auch wenn uns herbe, schwere Leiden drücken,
Versicherst uns des Höchsten ew'ge Gnade,
Willst uns nur seegnen, willst uns nur beglücken.

Du machst, daß selbst in Todesaugenblicken,
Von dir geführt, wir stark und männlich bleiben,
Bringst uns, o welche Wonne, welch Entzücken!
Zum Schau'n des Herrlichen, das wir hier gläuben.

Selbstständigkeit! wie soll ich dich besingen?
Auf dich läßt sich die schönste Hoffnung gründen,
Durch dich muß uns der schwerste Kampf gelingen,
Einst bringst du uns zum frohen Überwinden.

73.

Der Herbst.

Sey gegrüßt in deiner Kühle,
Nach des Sommers banger Schwühle,
Seegensreiche Jahreszeit!
Du erscheinst, mit tausend Gaben
Uns zu seegnen und zu laben,
Predigst Gottes Freundlichkeit.

Wo sind die verjüngten Fluren?
Wo des Lenzes sanfte Spuren?
Wo der Bäume zartes Grün?
Wo die Schönheit uns'rer Felder
Und die Majestät der Wälder?
Alles eilte zum Verblüh'n.

Doch nicht traurig! andre Freuden
Zeigen bei des Sommers Scheiden
Herrlich auch im Herbste sich.
Mensch! laß nie die Hoffnung sinken,
Tausendfache Freuden winken,
Und ihr Ruf ergeht an dich!

Sey für solcher Freuden Töne,
Für das Majestät'sche, Schöne
Der Natur nicht blind und taub,
Schwanden auch des Lenzes Spuren,
Deckt die sonst so schönen Fluren
Jetzt auch nur ein falbes Laub.

Sieh! der Herbst ersetzt den Schaden,
Und mit Früchten schwer beladen
Stehn die stolzen Bäume da,
Alles freu't sich des Genusses,
Solchen Seegens Überflusses,
Jauchzt und jubelt fern und nah.

Fröhlich nah't der muntre Zecher
Sich dem seegensvollen Becher;
Freuden giebt es ohne Zahl,
Jetzt auch noch in stiller Laube,
Und der rothe Saft der Traube
Füllt den festlichen Pokal.

Alle ausgestreute Saaten
Sind so gut und wohl gerathen,
Daß man fröhlich sagen kann:
Nahrung ward uns für die rauhen
Wintertage, und wir schauen
Ein gelobtes Canaan.

Du bist reich an tausend Gaben,
Die der Menschen Herzen laben,
Seegensreiche, schöne Zeit!
Und aus deinem milden Wesen
Kann man schmecken, seh'n und lesen
Gottes Huld und Freundlichkeit.

74.

An den Mond.

Scheinst du nun freundlich wieder,
Du mildes Licht der Nacht,
Auf unsre Erd' hernieder
In deiner sanften Pracht?

Des Hocherhab'nen Güte
Zeigt deine stille Bahn
Dem Herzen und Gemüthe
Mit lauter Stimme an.

Du machst das Dunkle helle,
O guter, sanfter Mond!
Und tränkst aus deiner Quelle,
Was sonst im Finstern wohnt.

Du ziehst uns ganz nach oben
Zu Gottes Licht empor,
Lehr'st uns den würdig loben,
Deß Allmacht dich erkohr.

Zu seligen Gedanken
Erweckst du unser Herz,
Dein Blick führt, wenn wir wanken,
Uns wieder himmelwärts.

Ein Licht auf seinen Wegen
Bist du dem Wandersmann,
Der dich zu seinem Seegen
Als Leitstern wählen kann.

Du blickst auf den Bedrängten,
Wenn er sein Leid dir klagt,
Umstrahlest den Gekränkten,
Der, was ihn kränkt, dir sagt.

Du tröstest schwer Geplagte,
Verminderst ihre Qual,
Verlaß'ne und Verjagte
Erfreu't dein milder Strahl.

Und wenn sich Freunde trennen,
Die innig sich geliebt,
Und sich nicht fassen können
Vor Schmerz, der sie betrübt:

So strahlt aus deiner Fülle
Des Trostes süßes Licht
In nächtlich heit'rer Stille
Den bangen ins Gesicht.

Ja selbst dem Schlummerlosen,
Blickt er zu dir empor, —
Ihm strahlt aus dir des Großen,
Erhab'nen Macht hervor.

Du steh'st anstatt der Sonne,
Die uns am Tage scheint,
Des Nachts, als unsre Wonne,
Als unser Licht und Freund.

Welch göttliches Entzücken,
Du reiner, lautrer Mond,
In deinen holden Blicken
Und ganzen Wesen thront!

Sey freudenvoll besungen,
Du stilles Licht der Nacht,
Die reinsten Huldigungen,
Sie werden dir gebracht!

75.

Der Gesang.

Ueber alles herrlich zum Entzücken,
Mächtig, sanft, gewaltig im Beglücken,
Fühlt, bei voller Becher Silberklang,
Dich der muntre Zecher tief im Busen,
Schönstes herrlichstes Produkt der Musen!
Reine Anmuth, lieblicher Gesang!
Du erfreu'st allein und du belebest
Manch in dir geübtes muntres Chor;
Du beseligst mild, und du erhebest
Leichten Schwungs zu Himmelshöh'n empor.

Du

Du erquickst beim hohen Freudenmahle,
Herrlich würzest du die Nektarschaale,
Die Apoll dem Sänger freundlich beut,
Und du wirkst auf alle, die dich lieben,
Die in deiner Harmonie sich üben,
Machst begeistert und machst hocherfreut.
Wenn sich in der Jungfrau sanfte Töne
Freudigkeit, Begeist'rung, Leben mischt:
O erhöht alsdann wird alles Schöne,
Und des Tiefsinns Thräne wird verwischt.

Hoch beglückt der Anmuth sanfte Milde,
Wenn vertraut im rosigen Gefilde
Sich der Sänger frohes Chor vereint.
Und die sanfte Harmonie der Lieder
Schallt im Blumenhaine freundlich wieder,
Und wer dieß vernimmt, hat ausgeweint.
Muth zum blut'gen Kampf giebst du dem Krieger,
Lieblicher, belebender Gesang!
Und du zollst dem hochgerühmten Sieger
Für errung'nen Sieg den besten Dank.

Du erweckst aus der Verzweiflung Schlummer,
Du befrei'st von manchem herben Kummer,
O Gesang! das tiefgebeugte Herz.
Jede Klage schweigt, und inn'rer Friede
Kommt uns mit des Sängers holdem Liede,
Und es weicht der bitt're, herbe Schmerz.
Du erhebst uns über steile Hügel,
Ueber Klippen, Felsen, schroffe Höh'n,
Giebst der Muse Schwung und leichte Flügel,
Du Gesang bist über alles schön!

Du versetzest die in höh're Zonen,
In des Jubels ew'ge Regionen,
Die sich deiner sanften Anmuth weihn.
Du nur bist die schönste aller Gaben,
Lieblich herrlicher Gesang! wir haben
Mit den Engeln Gottes dich gemein.
Süßes Glück vermagst du zu gewähren,
Götterton! schon in der Prüfungszeit.
Einst beglückt uns dort in höh'ren Sphären
Deiner Fülle reine Lieblichkeit.

Schön bist du dem Alter und der Jugend,
Lehrst das Laster fliehn, erweckst zur Tugend
Und zur Frömmigkeit das Christenchor.
Die zu Gottes Heiligthume wallen,
Zu des höh'ren Heiligthumes Hallen
Hebt sie deine Allgewalt empor.
Auf der Andacht leisen, sanften Schwingen
Hebst du uns, Gesang! zu Gottes Höh'n,
Wo wir einst vollkomm'ner, besser singen,
Dann, Gesang, bist du uns ewig schön!

76.

Opfer der Weihe.

Bei der hohen Durchreise Ihro Königl. Hoheit der Prinzessin Ludowike von Bayern durch Halle an der Saale, am 26. Novbr. 1823.

Gleich den ersten Morgenstrahlen,
Kommt die Königliche Braut!
Heil zu millionen Malen!
Heil Ihr! jubelt alles laut.

Aus des Volkes großer Menge
Spricht Sie nichts als Freude an;
In der Freude Hochgesänge
Stimmt ein jeder, wer nur kann.

Willkommen, rief alles, Du Zierde, Du Sonne
Des Landes, willkommen in holder Gestalt!
Dein Auge voll Freundlichkeit, Anmuth und Wonne
Hält alles gefesselt mit sanfter Gewalt!

In lieblichen Strahlen umlacht Dich der Himmel,
Der Aether umglänzet Dein heitres Gesicht;
Es spricht aus des Volkes so großem Getümmel
Nur Freude die Fülle. O herrliche Pflicht,

Schöne Pflicht, sich tief zu beugen
Vor der hocherhab'nen Braut,
Ihr nur Ehrfurcht zu bezeugen!
Freudenschall, ertöne laut!

Deren freundliches Gebilde
Preußens theures Land entzückt,
Seht, Sie kommt, mit Fürstenmilde,
Und mit Tugend ausgeschmückt!

Heil Ihr und dem Kronprinz! Dem König, und Allen
Vom Hause des Königs beständiges Heil!
Ihr müssen die Lieder der Freude erschallen!
Die Liebe des Volkes sey immer ihr Theil!
Durch Palmengefilde, auf rosigen Wegen,
In Freude und Wonne, vom Höchsten geführt,
Krön' immer Ihr Leben der herrlichste Seegen!
Heil wünscht Ihr die Liebe des Volkes gerührt.

Groß von Würde, Macht und Stande,
Kommt des Landes edle Zier
Aus dem alten Vaterlande,
Seegenswünsche folgen Ihr.
Sie erscheint in Halle's Mauern,
Unſ'res Königssohnes Lust;
Freudige Gefühle schauern
Liebewarm durch jede Brust.

Sie zieht nur durch Halle, hier kann Sie nicht weilen,
Denn hier ist Ihr Bleiben, ihr Aufenthalt nicht.
Sie soll nach der fließenden Sprea hineilen,
Dort lacht Ihr ein väterlich liebend Gesicht
Von Preußens erhabenem, glänzenden Throne!
Froh lacht Ihr der Sonne entzückender Strahl!
Sie findet im Königlich herrlichen Sohne,
Dem Kronprinz, den werthen und theuren Gemahl!

77.

Die Hoffnung.

Himmelstochter! schweb' auf uns hernieder,
Hoffnung, der wir Hochgesänge weih'n;
Laß dir unsrer Freude Jubellieder,
Traute Freundin, wohlgefällig seyn!

Strahle wie der schönste Frühlings-Morgen
Den Verlaß'nen und Bedrängten vor;
Hebe über alle ird'sche Sorgen
Sie zu deinem Throne frei empor.

Schön bist du im blumenreichen Kranze,
Du, die Gott zur Leiterin uns gab;
Sanft und hold schwebst du im Himmelsglanze
Auf die Jugend liebevoll herab.

Schön bist du dem Vaterlandes-Sohne,
Der durch dich des Feindes Pfeil zerbricht,
Rufst dem Kämpfer zu von deinem Throne:
Halte fest an mir, ich täusche nicht!

Schön der Jungfrau, die der Unschuld Freuden,
Lebensfreundin! nur durch dich genießt;
Schön bist du, die auch des Lebens Leiden
Durch ein mildes Lächeln uns versüßt.

Schön bist du dem Manne, der, mit Kräften
Angethan, voll weiser Thätigkeit,
Sich bequemt zu des Berufs Geschäften;
Schön bist du, die ihm auch Ruh verleiht.

Schön bist du dem Greise, der am Stabe
Seinen letzten Lebensrest durchschleicht;
Treu geleitest du ihn bis zum Grabe,
Bis er einst sein Haupt zur Ruhe neigt.

Schön dem Kranken, der auf seinem Bette
Schmerzvoll seufzt, ihm schenkst du Trost und Ruh,
Weih'st sein Lager selbst zur heil'gen Stätte,
Lächelst freundlich ihm Genesung zu.

Schön bist du in Todesaugenblicken,
Freundin! auch den Sterbenden noch schön.
Ueber Gräber hebst du voll Entzücken
Sie im Glauben zu des Himmels Höh'n.

Einst führst du vom Glauben uns zum Schauen,
Hoffnung! zu des Himmels sel'gem Licht.
Wenn wir glauben, wenn wir Gott vertrauen,
Dann, o süße Hoffnung! täusch'st du nicht.

78.

Am Grabe einer selig Vollendeten, H. K.,

entworfen
in gebundener Rede von der Verfasserin dieser sämmtlichen Gedichte, gesprochen am Sarge der Entschlafenen auf dem Gottesacker zu Halle.

Schmerzenvolle Todesaugenblicke,
Kirchhof, schauervolles Heiligthum!
Du verschließ'st, welch widriges Geschicke!
Beides, Eltern-Glück und Freundes-Ruhm.

Einer Rose, die sich kaum entfaltet,
War dies hoffnungsvolle Mädchen gleich;
Die so hold geblüh't, sie sank erkaltet,
Ach zu früh! ins finst're Schattenreich.

In der besten Blüthe ihrer Jahre
Nahm die Frühlingsblume gute Nacht;
Eh' man's glaubte, stand sie auf der Bahre,
Und ihr Lebenslauf war schnell vollbracht.

Treue Eltern und Geschwister weinen
Der verklärten Dulderin jetzt nach;
Ihre Jugendfreunde, sie vereinen
Auch mit ihnen wehmuthsvoll ihr Ach!

Eine Zierde unschuldsvoller Jugend
War sie, die man jetzt begräbt;
Ja, ein Beispiel reiner Sitt' und Tugend
War sie uns, so lange sie gelebt.

Dir

Dir, o Edle! fließen unsre Thränen,
Laut erschallt dir unser Trauerlied.
Ruhe sanft, Verklärte! ach wir sehnen
Uns dahin, wo unser Blick dich sieht.

Blick' auf Eltern und Geschwister nieder,
Früh Vollendete! von Gottes Thron.
Der Gespielen Thränen, ihre Lieder,
Sie sind deiner stillen Tugend Lohn.

Dein von Gottes Huld erflehter Seegen
Werd' auch deiner treuen Lehrer Theil;
Bete dort für sie auf ihren Wegen,
Selige! um unaussprechlich Heil.

Ruhe sanft und ganz in stillem Frieden
Bis zum Tage, da wir auferstehn,
Da wir weit vollkomm'ner, als hienieden,
Vor Jehovens Thron uns wieder seh'n.

Richte, Gott! mit deines Trostes Fülle
Eltern, Freunde und Geschwister auf;
Labe dort die Seele, gieb der Hülle
Sanfte Ruh', fromm war ihr Lebenslauf.

Dank den beiden Lehrern, die so treulich
Ihr bis an ihr Ende beigewohnt;
Jeder ihrer Tage sey erfreulich,
Ihre Liebe werd' von Gott gelohnt.

Dank auch euch, Gespielen ihrer Jugend!
Für die Ehre, ihr von euch erzeigt;
Weiht eu'r Leben Gott nur und der Tugend,
Bis er einst auch euch die Krone reicht.

Dank euch, die ihr sie zur Ruh' begleitet,
Ja, ich dank' euch allen insgemein
In der Eltern Namen; o bereitet
Euch zu eurem Ende sanft und fein.

Seyd von Gott geseegnet, wandelt fröhlich,
Und genießt schon hier der Tugend Lohn,
Bis wir dort dereinst verklärt und selig
Uns vereinigt freu'n vor Gottes Thron.

79.

Weihnachtsgeschenk.

Von J. an M. M. 1823.

Das fröhlichste der hohen Christen-Feste
Erscheint, für Kinder auch ein hohes Fest,
An welchem Gott der Gaben allerbeste
In seinem Sohn der Menschheit werden läßt.

Beim frohen Anblick schöner Weihnachts-Gaben,
Bei Kerzen-Glanz und bunter Lichter Schein,
Die treue Eltern zubereitet haben,
Da wünscht sich jeder wohl ein Kind zu seyn.

Nimm dies Geschenkchen heut von mir aus Liebe
Und dies Gedicht, geliebter Kleiner, an,
Das ich aus meines Herzens reinstem Triebe
Zur heil'gen Weihnachtsfeier bringen kann.

Ein Jahr hast du, gekrönt mit Gottes Seegen,
Zurück gelegt, dem Herrn der Welt sey Preis!
O wachse deiner Bildung froh entgegen,
Und dann erstrebe sie mit regem Fleiß.

Nimm fröhlich zu an Weisheit und an Alter,
Jehova stärke dich an Leib und Geist;
Er ist dein Vater, Schöpfer und Erhalter,
Der täglich seine Liebe dir beweis't.

Sey deiner werthen Eltern Freud' und Wonne,
Mit Undank lohne ihre Liebe nie;
Sey ihre Zierde, ihrer Hoffnung Sonne,
Durch kindlichen Gehorsam ehre sie!

80.

Neujahr-Geschenk.

Zur Geburtsfeier an N. K. von A. C. W. K.

Vom Throne ew'gen Lichts, im Lichtgewande,
Winkt aus des Himmels glänzendem Revier
Und aus des ew'gen Friedens Seegenslande
Aurora Dir!

O Du, der Mütter zärtlichste und beste,
Vernimm der Kindesliebe Hochgesang
Von uns, an Deinem frohen Wiegenfeste,
Und unsern Dank.

Er schimmert an des Himmels gold'nen Thoren,
Der Tag, da Du zum Leben bist erwacht;
Der Tag ist Dir, da Du zur Welt geboren,
Von Gott gemacht.

Heil, dreimal Heil dem festlich hohen Morgen,
Der Dir zu seiner Feier wiederkehrt,
Für Dein um unser Heil so treues Sorgen
Sey stets uns werth!

Der Höchste sey noch lange Dein Erhalter,
Zur Wonne uns und jedem, der Dich liebt;
Fern sey von Dir, was einst Dein spätes Alter
Beschwert und trübt.

O walle stets auf lauter Blumenwegen
An uns'res Vaters, Deines Gatten, Hand;
Dich überströme Friede, Heil und Seegen
Aus jenem Land!

Sieh! unser Lehrer spricht in uns'rem Namen,
Weil wir zu schwach sind, uns're Wünsche aus;
Er wünscht Dir Gottes Fülle, reichen Saamen,
Auf Hof und Haus!

Noch oft umglänze Dich im lichten Kleide
Der frohe Tag von Gottes hohem Thron!
Die Tugend ist Dein herrlichstes Geschmeide
Und Deine Kron'.

81.

An die Harmonie.

Rein und lauter,
Stets Vertrauter,
Sey besungen spät und früh,
Reiner Freundschaft
Und Gemeinschaft,
Unverfälschte Harmoniel

Täglich neue
Freundes-Treue
Deines Wirkens finden wir;
Frohe Lieder
Tönen wieder,
Und der Kleinmuth flieht von dir.

Saitenspiele
Hört man viele,
Jubel hallt in Sang und Lied;
Du erhebest,
Du belebest,
Jeder Klage Mißton flieht.

Philomele
Hebt die Seele,
In der Sänger sanftem Chor,
Ohne Grauen,
In Vertrauen
Zu des Schöpfers Thron empor!

Sanfte Triebe
Treuer Liebe
Prägst du in die Herzen ein,
Daß gefällig
Und gesellig
Sie stets bei einander seyn

So in Freuden,
Als in Leiden,
Zeigt sich uns dein Friedensbild;
Im Beglücken,
Im Entzücken
Bist du thätig, gut und mild.

Die dich fliehen,
Und bemühen
Sich, o Schönste! nicht nach dir,
Sind vom Frieden
Ganz geschieden
Und von deines Wohlklangs Zier.

Die dich lieben
Und sich üben,
Deinem Dienste sich zu weih'n,
Die erscheinen
Als die Deinen,
Und du wirst sie stets erfreu'n.

Ueber Sternen,
In den fernen,
Hohen Räumen ew'gen Lichts,
Wo du Trauter,
Rein und lauter,
Uns umschweb'st, dort stört uns nichts.

Du begleitest
Und du weidest
Uns, o sanfte Harmonie!
An dem Throne,
Wo die Krone
Uns umschimmert spät und früh.

82.

An den Frühling.

Melodie: Zu des Lebens Freuden ꝛc.

Ihr, die ersten Spuren
Neuer Frühlingspracht,
Die ihr alle Fluren
Neu, lebendig macht,

Nur bei euch verweilen
Wir mit frohem Sinn,
Rauhe Stürme heulen
Nicht durchs Feld mehr hin.

Länger strahlt der Sonne
Reines Äther-Licht
Lebensglück und Wonne
Uns in's Angesicht.

Neue, junge Lenze
Nimmt das Auge wahr,
Tausendfache Kränze
Bietet sie uns dar.

Wiesen, Fluren, Wälder
Sind geschmückt mit Grün,
Reiche Saatenfelder
Seh'n wir herrlich blüh'n.

Junger Keime Sprossen
Rühmen Gottes Macht,
Magisch ausgegossen
In des Frühlings Pracht.

Alles ist zum Leben
Wieder neu erweckt,
Selbst mit Freud' umgeben
Fühlt sich das Insect.

Menschen! laßt uns preisen
Ihn, den Gott der Macht,
Den allgüt'gen, weisen
Herrn der Frühlingspracht!

83.

Der Sommerabend.

Die gold'ne Sonne sinkt,
Sie wirft, indem sie scheidet,
Den schwesterlichen Kuß
Der Erde freundlich zu.
In nächtliches Gewand
Ist alles eingekleidet,
Es freu't sich Mensch und Thier
Der nächtlich stillen Ruh.

Seht! wie das Firmament
Hoch über uns erröthet.
Froh flattert in der Luft
Der Vögel munt'res Chor;
Hört! wie die Nachtigall
Ihr Abendlied noch flötet,
Froh dringt ihr Jubelsang
Zum Herrn der Welt empor.

O seht des Himmels Pracht,
Mit Ätherlicht umflossen,
Der Sonne Feuermeer,
In ihrem letzten Strahl
So wundervoll, so schön,
So magisch ausgegossen,
Sie zeigt der Welt von fern
Den hochcrystall'nen Saal.

Dahin ist nun die Pracht,
Der Glanz des Lichts entschwunden,
Es stellt an seiner Statt
Sich sanfte Kühle ein,
Der sanfte Abend hat
Sich bei uns eingefunden,
Er läßt nach Hitz' und Last
Uns wieder fröhlich seyn.

Am Firmamente zeigt
Voll Majestät und Stärke
Ein neues Schauspiel sich.
O Brüder, blickt empor!
Seht! auch die stille Nacht
Verkündigt Gottes Werke;
Sie lehrt der Sterne Heer
Am gold'nen Himmelsthor.

Die Nacht erscheint, das Land
Mit ihrem Thau zu tränken,
Daß jede junge Flur
Am Morgen frisch erwacht.
Sie kommt, um sanften Schlaf,
Um Ruh' auf uns zu senken;
Drum sey's uns immer werth,
Das sanfte Bild der Nacht.

84.

Der Wittwe eines Entschlafenen,
des Baumeister Herrn F. zu Halle.

Von M. S.

Die Zeit recht weislich auszukaufen,
Die Gott uns schenkt, ist unſ're Pflicht.
Wenn erst die Frist des Heils verlaufen,
Dann schont des Todes Hand uns nicht.

Dem wird der Tod ein süßer Schlummer,
Wer hier sich um sein Heil bewirbt,
Und den befreit er nur vom Kummer,
Wer so wie dieſer Würd'ge stirbt.

Zwar schlug sein Scheiden tiefe Wunden
Der Trauer in der Gattin Herz;
Nur allzu tief wird er empfunden,
Der Trennung herber, bitt'rer Schmerz.

Doch hat er sechs und siebzig Jahre
Gott und der Pflicht getreu gelebt.
Heil dem, vernehmt's bei seiner Bahre!
Den man, wie ihn, als Christ begräbt.

Gott richt' mit deines Trostes Fülle
Die tiefgebeugte Wittwe auf,
Gieb Ruhe der entseelten Hülle
Nach wohlvollbrachtem Lebenslauf!

Wenn einst an jenem großen Morgen
Auf dein Geheiß wir auferstehn,
Dann werden, frei von allen Sorgen,
Bei dir sich Fromme wiedersehn.

Nach diesem Ziele laß uns streben,
Bis wir dereinst vor deinem Thron
Verklärt und ewig selig leben
Und prangen mit der Ehrenkron'.

85.

Der Jüngling und der Greis.

Greis.

Des Tages Last und Hitze macht mich matt,
Des Alters Bürde beugt mich tief zur Erden.
Wenn eh'r wird mir die schöne Ruhestatt,
Des kühlen Grabes stiller Friede werden?
Des Lebens schönste Freude, was ist sie?
Ach! nichts, als lauter Sorge, lauter Müh'.

Jüngling.

Was seufz't Ihr, Alter? Sagt, wie könnt Ihr's wagen,
Die' hochbewundernswürd'ge, schöne Welt,
Statt ihrer Euch zu freu'n, nur zu beklagen,
Die viele tausend Freuden in sich hält,
Die Gott zum Wohnsitz aller Freuden schmückte,
Die vieler Menschen Augen schon entzückte?

Greis.

Greis.

Ach! hättest Du so lang' als ich gelebt,
Du würdest schon die Freude dieser Erden,
Die Deinen Blick voll Gaukelei umschwebt,
Ganz müde, matt und überdrüßig werden;
Ersehnen würdest Du des Lebens Ziel,
Der eiteln Mühen hat die Erde viel.

Jüngling.

Wollt Ihr sie gräßlich nur und mühvoll finden,
Die Welt in ihrer mannichfachen Pracht,
In der wir tausend Blumenkränze winden?
Zum Wonneschauplatz hat sie Gott gemacht.
O seht des Frühlings neu verjüngte Fluren,
Sind sie nicht tausendfacher Freude Spuren?

Greis.

Du siehst die Freuden, siehst die Leiden nicht,
Siehst nicht des Lebens Müh'n und bange Sorgen;
Du siehst bis jetzt die Welt im schönsten Licht,
Ihr dunkler Schatten ist Dir noch verborgen;
Doch wird es später anders um Dich stehn,
Nur hüte Dich, des Lasters Bahn zu gehn.

Jüngling.

So werd' ich von des Lasters rauhen Wegen
Von Euch und aus Erfahrung zwar belehrt,
Zwar lacht mir jetzt die Sonne noch entgegen
Der vollsten Kraft, doch ist's der Mühe werth,
Nur immer mein Gewissen zu bedenken
Und auf der Tugend Weg mich hinzulenken?

Greis.

Greis.

Dies sprichst Du jetzt, doch nimm es nicht zu leicht,
Es kostet harte Proben zu bestehen,
Der Tugend Bahn, die oft gefahrvoll däucht,
Getrost und froh mit Heldenmuth zu gehen.
Oft findet sich die Sünde schmeichelnd ein,
Sie will bekämpft, sie will bestritten seyn.

Jüngling.

Ihr sprecht von einem Kampfe mit der Sünde,
Ihr Widerstand zu leisten, das sey Pflicht.
Ich denke, weil ich jung und stark mich finde,
So fehlt's an Kraft zu diesem Streite nicht.
Ich werde ihrer Lockung nie gehorchen,
Für meiner Seele Wohl stets wachsam sorgen.

Greis.

Oft wenn Du meinst, Du steh'st, kannst Du gar leicht
Und unvermuthet in Versuchung fallen.
Der sinnlich Denkende ist zu geneigt,
Des Lasters breite, rauhe Bahn zu wallen,
Der Tugend Anfangs steilen Weg zu flieh'n,
Sich um sein ew'ges Heil nicht zu bemüh'n.

Jüngling.

So darf ich wohl des Lebens nicht genießen,
Was doch der Tugend Stimme selbst gebeut?
Soll nur mein Mund von Klageliedern fließen,
Sagt, fühltet Ihr nicht einst auch Munterkeit?
Und strauchelt auf dem Pfade reiner Tugend
Nicht so das Alter, wie die muntre Jugend?

Greis.

Greis.

Man kann sich wohl des ird'schen Lebens freu'n,
Doch muß man sich auf alles vorbereiten.
Kommt Trübsal, so muß man auch die nicht scheu'n,
Uns blüh'n nicht immer lauter schöne Zeiten.
Dies Leben ist verknüpft mit vieler Müh',
Und Freud' und Leiden wechseln spät und früh.

Jüngling.

Wohl tret' ich gleichsam jetzt erst recht ins Leben,
Ihr eilt hinaus und nach des Grabes Ruh'.
Der Tugend Weg zu gehn, sey mein Bestreben,
Er führt auch mich dem schönsten Ziele zu.
Nie will ich der Erfahrung thöricht lachen,
Es soll Eu'r Rath mich klug und weise machen.

86.

Das Waisenhaus zu Halle.

Von Gott zum Rüstzeug auserkohren,
Verlaß'ne Waisen zu erfreu'n,
Erschien ein Mann, von Huld geboren,
Ihr Vater und ihr Freund zu seyn.

So viel verwaiste Kinder irrten,
Zu früh beraubt der Eltern-Händ,
Zerstreut wie Schaafe ohne Hirten,
Sich selbst noch völlig unbekannt.

Sie

Sie konnten nicht ihr Heil erwählen,
Denn sie entbehrten Geistes-Licht;
Sie mußten ihren Zweck verfehlen,
Denn ihnen ward kein Unterricht:

Bis, voll Erleuchtung und voll Klarheit,
Ein edler Freund für sie erstand,
Und dieser machte mit der Wahrheit
Der Christenlehre sie bekannt.

Er war für sie ein treuer Vater,
War ihnen huldreich zugethan,
War ihr Versorger und Berather,
Ihr Führer auf der Tugendbahn.

Er ließ sie liebreich unterrichten
Von ihrer Seele hohem Werth,
Von ihres Lebens höchsten Pflichten,
Die sie die Tugend üben lehrt.

Des Guten mehr noch zu vollenden,
Wagt er's, im stillen Gottvertrau'n,
An milde Seelen sich zu wenden,
Um nun ein Waisenhaus zu bau'n.

Durch Opfer aller Art erfreute
Die Menschheit diesen edeln Mann;
Er fing, was ihn auch niemals reu'te,
Den Bau zu Gottes Ehre an.

Gott rüstete mit Kraft und Stärke
Die Fert'ger dieser Anstalt aus.
Nun stand das schönste aller Werke
Vollendet da, das Waisenhaus!

Wie hoch erfreu't war unser Franke,
Als er dies Werk vollendet sah!
Ihm steht zum Ruhm und besten Danke
Die seegensvolle Anstalt da.

Nun sehn sich viele tausend Waisen
Bis jetzt noch sich zum größten Glück
Belehren, kleiden, tränken, speisen,
Den Stifter seegnet froh ihr Blick.

Gott hat durch sein allmächt'ges Walten
Die Waisen-Anstalt treu geschützt,
Er hat sie gnadenvoll erhalten,
Zum Besten hat sie stets genützt.

Sie bildet Männer, große Geister,
Voll Kraft und voll Beredsamkeit,
Der mannichfachen Künste Meister,
Vortrefflich noch zu jetz'ger Zeit.

Geseegnet bleibt uns dein Gedächtniß,
O Mann voll hoher Gotteskraft!
Denn dein uns heiliges Vermächtniß
Befördert Kunst und Wissenschaft.

Verklärter Waisen-Freund! du wachtest
Für elternloser Kinder Glück,
Du wirktest Gutes und vollbrachtest
Dein Werk, und starbst mit heiter'm Blick.

Verklärter Franke! gute Thaten
Sind dir gefolgt vor Gottes Thron!
Für reichlich ausgestreute Saaten
Krönt dich der ew'gen Erndte Lohn!

87.

Bei seinem 50jährigen Amts-Jubiläum

dem Herrn O. L. G. R. Herrn D. Z.

am 8. Oct. 1823.

von F. S.

Sey gegrüßt in deiner schönen Feier,
Angenehmer Tag, von Gott gemacht!
Strahle schöner, herrlicher und freier
Von des Himmels Höh'n in sanfter Pracht!
Strahle hell, in Dunkel nicht geborgen,
Du, des Jubelgreises schönster Morgen,
Seines Jubiläums gold'ner Tag!

Funfzig Jahre sind dahin geschwunden
Und entfloh'n ins Meer der Ewigkeit;
Doch des Edeln Jahre, Tag' und Stunden
Waren Gott und seiner Pflicht geweiht.
Nicht gequält von Schmerz und banger Reue,
Blickt der Würdige, der Pflichtgetreue
Heut' auf die durchlauf'ne Bahn zurück.

Herrlich, gleich des Frühlings jungen Lenzen,
Strahle Ihm der Tag von Gottes Höh'n!
Sanft verfließ' Ihm unter Freude-Kränzen
Jede Stunde, nur durch Tugend schön.
Dieser Tag sey Ihm ein Tag der Wonne,
Stete Freude lächle Ihm die Sonne,
Die sich sanft im reinen Aether taucht.

Sollte mich nicht hohe Achtung dringen
Gegen den verehrten Jubelgreis,
Heut, so gut ich kann, Ihn zu besingen?
Ja, Er walle unter Ruhm und Preis,
An der Gattin Hand, vor Gram geborgen,
Fröhlich bis zum gold'nen Hochzeitmorgen,
Und noch länger, wenn es Gott gefällt.

So verfließe Beider edles Leben,
Sanft geführt von deiner Vaterhand!
Einst wirst du zum Himmel sie erheben,
Da nur ist das rechte Freudenland,
Wo die Edeln ihren Bund erneuern
Und ein ew'ges Jubiläum feiern,
Wo du, Gott! die Tugend herrlich lohn'st.

88.

Ueber die Unvollkommenheit des menschlichen Lebens.

Unvollkommen ist der Menschen Leben,
Alle Dinge werden und vergeh'n.
Ird'scher Glanz, nach dem oft Thoren streben,
Kann und wird er ewig wohl besteh'n?
Wie ein Rauch und Nebel wird er schwinden,
Keine Spur ist dann von ihm zu finden;
Dieser Erde eitles, nicht'ges Glück
Währt oft einen Augenblick.

Glück und Freude, Leid, Gefahr und Schmerzen
Wechseln mit einander wunderbar,
Manche Freude beut sich unserm Herzen
Sinnenschmeichelnd, reizend, wonnig dar;
Doch die Blume, die sich früh uns zeiget,
Ist vielleicht am Abend schon erbleichet:
Nichts auf Erden, Freunde! nichts besteht,
Selbst das Glänzendste vergeht.

Oft kommt Trübsal, doch auch die ist nichtig,
Sie mit ihrem harten Joch vergeht;
Auch der schwersten Leiden Sturm ist flüchtig,
Wer ihn nur geduldig übersteht.
Nach dem Regen wird die Sonne scheinen,
Frohes Lachen folgt auf banges Weinen,
Bald tritt an den Platz der Traurigkeit
Ruhe und Zufriedenheit.

Du empfandst vielleicht der Erden-Leiden
Harte Bürde, schwere Trübsal kaum.
So entflieht sie, und den edeln Freuden
Reiner Unschuld macht sie baldigst Raum.
Aus der Trübsal Nacht, auf dunklen Wegen
Lacht der Freudenmorgen dir entgegen,
Der das hart geprüfte Herz erfreu't
Und des Lebens Kraft erneut.

Nichts Vollkomm'nes finden wir hienieden,
Mit dem Leben wechselt Tod und Grab,
Krieg und Streitsucht mit dem edlen Frieden,
Krankheit wechselt mit Gesundheit ab;
Und des Schwelgers Glück und eitle Freuden
Werden bald verkehrt in bitt're Leiden.
Alles, was auf Erden ist, vergeht,
Nur der Tugend Glück besteht.

Einst wird alles Unvollkomm'ne schwinden,
Dann stört des Gerechten Freude nichts,
Ganz vollkomm'nen Frieden wird er finden
Dort im Fackelscheine ew'gen Lichts.
Der hier kämpfte, seufzte, rang und stritte,
Und des Widerwärt'gen viel erlitte,
Ihm wird vor Jehova's ew'gem Thron
Seiner Tugend Siegeskron'!

89.
Anfang des Sommers.

Seyd ihr dahin, ihr schönen Frühlingsstunden?
Bist du verrauscht, o angenehmer Mai?
Hat sich des Sommers Hitze eingefunden?
Des jungen Lenzes Zier, ist sie vorbei?

So seyd auch ihr willkommen, Sommertage!
Und seyd ihr noch so drückend, heiß und schwühl,
Euch tönet keine wehmuthsvolle Klage,
Die Abende sind angenehm und kühl.

Auch ihr seyd voll von Gottes reichem Seegen,
Eu'r Gutes wird mit Dankbarkeit verspürt;
Euch folgt bequemer Sonnenschein und Regen,
Wie ihn der junge Frühling mit sich führt.

Ihr bringt die üpp'ge Saat zum vollen Reifen,
Zwar seyd ihr schwühl, doch angenehm und schön,
Und große Seegensüberflüsse träufen
Mit eurer Ankunft von des Himmels Höh'n.

Rings um uns her erblicken wir nur Freude,
Und du erscheinst in deiner vollen Pracht,
O Sommer! und du lehrst, das Weltgebäude
Sey auch mit dir zum Freudensitz gemacht.

Doch ihr, des Sommers heiße, schwühle Tage!
Ihr werdet, eh' man's meint, so schnell vergeh'n;
Doch wenn ihr scheidet, scheidet ohne Klage,
Eu'r Einfluß auf die ganze Welt ist schön.

90.
Die Nachtigall.

Sey gegrüßt, du reizend Schöne!
Deine liehlich reinen Töne
Hören wir, und Freudenschall
Tönt auf bunt beblümten Wegen
Rein und lauter uns entgegen,
Angenehme Nachtigall!
Und aus deinem holden Liede
Fließt der Seele süße Ruh'
Und der wahre reine Friede
Oft in tausend Strömen zu.

In die sanften Harmonien
Angenehmer Melodien
Wiegst du unf're Herzen ein,
Nahst dich uns mit mildem Gruße,
Deiner Lehrerin, der Muse,
Uns zum Opfer ganz zu weih'n.
Und wir brennen vor Verlangen,
Dich mit liebewarmem Sinn
Und mit Freuden zu empfangen,
Reizend schöne Sängerin!

In dem schattigen Gebüsche
Tönt in freudigem Gemische
Nichts als Jubel überall.
Komm und laß dich bei uns nieder
Mit der Anmuth deiner Lieder,
Reizend schöne Nachtigall!

Dein Gesang vermag das Leben,
Seine Freuden zu erhöh'n,
Zur Begeist'rung zu erheben,
Du bist angenehm und schön!

Strömt nicht reiner, sanfter Friede,
Herrliche, aus deinem Liede
So bei süßer Abendruh,
Als in schwühlen Mittagsstunden?
Freudig wird dein Ton empfunden:
Muth singst du den Schnittern zu,
Welche rasch die Sensen schwingen,
Wenn die Mittagssonne glüht.
Selbst das Schwerste muß gelingen,
Hochgerühmte! durch dein Lied.

Munter in dem stillen Haine
Mit des Morgens erstem Scheine,
Weckt schon rühmlich dein Gesang
In den Wäldern und auf Fluren
Freundlich alle Creaturen;
Alles tönt vom frohen Klang,
Deiner sanften Harmonien,
Alles rühmt den Jubelschall
Deiner reinen Melodien,
Viel gerühmte Nachtigall!

91.

Die Erndte.

Melodie: Es kann ja nicht immer so bleiben ꝛc.

Es nahen die Stunden und Tage
Der fröhlichen Erndte heran.
Beschwichtigt sind Zweifel und Klage,
Es freuet sich alles was kann.

Erfreu't sind der Menschen Gemüther,
Der Mangel auf's neue gestillt;
Der Überfluß göttlicher Güter
Hat Gärten und Felder erfüllt.

Es weckt uns die Fülle der Ähren,
Dem mächtigen Schöpfer zum Preis,
Der uns zu erhalten, zu nähren
Und herrlich zu sättigen weiß.

Geschärft sind die blinkenden Sensen,
Die Schnitter, voll fröhlichen Muth,
Sind thätig und munter, sie kränzen
Mit Laub und mit Blumen den Hut.

Sie achten's nicht, ob sie die Schwühle
Und Bürde des Mittags oft drückt,
Sie wissen, daß liebliche Kühle
Am Abend sie wieder erquickt.

Sie binden mit fleißigen Händen
In Garben den Überfluß ein,
Froh seh'n sie die Erndte sich enden
Und können des Seegens sich freu'n.

Und eilend kommt endlich der Wagen
Im flüchtigen Laufe gerollt,
Die Garben vom Felde zu tragen,
Und glänzt wie geläutertes Gold.

Dann sieht man mit Freuden die Scheuern
Mit Gut und mit Nahrung gefüllt,
Froh kann man das Erndtefest feiern,
Aufs neu' ist der Mangel gestillt.

92.

Elegie.

An den Sommer.

Seyd uns geseegnet, angenehme Tage
Des Sommers, seyd durch Hochgesang gegrüßt!
Der Gram entflieh't, es schweigt die bange Klage,
Mit euch kommt Freude, die den Schmerz versüßt.

Du lehrst uns hocherfreut den Schöpfer ehren,
Genuß- und seegensreiche, schöne Zeit!
Deß Gnadengaben stündlich sich vermehren,
Wir seh'n und schmecken seine Freundlichkeit.

Du mit Vernunft begabte Menschheit! merke
Auf deines Gottes Stimme, lauten Ruf!
Betrachte mit Bewund'rung seine Werke,
Und beuge dich vor dem, der alles schuf.

O Menschen! eilt hinaus, die schönen Saaten
Mit Danken und mit Loben anzuseh'n;
In seiner Schöpfung ungemeß'nen Staaten
Läßt Gott des Guten ach! so viel gescheh'n.

O blick' hinaus, das Feld wird weiß zur Erndte,
Die Schnitter sammeln froh den Seegen ein.
O daß doch jeder Gott erkennen lernte,
Und seiner großen Macht sich würdig freu'n!

Und dünkt uns auch der Sommertage Schwühle
Bei regem Fleiß und Arbeit nur zur Last,
So kommt der Abend doch mit seiner Kühle,
Dem treuen Fleiße folgt dann süße Rast.

Wir sehn nicht nur die vollen Ähren glänzen,
Die unsern Blicken froh das Saatfeld beut,
Sie ist auch reich an tausend Blumenkränzen,
Die angenehme, schöne Sommerszeit.

Der Grashalm rühmt die Weisheit, Güt' und Stärke
Deß, der ihn wunderbar hervorgebracht,
Das Baumblatt predigt seines Schöpfers Werke,
Die Saat verkündigt, daß sie Gott gemacht.

Der Wurm im Staube wird das Gut des Lebens,
So der Luftbewohner munt're Schaar
Und alles, was da lebet, nicht vergebens,
Nein, Gottes sich zu freu'n, mit Lust gewahr.

Unendlich groß sind uns'res Gottes Werke!
Die ganze Erd' ist seiner Güte voll.
Viel tausend Dinge pred'gen seine Stärke,
Erkennt sie, wie dies ein Vernünft'ger soll!

Du schaffst, daß so durch Regen, wie durch Sonne,
Des Landes Früchte uns zum Heil gedeih'n,
Du Schöpfer alles Labsals, aller Wonne,
Was mußt du für ein treuer Vater seyn!

Du weckst der Wesen ganzes Heer zum Leben,
Und deine Menschenkinder dir zum Dank;
Dir, der den schönen Sommer uns gegeben,
Ertönet dankbar unser Preisgesang!

93.

Die herannahende Erndtezeit.

Auf! munt're Schnitter, seht die Erndt' euch winken,
Mit rosenrothem Mohne schmückt den Hut!
Nur frisch zur That, die vollen Halme sinken,
Seyd wohlgemuth!

Hört! wie die jungen Binderinnen singen,
Die hinter euch mit regem Fleiße geh'n,
Sie seh'n euch froh die scharfe Sense schwingen,
Die Saat abmäh'n.

Die Ährenfelder rauschen zum Beglücken
In voller Pracht und Halm an Halm gefügt,
Der Schnitter sieht den Seegen mit Entzücken
Und ist vergnügt.

So greift er ohne Murren, ohne Klagen
Zur Arbeit, und blickt dankend himmelan;
Des Tages Hitze sucht er zu ertragen,
So gut er kann.

Er überdenkt, wie in unzähl'gen Staaten
Des Guten Gott so vieles läßt geschehn,
Mit Dank eilt er hinaus, die reifen Saaten
Nun abzumäh'n.

Das Chor der Binderinnen läßt sich finden
Geschäftig unter fröhlichem Gesang,
Die Ähren nun in Garben einzubinden
Mit Jubelklang!

Und welche Freude! endlich kommt der Wagen
Dahergerollt in flügelschnellem Lauf
Und nimmt, geschickt die schwere Last zu tragen,
Die Garben auf.

So wird der Erndte Arbeit nun vollendet,
Der Menschheit kommt ihr Seegen nun zu gut,
Den Gottes Gnaden-Überfluß gespendet,
Der Schnitter ruh't.

94.

Erndte-Gedicht.

Für Sr. Hochwohlgeb. den Herrn H. v. Th.,
R. B. auf D. und F., im Jahr 1823.

Gesammelt sind des Feldes reife Früchte,
Hinauf zu Gott den dankerfüllten Blick!
Des Frommen Hoffnung, nie wird sie zunichte,
Gott fördert seiner guten Kinder Glück.

Als treuer Vater hat er sich bewiesen,
Er gab der ausgestreuten Saat Gedeih'n;
Sein heil'ger Name sey dafür gepriesen!
Er gab zur rechten Zeit uns Sonnenschein.

Er

Er gab zur rechten Zeit vom Himmel Regen,
Mit Fruchtbarkeit hat er die Erd' erfüllt;
Mit lauter Stimme ruft der Erndte Seegen
Uns zu: Wie ist der Herr so gut, so mild!

Wer fühlt nicht seines großen Schöpfers Güte,
Nicht seine Liebe, Huld und Freundlichkeit,
Mit dankerfülltem, kindlichen Gemüthe,
In dieser seegensreichen Jahreszeit?

Er gab uns Kraft, des Tages Last zu tragen,
Und Freudigkeit, gern unsre Pflicht zu thun.
Wir können nun nach bangen, schwühlen Tagen,
Dank ihm! nach wohl vollbrachter Arbeit ruh'n.

Erhalt' uns den von dir geschenkten Seegen,
Erfreu' mit deiner Gnade unsern Herrn!
Beglücke ihn auf seinen Lebenswegen,
Du bist uns nah, o Gott, und niemals fern!

Dank sey dir, Vater! für die reiche Erndte,
Mit der du uns auch dieses Jahr erfreu't;
O daß ein jeder reichlich säen lernte
Zur reichen Erndte jener Ewigkeit!

95.

Die Natur der menschlichen Seele.

Freiheit ist das schönste Gut der Seelen,
Und Jehova schuf sie, frei zu seyn,
Daß sie frei vernünftig denken, wählen,
Daß sie ihres hohen Glücks sich freu'n.
Mensch! dein Schöpfer hat, von Huld bewogen,
Dich vor andern Wesen vorgezogen,
Willensfreiheit hat er dir geschenkt.

In den Körper, der des Todes Bürde,
Der Verwesung Denkmal an sich trägt,
Hat nun Gott, daß er geadelt würde,
Einen freigeschaff'nen Geist gelegt,
Welcher die Verwesung nicht kann sehen,
Nicht wie das, was irdisch ist, vergehen,
Der, wenn alles stirbt, unsterblich ist.

Dieser Geist, ein heiliges Vermächtniß,
Ein Geschenk von Gottes Gnadenhand,
Zum Begreifen ward ihm ein Gedächtniß,
Nachzudenken ward ihm auch Verstand.
Seinen Gott vermag er zu erkennen,
Vater ihn voll Ehrfurcht nur zu nennen,
Wenn er staunt vor seiner Majestät.

Und es ward ihm Kraft, zu unterscheiden
Das was gut, und das was böse sey,
Und als Geist kann er das letzt're meiden
Und das erst're thun, Gott schuf ihn frei.
Urtheilskraft, Verstand und freier Wille
Ward ihm zugetheilt aus Gottes Fülle,
Und er ist des Schöpfers Ebenbild.

Er, ein Hauch aus Gott, nur groß und wichtig,
Und für eine beß're Welt geweiht,
Zum Begreifen und zum Denken tüchtig,
Er, ein Funke der Unsterblichkeit,
Lenkt des Körpers Theile, seinen Willen
Muß ein jedes Glied genau erfüllen,
Ohne ihn ist ja der Leib nur todt.

Freiheit nur ist die Natur des Geistes,
Unsre Seelen schuf Jehova frei;
Er, des Weltgebäudes großer Meister,
Schmückte sie mit Gaben mancherlei.
Wenn sie hier nicht eingeschränkt mehr leben,
Werden sie dort über Sternen schweben,
Ewig glücklich und vollkommen frei.

96.

Die Kunst des Rechnens.

Wer Kunst und Wissenschaften liebt
Und ihren Werth erkennt,
Und sie sich zu erstreben übt,
Für sie von Eifer brennt:
Gewiß der sagt es rein und frei,
Daß Rechenkunst nichts Leichtes sey,
Und daß, wer diese will studieren,
Nicht Nebendinge dürfe führen.

Sehr schön erscheint die Rechenkunst
Und des Erlernens werth;
Sie setzt in Achtung und in Gunst,
Beglückt, erfreut, ernährt.
Wer Trieb sie zu erlernen zeigt,
Ihm wird auch selbst das Schwerste leicht;
Doch kann man nicht mit Künsten prangen,
Man muß sie denn zuvor erlangen.

Und wenn sie lästernd jemand schmäht,
Verliert sie nichts an Werth,
Der ihre Tiefen nicht versteht,
Ihm sind sie nicht erklärt;
Denn er begnügt sich blos dabei,
Daß zweimal zweie viere sey,
Und glaubt, daß die, die zu viel wissen,
Sich nur den Kopf zerbrechen müssen.

Des Rechnens tiefe Wissenschaft
Ist einzig dem geneigt,
Der sie ergreift mit reger Kraft;
Von jedem nicht erreicht
Wird diese wissenswerthe Kunst,
Sie setzt in Ehre, Brodt und Gunst
Den, der sie zu erstreben trachtet
Und weder Zeit noch Mühe achtet.

Den Astronomen leitet sie,
Der alles nah und fern
Am Horizont mit leichter Müh'
Durchschau't, und jeden Stern
Durch seines Forschens regen Fleiß
Nach seiner Art zu deuten weiß,
Berechnet Sturm und Regengüsse,
Und Mond- und Sonnenfinsternisse.

Dem Kaufmann kommt sie sehr zu gut,
Die schöne Rechenkunst,
Sie hält ihn aufrecht, giebt ihm Muth,
Hält ihn in Ehr' und Gunst;
Durch sie, bei richtigem Gewicht,
Sinkt doch sein eig'ner Vortheil nicht,
Doch richtig muß er sie studieren,
Sonst kann er nie was profitiren.

Der Handelsmann, der sie versteht,
Genießt mit frohem Blick,
Wenn sein Geschäft von statten geht,
Ihr süßes, schönes Glück.

 Der

Der in der That ist übel dran,
Wer gar nicht etwas rechnen kann,
Und thöricht glaubt bei vielem Wissen
Nur allzuvieles thun zu müssen.

Sehr löblich ist die Rechenkunst,
Doch jeder faßt sie nicht;
Den, der sie kann, setzt sie in Gunst,
Doch das ist süße Pflicht,
Wer den Verstand zusammen nimmt,
Und fühlt wozu er hier bestimmt,
Daß der als Regel seines Strebens
Erlernt das Einmal Eins des Lebens.

97.

Das Geld.

Daß auf das leid'ge Geld
Sich selbst das Kleinste gründet,
Daß Geld nur glücklich macht
Und selbst von Strafe frei,
Daß ohne dieses Nichts
Bestand und Fortgang findet:
Das ist nur zu bekannt,
Daß Geld die Losung sey.

Fast

Fast alles in der Welt
Ist für das Geld zu haben,
Drum ist das Geld mit Recht
Die schönste aller Gaben.
Der Landmann giebt uns Korn,
Dafür empfängt er Geld;
Geld ist das Losungswort
Der ganzen weiten Welt.

Der Mensch kann in der Welt
Des Geldes nicht entbehren.
Wer nur viel Geld besitzt,
Wenn auch nicht viel Verstand,
Der bleibt doch angeseh'n
Und vor der Welt in Ehren.
Nur um sein Geld wird er
Groß, klug, geschickt genannt.

Für Geld wird uns das Brodt,
Die Nahrung, daß wir leben;
Für Geld wird Kleidung uns
Und Wohnung auch gegeben.
Genug wohin man hört,
In jedem Theil der Welt,
Bestätigt sich das Wort,
Die Losung ist nur Geld.

98.

Die fünf Sinne.

Fünf Sinne hat der Schöpfer dir gegeben,
O Mensch! frohlockend preise seine Macht,
Die durch den bloßen Willen dich ins Leben
Hervorgebracht.

Du sieh'st, wenn hochvergoldend dir die Sonne
Aus ihrem großen Feuermeere strahlt,
Du sieh'st, wenn sich der Lenz in Pracht und Wonne
Dir freundlich malt.

Du sieh'st des Himmels reine Äther-Bläue,
Des jungen Tages hochcrystall'nes Licht,
Und jeder Morgen lacht dir Freud' aufs Neue
Ins Angesicht.

Du hör'st, es schwingt der Luftbewohner Menge
Froh über deinem Haupte sich empor,
Du hörst entzückt die lieblichen Gesänge,
Das lust'ge Chor.

Du hör'st, es redet in des Donners Rollen
Zu dir der Gott der Weisheit und der Macht,
Der einst die Welt durch sein allmächt'ges Wollen
Hervorgebracht.

Du riechst den Balsam reiner Blumendüfte,
Empfindest Freud' und wahres Glücklichseyn,
Du athmest ihre Reinheit durch die Lüfte
Mit Freuden ein.

Du schmeckst mit dankbar freudigem Gemüthe
Der Gaben Gottes Mannichfaltigkeit,
Fühlst und empfindest deines Schöpfers Güte
Zu jeder Zeit.

Fünf Sinne gab dir Gott, sey, ihn zu loben,
Ihn dankbar zu erheben, stets bereit;
Erhalte ihm, für seiner Güte Proben,
Dein Herz geweiht!

99.

Erinnerung an eine entschlafene geliebte Tochter und Schwester H. K.

Von A. K. und Kindern.

Gutes wirken ohne zu ermüden,
Ist der Ursprung der Zufriedenheit,
Schafft im Leben Ruh, im Grabe Frieden,
Und verhilft zur ew'gen Seligkeit.

So hast du in Uebung stiller Tugend
Deine kurze Wallfahrt hier verlebt,
Du Verklärte! und in früher Jugend
Gottes Willen zu vollzieh'n gestrebt.

Ohne Murren, ohne bitt're Klage,
Weihtest du dein Leben treuem Fleiß,
Und der Schmerzen letzte rauhe Tage
Weihtest du der Tugend Lob und Preis.

Froh befahlst du, nach vollbrachten Leiden,
Sterbend deinen Geist in Gottes Hand,
Konntest froh von dieser Erde scheiden,
Mit dem Himmel war'st du stets verwandt.

Noch verharscht sie nicht, die tiefe Wunde,
Die dein Tod in uns're Herzen schlug;
Tief betrübt gedenken wir der Stunde,
Da man, ach zu früh! ins Grab dich trug.

Gute, fromme Seele! deinem Staube
Sind die wärmsten Zähren stets geweiht;
Ach! ein Beispiel war'st du uns, dein Glaube
Führte dich zur ew'gen Seligkeit.

Blick' auf uns're Ströme heißer Thränen,
Selige! vom Throne ew'gen Lichts;
Dich erhielt uns nicht das bange Sehnen,
Unser Schmerz that dich zu retten nichts.

Nein,

Nein, du starbst, nichts konnte dich gereuen,
Weil du hier der Tugend ganz gelebt;
Wer wie du gelebt, kann sich einst freuen,
Wenn man ihn auch noch so jung begräbt.

100.

Am Neujahrstage 1824.
geweihet
dem Herrn R. M. R. P. D. W.
v. S.

Flüchtig sind des Lebens Stunden,
Sie verfließen, eh' man's meint.
Wieder ist ein Jahr verschwunden,
Und ein neues Jahr erscheint.
Du, des Jahres erster Morgen!
Sey durch Hochgesang gegrüßt,
Der du, sonder Gram und Sorgen,
Auch der Hoffnung schönster bist.
Gesundheit und Leben, und Freude und Wonne
Werd' Ihm, den ich freudig besinge, zu Theil;
Es lächle der Mond, es verkünde die Sonne
Dem edeln Regierungsrath Freude und Heil!
Zum Wollen verleihe der Herr das Vollbringen,
Er krön' Ihn im Amte mit himmlischer Kraft!
Stets lasse Sein Wirken in Seegen gelingen
Der Vater, der Leben und Thätigkeit schafft!

Mit

Mit des Jahres erstem Gruße
Wird der Dankbarkeit Gesang
Freudig wach; mich weckt die Muse
Und ihr allgewalt'ger Drang,
Den Verehrten zu besingen,
Dessen Kunst mich froh gemacht.
Drum so sey vor allen Dingen
Freudig Ihm mein Lied gebracht.
Von inniger Dankbarkeit mächtig bewogen,
Begrüß' ich glückwünschend den würdigen Herrn;
Mich betend zum Schöpfer der Welten gezogen
Für Ihn und Sein Leben fühl' ich mich so gern.
Es lasse das höchste, vollkommenste Wesen
Den Edeln noch lange des Lebens sich freu'n,
Es mögen durch Ihn noch viel Kranke genesen,
Und mögen die froh'sten Gesänge Ihm weih'n.

101.

Die weiblichen Tugenden.

Tugenden und Sitten krönen
Jedes weibliche Geschlechte;
Sie erheben, sie verschönen
Ihre Reize, ihre Rechte.

Wenn

Wenn die jungfräuliche Schaar
Kränze um das Haupt sich windet,
Wenn im jugendlichen Glanze
Sie sich schmückt zum frohen Tanze,
Doch sich nur auf Unschuld gründet,
Beut sich reines Glück ihr dar.

Frei, doch jederzeit bescheiden,
Muß die Jungfrau sich erweisen;
Sie muß freche Scherze meiden,
Dann wird jedermann sie preisen,
Stets dem holden Veilchen gleich,
Das verborgen in der Stille
Einsam blüht, das alle Seelen
An sich zieht, und das sie wählen,
Muß sie seyn in Unschuld-Fülle
Und an jeder Tugend reich.

Schamhaft muß sie sich bezeigen
In der Blüthe holder Jugend,
Ihre ganze Liebe neigen
Nur zu Sittlichkeit und Tugend.
Schamhaft muß sie ihren Blick
Zu der Erde niederschlagen,
Muß bei frechem Scherz erröthen,
Alle Lüste in sich tödten:
Dann nur kann sie würdig sagen
Von der Tugend wahrem Glück.

Keusch und ehrbar muß sie leben,
Doch mit ganzer Liebe allen
Eifrig ringen, eifrig streben
In der Unschuld zu gefallen,
Zu erfreuen stets bereit,
Zu beglücken gern erbötig,
Hold im Freuden-Hochgefühle,
In der Tugend Rosenspiele;
Doch ist solche Tugend nöthig,
Und sie ziert die Weiblichkeit.

Auf der Unschuld Rosenwangen
Muß sich sanfte Anmuth spiegeln,
Jedes thörichte Verlangen
Muß nur holde Scham bezügeln.
Zwar erfreut ein schön Gesicht,
Doch sein nicht'ger Reiz verschwindet,
Wenn mit rosenfarb'ner Jugend
Nicht das Vorbild reiner Tugend
Seinen schönern Reiz verbindet,
Dann besteht die Schönheit nicht.

102.

Zur Geburtsfeier von L. O. und W. Z. an T. Z.

O grüßet Dich wieder der freundliche Tag,
Von Strahlen der Anmuth umgeben,
Der Morgen, von Gott Dir zum Heile gemacht,
Der Tag, der so hold und so freundlich Dir lacht,
Er rief Dich, o Theure! ins Leben.

So nimm denn die Wünsche, die heute mein Herz,
O theureste Mutter! Dir bringet,
Und wie Dich von kindlicher Liebe Gefühl,
Entfernt von Zerstreuung, Geräusch und Gewühl,
Mein dankbar Gemüthe besinget.

Den Weihrauch der Dankbarkeit streu' ich Dir hin,
Und wünsche Dir lange zu leben;
Vom Himmel erbittet mein kindlicher Blick,
Daß stete Gesundheit und dauerndes Glück
Und Freuden Dich mögen umgeben.

O lebe, so lang' es dem Höchsten gefällt,
So uns als dem Vater zur Freude!
O theureste Mutter! dies wünscht Dir Dein Sohn,
Einst erndte für unf're Erziehung den Lohn
Im seligen Himmelsgebäude.

Er steige so herrlich noch oft Dir herauf
Am Himmel, der festliche Morgen!
Er lächle so lauter, so freundlich und mild,
Mit Freude sey immer Dein Leben erfüllt,
In keiner Verdunklung geborgen!

103.

Glaube, Liebe, Hoffnung, Freude.

Der Glaube läßt das schönste Glück empfinden,
Zu allen kommt er, die ihn heilig halten;
Er giebt im Kampfe Muth zum Ueberwinden
Durch seiner Kraft erhab'nes, hohes Walten,
Und die, die sich auf wahren Glauben gründen,
Sie fühlen Muth, auch selbst wenn sie erkalten.
Der Glaube ist des Lebens beste Gabe,
Er ist das schönste Kleinod bis zum Grabe.

Dem Glauben tritt, wenn er ein Herz gewonnen,
Die Liebe freundlich, schwesterlich entgegen,
Und alles was der Gläubige begonnen,
Sieht er gekrönt mit ihrem ganzen Seegen.
Sie leuchtet heller ihm, als tausend Sonnen,
Und froh umglänzt sie ihn auf seinen Wegen.
Verbindet sich die Liebe mit dem Glauben,
Was kann ihm dann, was er gewonnen, rauben?

Und

Und freundlich tritt dem Glauben und der Liebe
Die Hoffnung bei im sanften Morgenscheine.
Sie kommt, daß man sich ihr zu huld'gen übe,
Und wer sie thöricht flieht, der steht alleine;
Sie kommt mit anmuthsvollem, sanften Triebe,
Daß sie die Herzen auch mit sich vereine.
Mit ihr ist mancher Wunsch schon übertroffen,
Wohl dem, der glauben, lieben kann und hoffen!

Und endlich kommt die Freude, zu vollenden,
Was Glaube, Lieb' und Hoffnung angefangen.
Sie theilt mit überschwenglich reichen Händen
Die Gaben aus, nach denen wir verlangen.
Sie kommt, den Lohn den Herzen auszuspenden,
Die auch an ihr mit brünst'ger Sehnsucht hangen.
Der Menschen-Wohlfahrt herrliches Gebäude
Besteht aus Glaube, Liebe, Hoffnung, Freude!

104.

Die Schreibfeder.

Du Meisterin der Kunst und Wissenschaft!
Zwar bist du klein, doch Stoff zu vielem Schönen;
Dir läßt daher der Muse sanfte Kraft
Voll hoher Freundlichkeit ihr Lied ertönen.
Wie viel wird nicht durch dich hervorgebracht,
So manches übel, manches gut gemacht.

Durch

Durch dich wird, wenn des Künstlers Hand dich führt,
Des Guten oft unnennbar viel vollzogen.
Wer von der Wahrheit Wege sich verliert,
Wird umzukehren oft durch dich bewogen.
Oft durch des Schreibers Kunst und deine Kraft
Wird manchem Unterdrückten Recht verschafft.

Durch dich kommt Blutvergießen, Mord und Krieg,
Und was das Leben bitter macht hienieden;
Durch dich gelangen, nach erkämpftem Sieg,
Die Völker wieder zu dem gold'nen Frieden;
Durch dich besteht die Tugend im Gericht,
Dem, der im Dunkeln wandelt, giebst du Licht.

Bestraft durch dich wird des Verbrechers That,
Der frevelnd die Gerechtigkeit verhöhnte,
Der seinen schon betret'nen Sündenpfad
Mit immer neuen Lastern täglich krönte.
Die Strafe wird, die ihm mit Recht gebührt,
Ihm zuerkannt, wenn dich der Richter führt.

Dem, der die Kunst des Schreibens einst erfand,
Ihm schallen noch der Nachwelt Hochgesänge!
Als Kunsterfinder wird er anerkannt
So von der Mit- als von der Nachwelt Menge.
Der, wer sich in der Kunst der Feder übt,
Der wird gewiß von Jedermann geliebt.

So hat sich nach und nach die schöne Kunst
Des Schreibens nur durch Übung ausgebreitet.
Der, wer die Feder führt, erwirbt sich Gunst,
Drum wird sie jetzt von allen gern geleitet.
Viel Gutes wird durch sie hervorgebracht,
Und alle hat sie aufgeklärt gemacht.

Noch einmal, Meisterin der Wissenschaft,
Du edle Feder, sey von mir besungen!
Nur durch des Schreibers Kunst und deine Kraft
Ist viel, unnennbar vieles schon gelungen.
Ein Zug von dir hat gute That gekrönt,
Und Freund' und Feinde oftmals ausgesöhnt.

105.

Zur Geburtsfeier eines Landmädchens C. F.

Willkommen, Tag der Freude
In deiner sanften Pracht!
Der Eltern-Herzen Weide,
O Tag, von Gott gemacht!

Gleich neu verjüngten Fluren,
Gieng aus der Mutter Schooß
Ein Kind hervor, die Spuren
Der Hoffnung fand man groß.

Wie junge Frühlingssprossen
Hast du die Welt begrüßt;
Zehn Jahre sind verflossen,
Seitdem du lebst und blühst.

Wie sich die Ros' entfaltet
Aus ihrer Knospe zart,
So bist auch du gestaltet
Nach junger Rosenart.

In ländlich heit'rer Stille,
An jeder Tugend reich,
Blüht deiner Jugend Fülle,
Bescheid'nen Veilchen gleich.

Der Eltern Glück und Ehre
Und eifrigstes Bemüh'n
Ist, dich nach Jesu Lehre
Gottselig zu erzieh'n.

So sey der Eltern Wonne,
Ihr Glück auf ihrer Bahn,
Dann lacht dich Gottes Sonne
In heitern Strahlen an.

Oft kehre dir der Morgen
Zurück von Gottes Höh'n,
Sieh' ihn entfernt von Sorgen,
Verjüngt und neu und schön.

106.

Zur Geburtsfeier an J. G. L.

von W. D.

Schön im festlichen Gewande
Zeigt Aurorens sanfte Pracht
Aus des Himmels fernem Lande
Ihm den Tag, den Gott gemacht;
Dieser Tag der Frühlingsweihe,
Da für ihn noch alles schlief,
Aus der Mutter Schooß ihn rief,
Aus der Dunkelheit ins Freie.

Und er grüßte diese Erde
Auf des Höchsten Machtgebot;
Unbekannt mit der Beschwerde,
Die die Kleinen oft bedroht,
Lag an seiner Eltern Herzen,
An der Mutter sanfter Brust,
Seines Seyns sich unbewußt,
Unbekannt mit eig'nen Schmerzen.

Jahre schwanden, sein Verständniß,
Reif zum Denken, suchte Licht;
Stets vermehrte seine Kenntniß
Sich durch treuen Unterricht.
Und so schwand ihm seine Jugend,
Mit zufried'nem, heitern Sinn,
Unter regem Fleiße hin,
Gott gewidmet und der Tugend.

 Und

Und der Edle, reich mit Kräften
Und mit Weisheit angethan,
Fing nun männlich in Geschäften
Treu der Welt zu nützen an.
Amor streute ihm zum Seegen
Selbst die schönsten Blumen hin,
Brachte die Begleiterin
Seines Lebens ihm entgegen.

Beiden ward nun aufgeschlossen
Eine neue Freudenflur.
Kinder, junge Frühlingssprossen,
Waren bald der Liebe Spur,
Die der Eintracht milde Sonne
Ihnen weckte. Sein Gesicht
Spiegelt sich im Äther-Licht
Dieses Tags der reinen Wonne.

Er und seine Gattin schauen
Froh den Tag, der ihn gebar.
Seine lieben Kinder bauen
Ihm der Freude Hochaltar,
Bringen ihm die frohsten Lieder,
Voll von heißer Dankbegier.
Oft noch, Edler, kehre Dir
Dieser frohe Morgen wieder!

107.

Das Scheiden des Winters.

Scheidet ihr, ihr rauhen Tage?
Flieht die Erde ihre Ruh?
Ruft ihr ohne bange Klage
Noch ein Lebewohl uns zu?
So scheidet, und nehmt noch die Lieder
Des freudigsten Dankes mit euch;
Die Erde erholte sich wieder,
Nun ist sie an Fruchtbarkeit reich.

Schmelzt der Sonne Strahl die Flocken
Und das spiegelglatte Eis?
Seh'n wir silberfarb'ne Glocken?
Weicht des Schnees blendend Weiß?
Die gräßlichen Stürme, sie hausen
Nun nicht mehr durch Wälder und Flur,
Es schweigt ihr gewaltiges Brausen,
Und still ist die ganze Natur.

Und der Lenz bringt aus der Erde
Holde Keime sanft hervor;
Fröhlich hüpft die munt're Heerde,
Jauchzend singt der Vögel Chor.
Und alles sieht fröhlich dich scheiden,
O Winter, mit deiner Gewalt,
Und alles erweckt sich zu Freuden,
Zu Jubelklang jung so wie alt.

Scheidet denn in Gottes Frieden,
Wintertage, von uns hin;
Seyd ihr nun von uns geschieden,
Bringt der Lenz uns frohen Sinn.
Euch tönen die freudigsten Lieder,
Ihr war't auch an Gutem so reich;
Erquickt ist die Erde nun wieder
Nach herrlichem Schlummer durch euch.

108.

Die Glocke.

Großes Meisterwerk von Künstlerhänden!
Ach wir hören mit Bewund'rung dich
Deinen Wohlklang unsern Ohren spenden,
Alles freu't auf dein Ertönen sich.
Freundlich ruft in festlichem Gedränge
Der versammelten Gemeinde Menge
In den Tempel dein metall'ner Mund.

Zu der hohen Christenfeste Feier
Weckt dein Schall die trägen Herzen auf,
Kraft und Muth zu schöpfen, sich'rer, freier
Nun zu gehn den schönen Tugendlauf,
In das Heiligthum des Herrn zu treten,
Fern von ird'schen Sorgen dort zu beten;
Menschen führt dein Schall auch in die Welt.

Auch

Auch verkündigst du nach schweren Schlachten
Und nach jahrelangem, blut'gen Krieg,
Eh' wir uns darauf zu freu'n gedachten,
Den durch Blut und Tod errung'nen Sieg,
Und wenn weiter unser Glück entschieden,
Bald darauf auch den erwünschten Frieden
Predigt uns dein feierlicher Ton.

Einst rufst du die Menschen auch zum Grabe,
Und dir ist es gleich, spät oder früh.
Hinter ihnen bleibt dann ihr Habe,
Und umsonst ist ihre Sorg' und Müh'
Um des Lebens eit'le, nicht'ge Freuden,
Bald ruft sie dein ernster Ton, sie scheiden
Aus dem Leben in das Todtenreich.

109.

Das gesellige Leben.

Geselligkeit ist eine Tugend,
Die jedes Menschen Leben ziert.
Sie ziemt dem Alter, wie der Jugend,
Weil sie viel Gutes mit sich führt.
Wir Menschen sind hier alle Brüder,
Sind alle Kinder Eines großen Herrn;
Von keinem ist der Höchste fern,
Mit Vaterhuld schau't er auf uns hernieder.

Allein

Allein sich freu'n, das sind nur halbe Freuden,
Getheilte Freud' ist doppelt für das Herz.
Allein zu stehn im Kreuz' ist doppelt Leiden,
Getheilte Leiden sind nur halber Schmerz.
An eines Freundes Busen sich zu wagen,
Der treu im Leiden mit uns weint,
Und der sich freut, wenn Freude uns erscheint,
Ist schön, und alles ihm zu sagen.

Nicht jedesmal den Lasterknechten
Kannst du im Umgang dich entzieh'n,
Wie diese auch nicht den Gerechten;
Ihr Beispiel aber kannst du flieh'n.
Es sey dir Pflicht sie zu belehren,
Daß sie mit dir die Tugendwege geh'n;
Doch wenn sie deinen Rath verschmäh'n,
Laß ihre Sitten nicht dein Herz verkehren.

Wenn and're, wo du fehlst, dich unterweisen,
Die weiter schritten auf der Tugendbahn,
So darfst du sie nicht Splitterrichter heißen,
Die dich durch Fehler tief versinken sah'n.
Du darfst nicht schroffe Vorurtheile fassen,
Sonst bist du fern von Christi Reich,
Wenn du es kühnlich wagen kannst, sogleich,
Die dich belehrten, nur zu hassen.

Du darfst die Tugend nicht verkennen,
Die sich an einem andern zeigt,
Vielmehr für ihn von Liebe brennen,
Und ihm zu folgen sey dir leicht.

Du darfst den Nächsten nicht beneiden,
Wenn ihm ein günst'ger Stern des Glücks erscheint,
Nicht höhnisch lachen, wenn er weint,
Nicht schadenfroh an seinem Schmerz dich weiden.

Nicht mit Verläumdung und mit argen Ränken
Sollst du des Nächsten Würde, seinen Ruhm
Nicht schmälern und dadurch sein Wohlseyn kränken
Und seines guten Namens Eigenthum,
Dich mild und schonend als ein Christ beweisen,
Und irrt er auf der Tugendbahn,
Sieh ihn mit Schonung und mit Sanftmuth an,
Dann wirst du Christi Jünger heißen.

Stets sollst du liebreich und gesellig
Im Zirkel deiner Freunde seyn,
Bescheiden, freundlich und gefällig,
Bereit die Menschheit zu erfreu'n.
Und siehst du dich umringt von Spöttern,
Sey sanft, jedoch beweis auch hier dich klug;
Denn ihnen ist es schon genug,
Der Eitelkeit Genüsse zu vergöttern.

Du sollst dich angenehm und lehrreich machen,
Mit Freuden dich dem Dienst der Menschheit weih'n,
Und wenn auch Frevler deiner Tugend lachen,
So sey dein Herz von ihrer Frechheit rein.
Die Tugend wird sich endlich herrlich krönen,
Wenn wir gesellig hier gelebt,
Wenn Gott den freien Geist zu sich erhebt,
Wo ihm des Dankes Lieder tönen.

110.

Die Erndte 1823.

Melodie: Von Gott will ich nicht lassen ꝛc.

Lobsingt dem Herrn, ihr Frommen!
Denn seine Huld ist groß;
Der Erndte End' ist kommen,
Der Erde Mutterschooß
Hat seiner Früchte viel
Und reichlich uns gespendet;
Die Erndte ist geendet,
O welch ein schönes Ziel!

Den ausgestreuten Saaten
Kam, Herr! von dir Gedeih'n,
Du ließ'st sie wohl gerathen
Durch milden Sonnenschein,
Dein Regen tränkte sie,
O Gott der Macht und Stärke!
Wer thut so große Werke?
Nicht wir, nicht unſ're Müh'.

O Gott! von deiner Güte
Ward uns der Aussaat Zeit,
Den Ähren ihre Blüthe;
Gedeih'n und Fruchtbarkeit
Verlieh'st du jeder Flur.
Wir sinken vor dir nieder,
Wir stimmen in die Lieder
Der jubelnden Natur.

Du, Vater! krönteſt reichlich
Mit Seegen dieſes Jahr;
Im Wohlthun unvergleichlich,
Herr! bot'ſt du Kräfte dar,
Des heißen Sommers Laſt
Bereit und gern zu tragen;
Nach bangen ſchwühlen Tagen
Folgt Ruh' und ſüße Raſt.

Erhalt' uns, Herr! den Seegen,
Den deine Hand uns gab,
Und blick' auf unſern Wegen
Mit Huld auf uns herab.
Schütz' uns vor Feuersbrunſt
Und vor des Waſſers Wellen:
Hilf uns in allen Fällen
Und ſchenk' uns deine Gunſt.

Laßt dankbar uns empfangen
Der Gaben Ueberfluß,
Bis wir dereinſt gelangen
Zum Seligkeits-Genuß
Durch deſſen Allmachtruf,
Der Thier' und Menſchen ſpeiſet;
Ihr, ſeine Kinder, preiſet
Den Gott, der alles ſchuf.

Mit Danken und mit Loben
Laß, Herr! uns zu dir nah'n
Und deiner Güte Proben
Anbetend ſtets empfah'n,

Bis wir vor deinem Thron
Ein Heilig, Heilig! singen
Und Freudengarben bringen,
Und du reich'st uns die Kron'.

111.

Das Weihnachtsfest.

Seligstes der Christenfeste!
Sey durch Hochgesang gegrüßt,
Weil aus dir der Freuden beste,
Uns're Seligkeit, entsprießt.

Eltern sinnen auf Geschenke,
Die man zarten Kindern bringt,
Daß man des Geschenk's gedenke,
Das zu uns'rer Armuth dringt.

Seht! wie froh am Mutterherzen
Der noch kleine Säugling lacht,
Wenn er sieht die hellen Kerzen
Und der Gabe gold'ne Pracht.

Freunde streben mit Entzücken,
Sich durch Gaben zu erfreu'n
Und einander zu beglücken,
Herz und Hand sich treu zu weih'n.

Fackeln bunter Lichter glänzen,
Freuden fließen ohne Zahl;
Kinder seh'n, bei frohen Tänzen,
Aller Schönheit Freudensaal.

Für der Eltern Gabe offen,
Steht ihr froh empfänglich Herz;
In der Freude süßem Hoffen
Stehn sie unter Spiel und Scherz.

Alles fühlt ein neues Leben,
Und mit Freud' und neuem Glück
Sieht sich, was da lebt, umgeben
In der Feier holdem Blick.

Jeder wartet auf Geschenke,
Auf der Gabe gold'ne Pracht,
Daß er froh sein Antlitz lenke
Zu dem Gott der Güt' und Macht,

Der uns seinen Sohn gegeben,
Uns, die Sünder, zu erfreu'n,
Daß wir ewig möchten leben,
Ewig möchten selig seyn.

Der aus mehr als Vater-Trieben
Selbst sein Heiligstes uns giebt,
Daß wir Liebe möchten üben,
Weil er uns so hoch geliebt.

Weil er seinen Sohn gesendet,
Daß er unser Leiden trägt
Und das Herz zum Vater wendet,
Der uns zu erhören pflegt.

Heil uns, daß wir Jesum kennen,
Der uns lebte, für uns starb,
Und, daß Gott wir Vater nennen,
Huldvoll uns am Kreuz' erwarb.

Heil uns, daß er uns aus Gnade
Den gelobten Gottes-Geist
Auf des Lebens Pilgerpfade
Zum Begleiter selbst verheißt!

Größte aller Himmelsgaben,
Hocherhab'ner Gottes-Sohn!
Laß durch deine Huld uns haben
Der Verheißung Gnadenkron'!

Theures Haupt! als deine Glieder
Laß uns christlich leben hier,
Und als Christen, deine Brüder,
Einst uns freu'n vor Gott mit dir.

Sey geseegnet schöne Feier,
Wundersames Weihnachtfest!
Sey dem Herzen ewig theuer,
Weil dich Gott erscheinen läßt!

112.

Herbst-Weihe.

So bist du da und wiegst sie nun in Schlummer,
O Herbst! die sonst so reizende Natur;
So manches Herz befrei'te sie von Kummer
Mit ihrer Pracht, die blumenreiche Flur.

Der angenehme Frühling ist verschwunden,
Verschwunden auch des Sommers schwühle Last;
Des Herbstes Kühle hat sich eingefunden,
Sie deutet auf der müden Erde Rast.

Ihr schönen Bäume, wo sind eure Blätter,
Die euch geschmückt? ihr Fluren, wo eu'r Grün?
Seyd ihr des Todes Raub, kann kein Erretter
Um eure Dauer wirksam sich bemühn?

Sinkt ihr nun auch dahin, ihr jungen Lenze,
In die entsetzenvolle Todesnacht,
Die ihr vor kurzem tausendfache Kränze
Und tausend Freudenopfer uns gebracht?

Du, Freudenstifter! bist dahin gegangen
Und schnell entfloh'n mit deinem schönen Grün;
Wir seh'n nicht mehr die Rosen herrlich prangen,
Seh'n nicht mehr Bäume, nicht mehr Ähren blüh'n.

Auch bist du schön in deiner stillen Feier,
O Herbst, dir sey auch mein Gesang geweih't!
Du hüllst vor uns zwar die Natur in Schleier
Und bist ein Lehrer der Vergänglichkeit;

Doch hast du auch für uns so manches Schöne,
Fällt gleich der Bäume welkes Laub herab.
Wie weise machst du nicht die Erdensöhne,
Du stellst sie hin, an's allgemeine Grab.

Sey, ernster Lehrer! froh von mir besungen,
Du Herbst! der die Natur zur Ruh gebracht,
Du sprichst vom Winter; tausend Huldigungen
Von mir und allen werden dir gebracht!

113.

Die Freiheit.

Freiheit herrscht, und ihr erschallen
Hochgesänge nah und fern.
Wer von den Vernünft'gen allen
Huldigt nicht der Freiheit gern?

Ange-

Angethan mit Freiheitswaffen,
Eilt die Menschheit froh herbei,
Für die Freiheit nur erschaffen,
Fühlt sich hochbeglückt und frei.

Sind wir oft auch And'rer Knechte,
Ihrem Willen unterthan,
Leiten uns der Menschheit Rechte
Dennoch auf der Freiheit Bahn.

Mensch! was willst du Freiheit nennen,
Was wohl unter ihr verstehn?
Etwa sich vom Guten trennen
Und der Sünder Weg zu gehn?

Ist das Freiheit, ungefällig
Gegen seinen Nächsten seyn,
Mürrisch, finster, nicht gesellig,
Oder sich der Frechheit weih'n?

Nein, das macht zum Sclavenknechte;
Wer das Laster Freiheit nennt,
Hat der Menschheit heil'ge Rechte
Edler Freiheit schroff verkannt.

Über alle and're Wesen
Ragt der freie Mensch hervor,
Den, zur Freiheit auserlesen,
Gott zu seinem Bild' erkohr.

Laßt uns nicht mehr Sclavenknechte
Sinnlicher Begierden seyn,
Tretet zu dem schönen Rechte
Freigeschaff'ner Wesen ein.

Erst laßt die Vernunft euch lehren,
Was wohl wahre Freiheit sey,
Laßt euch in der Wahl nicht stören,
Was ihr wollt, das wählet frei.

Wählt der Tugend edle Freuden,
Oder wählt der Sünde Pfad,
Einst wird sich eu'r Lohn entscheiden,
Wenn der Zukunft Morgen naht.

114.

An den Bachus.

Bachus ruft, und seinem Schalle
Bietet willig Herz und Ohr!
Höret seinen Ruf, ihr Alle,
Die sein Wink sich auserkohr!
Eilt in Schaaren froh herbei,
Schlürft beim frohen Göttermahle
Aus der vollen rothen Schaale,
Bachus ruft, erscheinet frei!

Bachus ruft, ihr Musensöhne!
Folgt mit lautem Jubelschall,
Und vom Becherklang ertöne
Euch der Freude Wiederhall!
Stärkt euch durch den Göttertrank,
Welchen Noah einst erfunden;
Macht durch ihn euch frohe Stunden,
Das ist ihm der beste Dank.

Bachus ruft! eilt, laßt Apollen
Doch ein Weilchen ganz allein!
Thut, was wack're Zecher sollen,
Stärkt euch erst durch rothen Wein!
Dann umarmt mit voller Kraft
Froh den Gott der Musen wieder,
Und dem Bachus opfert Lieder
Für der Reben edeln Saft!

Bachus ruft! zu viel Studieren
Ist nichts, das den Körper labt.
Der kann siegend triumphieren,
Welchen Bachus erst begabt;
Denn der edle Rebensaft
Macht nur eifriger und treuer,
Giebt dem Redner Muth und Feuer,
Seinen Worten Geist und Kraft.

Bachus ruft! ihr Landessöhne,
Stoßt die vollen Gläser an!
Dann vernehmt die Kriegestöne,
Stellt euch muthig, Mann für Mann!

Doch eh' ihr in's Schlachtfeld zieht,
Laßt euch erst den Wein begeistern;
So kann euch der Feind nicht meistern,
Der sich dann umsonst bemüht.

Bachus ruft! auf, muntre Streiter!
Ringt und kämpft fürs Vaterland,
Schlagt die Feinde, dringet weiter,
Zückt das Schwert mit rascher Hand
Auf des kühnen Feindes Brust!
Bachus giebt euch Kraft zum Kriegen,
Bachus lebt! ihr werdet siegen,
Euch zum Ruhm, zur Freud' und Lust!

Bachus ruft! es ist gelungen,
Uns ward der erwünschte Sieg
Und der Friede selbst errungen,
Nach verlebtem blut'gen Krieg.
Alles fühle, was da kann,
Froh die Friedenszeit im Leben.
Brüder! schmeckt den Saft der Reben,
Stoßt die vollen Gläser an!

Bachus ruft! Dianens Söhne,
Frisch getrunken, dann gewagt!
Und eu'r lauter Jubel töne
Freudenvoll bei lust'ger Jagd,
In der Waldung dickem Grün
Laßt die Hörner munter klingen;
Nur zum Jagen, Trinken, Singen
Pflegt Diana zu erzieh'n.

Bachus ruft! ihr muntern Zecher,
Seyd für Weibersang nicht taub,
Und bekränzt den vollen Becher
Mit der Hoffnung grünem Laub!
Wer den Wein verächtlich hält,
Der die neu'ste Kraft kann wirken,
Ist ein Thore gleich dem Türken,
Fast untauglich für die Welt.

115.

Erinnerung an den Winter 1824.

Daß des Lebens Tage schwinden,
Daß sie unbemerkt verfließen,
Daß wir alles wechselnd finden
In der Welt, das ist erwiesen.
Selbst das größte Glück vergeht,
Wie das bitterste der Leiden.
Alles muß ein Ende nehmen,
Muß zum Wechsel sich bequemen,
Mit den Leiden wechseln Freuden,
Doch nichts in der Welt besteht.

So viel freudenvolle Stunden,
So viel Süßigkeit für's Leben
Hat der Winker, der verschwunden,
Mir zu meinem Glück gegeben.
Hoffnung brachte jeder Tag
Mir zum Heil in mein Gemüthe,
Jeder Abend, jeder Morgen
Schwand so glücklich, frei von Sorgen
Mir dahin durch Gottes Güte,
Die ich freudig rühmen mag.

Die verschwund'nen Wintertage,
Welche Andern lästig schienen,
Mußten mir, mit Recht ich's sage,
Mir zu tausend Freuden dienen.
In Apollens sanften Arm
Ließen sie mich freudig eilen,
Ließen nichts von ihrem Grau'n,
Nichts von Bitterkeit mich schau'n,
Ließen wirksam mich verweilen
Bei der Muse ohne Harm.

Ach! der Winter, eh' ich's dachte,
Eilte viel zu schnell zum Ende.
Was mein schwacher Geist vollbrachte,
Legt' ich in des Freundes Hände,
Der mit steter Wirksamkeit
Treu sich meiner angenommen,
Der nicht Schmerz, nicht Mühe scheu'te,
Mich durch Pünktlichkeit erfreute.
Stets hat er, wenn er gekommen,
Zeit und Kräfte mir geweiht.

Freundlich mild wie Morgenschimmer,
Mit der Sanftmuth holdem Gruße
Weckte dieser Edle immer
Die so oft erschlaffte Muse;
Seiner Rede sanfte Kraft
Hat mit einflußreicher Güte
Von des Jahres erstem Tage,
Was ich unverholen sage,
Eingewirkt auf mein Gemüthe
Und des Guten viel geschafft.

Ganz geschäftslos hätt' ich müssen
Ohne diesen Edeln leben,
In der Blindheit Fiasternissen
Mir und Andern lästig schweben,
Der zu geist'ger Wirksamkeit
Mich so oft und treu ermahnte,
Der erbötig, Gut's zu stiften,
Mir aus vielen schönen Schriften
Mild den Weg zum Denken bahnte,
Heißer Dank sey ihm geweiht!

So sind mir die Wintertage
Unbemerkt dahingeschwunden,
Während sie mit bitt'rer Klage
Nur von Andern sind empfunden.
Ja, der Winter kam und schwand,
Jeder Tag desselben schwebte
Ueber mir, gleich Zephyrs Flügeln,
Von des Horizontes Hügeln
Froh herab, und ich verlebte
Ihn vergnügt durch Gottes Hand.

116.

Die untergehende Sonne.

Sieh, des Tages Last und Schwüle,
Theure Menschheit! ist entfloh'n,
Und des Abends sanfte Kühle
Kommt, des Fleißes süßer Lohn.
Sieh, ein Schauspiel laut'rer Wonne:
Hochvergoldend zeigt die Sonne
Dir am Firmamente sich,
Und der Lufthewohner Menge
Opfert ihres Dank's Gesänge
Dieser milden feierlich.

Seht, der Horizont erröthet,
Jubelklang ist überall,
Und ihr Abendliedchen flötet
Froh die munt're Nachtigall.
Alle Fluren sind mit Leben
Und mit Freud' und Glück umgeben.
Lieblich ist's auf jeder Au',
Und zu unf'rer größten Wonne
Mischt sich noch ein Strahl der Sonne
In das majestät'sche Blau.

Aus der Sonne letzten Blicken,
Die am Abend untergeht,
Leuchtet heiliges Entzücken,
Himmlisch hohe Majestät.

Seht

Seht sie ihre Strahlen schießen
Seht sie magisch sich ergießen
In das große Feuermeer.
Alles huldigt ihr und singet,
Lauter Jubelschall erklinget,
Und sie preis't der Schöpfung Heer!

Freunde! seht die Sonne sinken,
Seht ihr reines Äther-Licht
Freundlich euch zur Ruhe winken;
Freud' erfüllt eu'r Angesicht,
Freundlich lächeln ihre Strahlen,
Die am Horizonte prahlen,
Noch den letzten Freudengruß
Den durch sie beglückten Fluren,
Und auf alle Creaturen
Wirft sie noch den letzten Kuß.

117.

An den scheidenden Winter.

Gute Nacht, ihr rauhen Wintertage!
Habt ihr endlich einmal ausgestürmt?
Weicht sie auch, die mannichfache Klage,
Die wir oft geführt? Sind wir beschirmt
Vor der Kälte, vor den weißen Flocken,
Und wir sehn den Lenz die Keime locken
Aus der Erde mütterlichem Schooß?

Scheidet fröhlich, ach auch viele Freuden
Führtet ihr mit euch zu unserm Glück.
Wintertage! zwar seh'n wir euch scheiden,
Doch mit dankerfülltem, frohen Blick.
Ruhe lag auf Hügel, Thal und Lande,
Und im silberfarbenen Gewande
Lag die Erde feierlich vor uns.

Eure Rauheit führte warm von Liebe
Treue Freunde sanft an Freundes Brust.
Mit vergnügungssücht'gem, frohen Triebe
Fand in euch ein jeder seine Lust;
Munt're Jugend wählte, sich zu freuen,
Angenehm und froh sich zu zerstreuen,
Hochbeglückt das spiegelglatte Eis.

Fromme Greise lehrten ihre Söhne,
Daß auf dieser Erde nichts besteht,
Daß, so wie das Herrliche und Schöne,
So das Ungestüme auch vergeht,
Daß sich, wenn des Winters Härte schwindet,
Bald des Frühlings Pracht und Schönheit findet,
Daß der Lenz die Fluren neu verjüngt.

Und der Winter sammelt uns zum Spiele,
Fester knüpft sich unser Freundschaftsband,
Und man wallt in süßem Hochgefühle
Durch die rauhen Tage, Hand in Hand,
Bis ein frisches Grün sich wieder findet,
Bis der Lenz uns wieder Kränze windet
Und mit Blumen unsern Weg bestreut.

Scheidet fröhlich, rauhe Wintertage!
Jauchzend seh'n wir eures Scheidens Ziel.
Zwar ihr war't nicht immer reich an Klage,
Auch der Freuden hattet ihr so viel.
Scheidet unter tausend Huldigungen,
Kehrt auch niemals von uns unbesungen
Wieder heim in euren Eispalast.

118.

Die Gelassenheit.

Seligkeit ist's, dir sich ganz zu weihen,
Große Tugend der Gelassenheit!
Du vermagst die Herzen zu befreien
Von der ird'schen Sorg' und Traurigkeit,
Du zeigst Gottes Huld,
Langmuth und Geduld,
Lehrst Vergebung uns'rer Sündenschuld.

Der ist glücklich, wer, von dir geleitet,
Durch der Freude Rosenthäler zieht,
Der gefaßt und durch dich vorbereitet,
Standhaft auch dem Leid entgegen sieht,
Das nach Gottes Rath
Sich vielleicht ihm naht,
Der geht rühmlich auf der Tugend Pfad.

Ruh' und Frieden pflanzest du im Herzen
Als des schönsten Glückes Bäume an,
Wohl dem, der in Trübsalssturm und Schmerzen
Sich auf deine Säulen stützen kann!
Du, Gelassenheit,
Führst zur Seligkeit!
Wohl dem Herzen, das dir ganz sich weih't!

Du, des schwachen, blöden Muthes Stärke,
Kraft, des Feindes Wuth still anzuseh'n,
Schöpferin rechtschaff'ner, guter Werke,
Heldenharnisch, standhaft fest zu steh'n!
Nicht vom Jähzorn glüht
Bei dir das Gemüth,
Wenn der Feind auch Feuerfunken sprüht.

Der bleibt in der Prüfung unerschüttert,
Wer sich dir mit Herz und Sinn ergiebt;
Und kein harter Kampf macht, daß er zittert,
Weil du in ihm wohnst, weil er dich liebt.
Was ihm herbe däucht,
Wird durch dich ihm leicht,
Wenn dein Blick ihm milden Trost zuneigt.

Der wird selbst in Todesaugenblicken
Froher Hoffnung voll, wer dir sich weih't;
Denn du läß'st den hohen Trost ihn blicken
Jener seligen Unsterblichkeit.
In der Sterbenszeit
Giebst du Freudigkeit,
Hohe Tugend der Gelassenheit!

119.

Der Aberglaube.

Wir leben jetzt in aufgeklärten Zeiten,
Des Aberglaubens dunk'le Nacht verschwand;
Ihr Dunkel kann sich nun nicht mehr verbreiten
Auf uns're Heimath, auf der Christen Land.
Wie früher, nehmen nicht Unwissenheiten,
Nicht blinder Irrthum stündlich überhand.
Wo ist des Aberglaubens Nacht geblieben?
Das Licht der neuen Zeit hat sie vertrieben.

In eit'lem Irrwahn schwebten sonst die Alten,
Und was ein Gaukler zu dem andern sprach,
Das pflegten sie für wahr und recht zu halten,
Und so traf sie des Aberglaubens Schmach.
Es folgten Grausenbilder, Furchtgestalten
Des Körpers wie des Geistes Blicken nach.
Sie deckte ganze Generationen,
Des Irrwahns Nacht, und da war kein Verschonen.

Stets waren sie des Irrwahns Sclavenknechte,
Sie glaubten Zauberkünste, Hexerei'n,
Und an der Wahrheit Statt und ihrer Rechte
Fand Götzendienst sich nur bei ihnen ein.
Sie konnten nicht dem himmlischen Geschlechte
Im Glauben an der Wahrheit Licht sich weih'n,
Nicht Gott und ihren Nächsten würdig lieben,
Weil sie Abgötterei in Irrwahn trieben.

Sie seufzten lange unter diesen Bürden
Und ihres schweren Joches Last und Müh',
Gleich den verlaß'nen Schaafen ohne Hirten,
In solchen Sclavenketten spät und früh.
Und traten Männer auf von hohen Würden,
Sie zu belehren, die verfolgten sie.
Von Gottes Wegen waren sie gewichen,
Es hatte Sündendienst sich eingeschlichen.

Der Sohn des ew'gen Gottes mußte sterben,
Der hier erschienen wär, sie zu befrei'n
Von solchen Sclavenketten, und zu Erben
Des Reichs der Gnad' und Wahrheit sie zu weih'n,
Sie zu befrei'n vom ewigen Verderben,
Zu schaffen, daß sie selig möchten seyn;
Doch die Verweg'nen wagten's, die Propheten
Und den gerechten Gottessohn zu tödten.

Es ist durch Jesu Leben, Lehr' und Leiden
Die Christenwelt vom Irrthum frei gemacht,
Und durch sein Kämpfen, sein am Kreuz Verscheiden
Und Auferstehn das Leben uns gebracht.
Wir können nun die Sünde flieh'n und meiden,
Es kann des Aberglaubens dunkle Nacht
Sich über Christi Glieder nicht verbreiten,
Die sich von seiner Lehre lassen leiten.

120.

Die Verstellung oder falsche Menschenliebe.

Wahrheit sollte nur und Menschenliebe
Unter freigeschaff'nen Wesen seyn;
Darum pflanzte diese schönen Triebe
Gott mit schöpferischer Hand uns ein.
Statt durch diese Triebe zu beglücken,
Sucht der Mensch sie frech zu unterdrücken,
An der Wahrheit Statt tritt Heuchelei.

Leider seh'n die meisten von den Reichen
Und Begüterten mit stolzem Blick
Auf die Armen, und verächtlich weichen
Sie oft von den Bittenden zurück,
Statt Bedrängter Thränenstrom zu stillen,
Wenden sich mit schroffem Widerwillen
Und mit Härte von des Klagens Ton.

Kinder, die Ein Mutterherz getragen,
Lieben leider oft einander nicht;
Statt einander zu entschuld'gen, sagen
Sie das Schimpflichste sich ins Gesicht.
Mancher Bruder, den die Menschen achten,
Sieht den andern tief im Elend schmachten,
Statt zu helfen, unterdrückt er ihn.

Mancher reiche Bruder heuchelt Liebe
Dem verlaß'nen Bruder ins Gesicht;
Doch erstickt er diese schönen Triebe,
Aechter, wahrer Bruderliebe Pflicht
Will sein traurend Herz und sein Gemüthe
Nicht erfreu'n durch Trost, durch Lieb' und Güte,
Weigert sich, gefällig ihm zu seyn.

Ach! der Tugend und der Unschuld spottet
Mit Verwegenheit der Lasterknecht,
Der aus seiner Seele ausgerottet
Allen Sinn für Wahrheit und für Recht.
Sieht er sich nur von der Welt geachtet,
Fragt er nicht, ob hier ein Armer schmachtet,
Dort ein Trostbedürft'ger seufzend klagt.

Wenn die Unschuld traurig und verlassen
Dem Tyrannenjoche unterliegt,
Und vor Harm sich kaum vermag zu fassen,
Wenn das Laster triumphirt und siegt:
Tief muß dies, wer kann sich's wohl nicht denken,
Sie darnieder beugen, bitter kränken,
Wenn sie den Verräther glücklich sieht.

Wenn die Bosheit hier wird hoch erhoben,
Während dort die Tugend sinkt und fällt,
Wenn die Feinde frommer Seelen toben
Und die Gottesfürcht'gen aus der Welt
Zu vertilgen frevelnd sich bemühen
Und der Lasterthaten viel vollziehen,
Welche Prüfung für ein duldend Herz!

Ist's Gott zuzuschreiben, wenn hienieden
Frecher Spötter Mund die Tugend schmäht,
Wenn der Eintracht heil'gem, stillen Frieden
Haß und Neid und Mißgunst widersteht?
Pflanzte Gott die holden, sanften Triebe
Wahren Mitleids, treuer Menschenliebe
Nicht in aller Menschen Seelen ein?

Ausgeartet durch den Hang zur Sünde
Ist der Trieb der Menschenliebe-Pflicht.
Alles baut nur auf verkehrte Gründe,
Und ein Bruder liebt den andern nicht.
Wir sind Einer Wesen-Kette Glieder,
Lieben sollen wir uns ja als Brüder,
Denn uns Alle schuf ja nur Ein Gott.

121.

Der Winter.

Todtenschlummer ruh't auf jedem Lande,
Ruh't auf Wiese, Garten, Wald und Flur,
Und im silberfarbigen Gewande
Schlummert die erstorbene Natur;
Ihre Laufbahn hat auch sie vollendet,
Wo sich unser Auge jetzt hinwendet,
Finden wir ein allgemeines Grab.

Wo sind nun des Frühlings junge Lenze,
Die das Auge oft so hoch entzückt?
Wo des Sommers mannichfache Kränze?
Wo die Blumen, die die Flur geschmückt?
Wo der Bäume Grün, der Rosen Farben?
Diese alle sind nicht mehr, sie starben,
Und, Natur! sie schlummern jetzt mit dir.

Und du nahtest dich mit ernstem Willen,
Rauher Winter, der die Freude schreckt!
Die Natur ins Sterbekleid zu hüllen,
Und die Erde ist mit Schnee bedeckt.
Ach! des Nordwinds grausenvolle Strenge
Scheucht die sanften, freudigen Gesänge
Der gesammten Schöpfung hart zurück.

Schrecklich nur für die, die Gott nicht kennen,
Winter! ist dein harter, ernster Blick,
Die sich zwar Geschöpfe Gottes nennen,
Und verachten doch des Glaubens Glück,
Die wie hoffnungslose Heiden klagen
Und mit Murren jede Bürde tragen,
Deren Trauer leicht zur Sünde wird.

Doch nicht hart, nein, voll von hohem Seegen
Für die Saat, für Wiese, Feld und Land,
Wenn wir dein Erscheinen recht erwägen,
Ist dein silberfarb'nes Schneegewand.
Zeigst du gleich nicht schöne, grüne Fluren,
Nicht des jungen Lenzes holde Spuren,
Die Natur ist auch im Schlummer schön.

Freudig hüpfen junge, muntre Knaben
Auf dem Teich, bedeckt mit dickem Eis,
Und die sich an Freundschaftsliebe laben,
Sammelst du in traulich stillem Kreis.
Winter! scheide niemals unbesungen,
Unter tausend frohen Huldigungen
Kehre heim in deinen Eispalast.

122.

Der Pfingsttanz.

Seyd gesegnet,
Ihr begegnet,
Frohe Tage! uns mit Glück.
Hocherfreulich
Kehrt ihr treulich
Alle Jahr zu uns zurück.

O wie köstlich
Und wie festlich
Grüßt euch alles, groß und klein!
Bunte Reihen
Unter Maien
Sieht man jugendlich sich freu'n.

Freudig wallet,
Horcht, es schallet
Schon Musik zum frohen Tanz;
Knaben singen,
Hüpfen, springen
Heiter in der Jugend Glanz.

Festlich schmücken
Zum Entzücken
Junge Mädchen-Chöre sich
Schön mit Kränzen,
Und bei Tänzen
Weilt man gern fein ordentlich.

Alles lebet,
Alles schwebet
Wie auf Flügeln sich zum Glück.
Blätter rauschen,
Knaben lauschen
Nach der Jungfrau'n Rosenblick.

Um die Maien
Tanzt im Freien
Froh der Jugend muntrer Schwarm,
Und die Weste
Weh'n beim Feste
Ihnen lieblich, ohne Harm.

Kehr' oft wieder
Zu uns nieder
Von dem Himmel, hohes Fest,
Dessen Sonne
Freud' und Wonne
Auf uns niederstrahlen läßt!

Seyd geseegnet,
Ihr begegnet,
Frohe Tage! uns mit Glück;
Kehrt so köstlich
Und so festlich
Jedesmal zu uns zurück.

123.

Eintritt in's neue Jahr 1824.

Seyd gegrüßt, ihr ersten Morgenstunden,
Du, des neuen Jahres erstes Licht!
Sey mit Dank zu Gott von uns empfunden,
Das uns manches neue Glück verspricht,
Das des alten Jahres Gram verscheucht,
Das uns neue Hoffnungssterne zeigt.

Neuer Muth zu täglichen Geschäften
Kommt mit dir uns wieder, neues Jahr!
Und wir werden, angethan mit Kräften,
Uns'res Lebens hocherfreut gewahr,
Weih'n mit regem Fleiß uns uns'rer Pflicht
Und verzagen auch in Trübsal nicht.

Erster Morgen! deine goldne Sonne
Glüht am Horizonte froh heran;
Leben, Freude, Liebe, Hoffnung, Wonne
Predigt sie dem, der empfinden kann,
Was der Antritt eines Jahr's ihm sagt,
Wenn sein erstes Morgenlicht ihm tagt.

Lebe! spricht das neue Jahr, denn Leben
Lächelt uns sein erster Morgenstrahl;
Es erscheint mit Himmelsglanz umgeben
Und mit Freuden sonder Maaß und Zahl.
Alles fühlt im Leben sich beglückt,
Was, wie wir, ein neues Jahr erblickt.

Glaube! rufen uns die ersten Stunden
Eines neuen Jahrs vernehmlich zu;
Glaube hat schon manches überwunden,
Glaube wirkt die wahre Seelenruh,
Glaube tröstet auch im herben Schmerz
Das beklomm'ne, tiefgebeugte Herz.

Liebe treu die Menschen, deine Brüder!
So ergeht an uns der erste Ruf
Dieses Tages, ihr seyd alle Glieder,
Kinder Eines Herrn, der alles schuf.
Menschen! fühlt der Liebe schöne Pflicht,
Weil das neue Jahr von Liebe spricht.

Hoffe nur! der Schöpfer aller Welten,
Der den Wechsel aller Zeiten lenkt,
Macht, daß deine Wünsche vor ihm gelten,
Weil er, was dir nützt, so gern dir schenkt.
Hoffnung läßt im Voraus selig seyn,
Hoffnung spricht das neue Jahr uns ein.

Nun so laßt uns glauben, lieben, hoffen,
Leben, weil Gott selbst uns leben heißt.
Noch ist uns der Weg zur Freude offen,
Reine Freude stärke unsern Geist,
Bis wir einst am Lebensziele steh'n,
Bis vom Glauben wir zum Schauen geh'n.

124.

Der Sternenhimmel.

Laut predigt uns bei nächtlich heitrer Stille,
Erhabner Schöpfer! deine Wundermacht
Der ganze Himmel in des Glanzes Fülle,
Mit Majestät geschmückt und hoher Pracht.

Blick'

Blick' auf zum ungemeß'nen Sternenheere,
O Mensch! und staune Gottes Allmacht an;
Das Firmament verkündigt laut die Ehre
Des großen Herrn, der solches schaffen kann.

Zu schwach ist dein Verstand, den zu ergründen,
Deß Weisheit und unendlicher Verstand,
Wenn hier kein Sterblicher kann Wege finden,
Doch tausend Mittel, tausend Wege fand.

Der stille Mond, die unzählbaren Sterne
In ihrer nächtlich heitern, sanften Pracht
Verkünd'gen uns aus ungemeß'ner Ferne
Den hocherhab'nen Gott der Güt' und Macht.

Die Sterne, die sich uns am Himmel zeigen,
Sie scheinen lichte Pünktchen nur zu seyn;
Wir können ihre Größe nicht erreichen,
Weil sie so fern sind, scheinen sie so klein.

Wenn wir hingegen auf die Sonne achten,
Sie ist uns nah mit ihrem Feuermeer;
Wenn wir den Mond, das Licht der Nacht, betrachten,
Auch er scheint größer als der Sterne Heer.

Ein jeder Stern, durch Gottes Wort: Es werde!
Hervorgebracht, ist eine große Welt,
So groß und größer noch als unſ're Erde,
Die auch; wie sie, Bewohner in sich hält.

Seht! wie sie dort in höhern Regionen
In Silberglanz und in crystall'ner Pracht
Als große Welten majestätisch thronen,
Dem Herrn zum Preis, der sie aus nichts gemacht.

Die Himmel, Gott! erzählen deine Werke,
Dein Wesen macht der Erde tiefer Schlund,
Das Firmament die Weisheit, Güt' und Stärke
Und deinen Namen selbst der Menschheit kund.

125.

Zum Neujahr 1824.

Herrn O. L. G. R. D. Z.

von S.

Flüchtig sind des Lebens Stunden,
Menschen werden und verblühn,
Wieder ist ein Jahr verschwunden,
Zeiten schwinden, Jahre fliehn.
Ach! das alte Jahr verschwindet
In das Meer der Ewigkeit,
In Verdunklung eingekleidet,
O wie flüchtig ist die Zeit!

Der erste am Himmel sich zeigende Morgen
Verkündigt ein neues und fröhliches Jahr;
Es beut sich, im Schleier der Hoffnung geborgen,
Mit seinen Genüssen und Freuden uns dar.
Sanft fließen von neuem die Bäche des Lebens,
Aus welchen der himmlische Vater uns tränkt,
Der Tage und Jahre uns niemals vergebens,
Nein, der sie zum weisen Gebrauche uns schenkt.

Erster Morgen, deinem Gruße
Folgt der Freude Hochgesang!
Sanft erwacht mit dir die Muse,
Allgewaltig ist ihr Drang,
Den Verehrten zu besingen,
Der, getreu in seiner Pflicht,
Als ein Christ in allen Dingen
Sich bewies und wankte nicht.

Gesundheit und Leben und Freude und Wonne
Werd' Ihm und der theuren Gemahlin zu Theil,
Es lächle der Mond, es verkünde die Sonne
Für beide Verehrte nur Freude und Heil!
Gott lasse Sie fröhlich des Lebens genießen,
Das Tugend und christliche Frömmigkeit schmückt,
Er lasse dies Jahr Sie recht glücklich begrüßen,
Und selig vollenden, durch Tugend beglückt.

Treu der Pflicht, treu dem Gewissen
War Er stets, der edle Greis;
Das wird jeder sagen müssen
Zu des Würd'gen Ruhm und Preis.

Ich

Ich will auch davon nicht schweigen,
Will ihm, fern von Heuchelei,
Ehrerbietig mich bezeugen,
Vom Gewinnsuchtsdrange frei.

Heut schau't auf viel Jahre, viel Tage und Stunden
Sein Auge mit Freud' und mit Ruhe zurück;
Noch schmückt Ihn der Kranz, den Ihm Themis gewunden,
Der Gattin zur Freude, Ihm selber zum Glück.
Nur Seegen des Höchsten und himmlisch Entzücken
Sey seiner Gerechtigkeit herrlicher Lohn,
Gott schaue mit väterlich liebenden Blicken
Vom Himmel auf Zepernicks werthe Person!

126.

Die Todten-Feier.

Es ist still und todt auf unsern Fluren,
Und die Erde deckt ein falbes Laub.
Wo sind nun die neuen Creaturen,
Die wir sah'n? — Sie sind des Todes Raub.
Als wir kaum des Lenzes Pracht empfunden,
So ist er schon wieder hingeschwunden.
So ist unser Leben nur ein Traum.

Bald

Bald ist eine wicht'ge Bahn vollendet,
Bald ein Kirchenjahr zurückgelegt.
Fragt euch, wie ihr eure Zeit verwendet,
Freunde! und bedenket und erwägt:
Es ermahnt uns, daß wir der gerechten
Hingeschied'nen feierlich gedächten,
Das nun bald verschwund'ne Kirchenjahr.

Seht! die finstern Abendwolken wallen
Über uns am Horizont daher;
Horcht! die dumpfen Trauerglocken hallen,
Manche unsr'er Lieben sind nicht mehr,
Und ihr abendliches, dumpfes Läuten
Will nur auf den künft'gen Tag hindeuten,
Wo man ihrer feierlich gedenkt.

Man erscheint in festlichem Gedränge
Und mit Trauerkleidern angethan,
Und es heben nun die Grabgesänge
Feierlich im Heiligthume an.
Heiße Thränen fließen, und die Herzen
Sind zerrissen und die Wunden schmerzen
Über manchen theuren, edlen Freund.

Lebhaft wird der abgeschied'nen Frommen
Bildniß unsr'rem Geiste vorgeführt,
Die, da sie der Tod von uns genommen,
Durch ihr Scheiden uns so tief gerührt.
Gräber steh'n vor unserm Geiste offen,
Ohne Trost und Mild'rung nur zu hoffen,
Seh'n wir der Verwesung grasses Bild.

Soll der Christ wie hoffnungslose Heiden,
Ohne sich zu fassen, traurig seyn,
Wenn geliebte Freunde von ihm scheiden?
Soll er sich des Wiedersehns nicht freu'n?
Soll die Hoffnung nicht sein Herz beleben,
Daß der Geist bei Gott, der ihn gegeben,
Über ungemess'nen Sternen lebt?

Doch den Körper senkt man in die Erde,
Er war sterblich und des Todes Raub —
Daß er wieder Staub und Asche werde,
Er bestand ja nur aus leichtem Staub.
Hier wird er verweslich ausgestreuet,
Doch verklärt wird er uns schön erneuet
Einst zum ew'gen Leben aufersteh'n.

Der Entschlaf'nen seliges Gedächtniß,
Es versüßt uns unf're Prüfungszeit,
Es ist ein gesegnetes Vermächtniß,
Das uns bildet für die Ewigkeit.
Zage nicht, o Christ! wenn von den Deinen
Einer durch sein Scheiden dich zum Weinen
Tief bewegt, nein, fasse wieder Muth!

Ob wir noch ein Kirchenjahr durchleben,
Freunde! ach wir wissen's jetzt noch nicht;
Nur des Himmels Kleinod zu erstreben,
Sey hienieden unf're größte Pflicht.
Die dem Herzen lieb und theuer waren,
Werden wir, in der Verklärten Schaaren,
Uns zur größten Freude wiederseh'n.

Heil und Seegen bringt die Todtenfeier
Den Gemüthern hier in dieser Welt;
Wenn der Zukunft dicht gewebter Schleier
Einstens auch von unsern Augen fällt
Und wir bleiben auf der Tugend Wegen:
O dann folgt der spätern Nachwelt Seegen
Uns hinüber vor des Höchsten Thron!

127.

Der Verrath.

Als ein gefährliches Gift
Der Schlangen erscheint der Verräther!
Schädlich ist das, was er spricht,
Sein Mund ist ein tödtender Pfeil.
Von Anfang schon trug er den Haß
Der altdeutschen redlichen Väter,
Denn was er vergiftet, macht Balsam nicht heil.

Schrecklich durchbohrt er das Herz
Seines bewährtesten Freundes,
Stellt sich aufrichtig und gut,
Dem Judas Ischariot gleich.
Eh' sich's die Unschuld versieht,
Erscheint ihr die Tücke des Feindes,
Sein Herz ist nicht fühlend, nicht menschlich, nicht weich.

Listig

Listig entlockt er der Brust
Des Nächsten geheime Geschichten,
Heuchelt Verschwiegenheit ihm
Und einen aufrichtigen Sinn;
Doch nur auf schnöden Verrath
Des Nächsten geht leider sein Dichten,
Verrätherisch sucht er nur schnöden Gewinn.

Menschen! ach flieht den Verrath,
Er schändet die menschlichen Herzen,
Stürzt euch in grenzenlos Leid,
In Elend verschiedener Art.
Laßt durch dies Laster euch nicht
Vor Menschen von Edelsinn schwärzen,
Stets bleibt vor der Quelle des Unglücks bewahrt.

128.

Der Pfarrer und der Mediciner.

Der Mediciner.

Beneidenswerth hör' ich mein Lob erschallen,
Fast überall spricht man von meiner Kunst;
Ich bin beliebt und angeseh'n bei Allen,
Sie hab' ich recht studirt
Und durch sie Menschengunst.

Der Pfarrer.

Ihr schein't zu schwärmen, scheint zu phantasiren,
Seyd von Euch selbst nur thöricht eingenommen.
Wie könnt Ihr so auf Eure Kunst stolzieren?
Läßt der Gesunde wohl
Euch auch zur Hülfe kommen?

Der Mediciner.

Ihr wollt, Herr Pred'ger! mich zur Rede setzen,
Doch sagt mir erst, was nützt denn Ihr der Welt,
Daß ich Euch auch nach Würden möge schätzen?
Auf Glaub' und Hoffnung führt
Ihr durch Eu'r Wort die Welt.

Der Pfarrer.

Beleid'gend scheint mir Eures Mundes Rede,
Sagt, werd' ich weniger als Ihr betrachtet?
Ihr seyd auf Euren Ruf so stolz, so schnöde,
Rühmt, daß die ganze Welt
Auf Euch nur einzig achtet.

Der Mediciner.

So will ich Euch denn meinen Ruhm erklären:
Mein Ruhm ist der, die Kranken zu befrei'n
Von ihren Schmerzen und mich zu bewähren
Als Meister meiner Kunst
Durch gute Arzeney'n.

Der Pfarrer.

Ihr helft wohl, wenn der Kranke noch zum Leben
Und zur Genesung noch vermag zu kommen;
Doch trotzt der Tod erst Eurem treuen Streben,
Dann muß der Kranke fort —
Was kann Eu'r Ruhm dann frommen?

Der Mediciner.

Auch Ihr seyd für die Welt nicht ganz entbehrlich,
Bei vielen steht Ihr wirklich auch in Gunst;
Sie finden ihren Zustand sehr gefährlich
Ohn' Eurer Lehre Kraft
Und rednerische Kunst.

Der Pfarrer.

Genug, Herr Arzt! mit Euren schnöden Pillen,
So mich, wie Euch, sucht man zu allen Zeiten.
Ihr kennt die Mittel, Kranker Schmerz zu stillen,
Doch könnt Ihr Sterbende
Aufs Künft'ge nicht bereiten.

Der Mediciner.

Was streiten wir? Ihr seyd zum Wohl der Seelen,
Und ich als Arzt zum Wohl des Körpers da;
Drum laßt uns, Freund! die Harmonie erwählen,
Gedenkt des Streits nicht mehr,
Der zwischen uns geschah.

Der Pfarrer.

Ich dächte selbst, wir hörten auf zu streiten,
Und reichten uns als Freunde nun die Hände.
Wir haben Pflicht, welch Amt wir auch bekleiden,
Das Uns'rige zu thun —
Und hiermit Lied am Ende.

129.

Zur Hochzeitsfeier.

An C. D. mit F. B. von D.

Die Muse begrüßt ihn, sanft schwebt er herab,
In keiner Verdunklung geborgen,
So heiter von Gottes erhabenen Höh'n,
So freundlich, so wonnig, so lieblich und schön,
Er, Eurer Vereh'lichung Morgen.

Es führt der hochheilige heutige Tag
Euch festlich und froh zum Altare,
Dort knüpfet Euch seegnend des Predigers Hand
Das dreimal geseegnete eh'liche Band,
Dann zählet nur glückliche Jahre.

 Von

Von heut' an seyd fröhlich, seyd glücklich und froh,
Frei immer von Leiden und Schmerzen;
Gesundheit und Leben, und Freude und Heil
Und Friede, Ihr Liebenden, werd' Euch zu Theil!
Dies wünsch' ich, Eu'r Freund, Euch von Herzen.

In Hoffnung und Liebe und Glauben an Gott
Wallt immer in Blumengefilden,
Bald mögen Euch Sprossen der Liebe erfreu'n,
Ihr möget als Eltern dem Höchsten sie weih'n,
Sie christlich erziehen und bilden!

Allgnädiger, blick' auf dies Brautpaar herab
Von deinem erhabenen Throne!
Es lebe das Eh'paar recht lange und hoch,
Es fei're die goldene Hochzeit einst noch,
Dort reich ihnen einstens die Krone!

130.

Der Seidenwurm.

Gott hat zu unserm Seegen alle Wesen,
Auch selbst das kleinste, niedrigste Insect,
Zu Zeugen seiner Allmacht auserlesen,
Die unser Auge überall entdeckt.

Gold

Gold giebt der Schooß der Erde zum Geschmeide,
Das glänzend oft der Reiche an sich führt,
Und durch den Wurm ward ihm die schöne Seide,
Die seinen Körper kleidet, schmückt und ziert.

Nur Blätter, davon lehrt uns die Erfahrung,
Die uns von manchem schon Belehrung gab,
Gereichen ihm zur Nothdurft und zur Nahrung,
Vortrefflich, kostbar spinnt er sich sein Grab.

O wirklich Schönheit! sagt, wer kann's verschweigen?
Doch kann ein von Gestalt so häßlich Thier
Zu unserm größten Wunder sie uns reichen,
Der Allmacht neue Spuren finden wir.

Der Wurm muß sterben, und dann wird die Seide
Von Menschenhänden künstlich zugericht't,
Daß sie den Körper ziere, schmück' und kleide;
Wer schätzt und liebt wohl dies Erzeugniß nicht?

Die Seide ist die köstlichste der Gaben;
Doch wenig wird's von Thoren wohl bedacht,
Daß alle Schönheit, die sie um sich haben,
Ach nur von nicht'gen Würmern ist gemacht.

131.

Geburtstagsgedicht.

Für ein Landmädchen F. Z. von S.

Heil dem Tage, der Dich heut' umschimmert,
Der Dich, da noch alles für Dich schlief,
Noch um ird'sche Sorgen unbekümmert,
Einst auf diesen Erdenschauplatz rief.

Schon acht Jahre sind Dir hingeschwunden,
Schau' mit Dank zu Gott, mit frohem Blick
Auf durchlebte Jahre, Tag' und Stunden,
Bestes Mädchen, hocherfreu't zurück!

Tritt ihn glücklich an, den schönen Morgen,
Der sich Dir von Gottes Throne zeigt,
Da noch frei von allen Lebenssorgen
Sich der Unschuld Sonne zu Dir neigt.

Strebe Deiner Eltern Lust und Freude
Und ihr Trost im Alter einst zu seyn;
Tugend nur sey Deines Herzens Weide,
Unschuld halte Dein Gewissen rein!

Zähle noch der Lebensjahre viele,
Angethan mit Kraft an Leib und Geist,
Und empfange einst am großen Ziele
Dann der Tugend Lohn, den Gott verheißt.

132.

Die Verschwiegenheit.

Die Verschwiegenheit geziemt uns allen,
Und sie macht bei Jedermann beliebt.
Der hat guter Menschen Wohlgefallen,
Wer die nur so selt'ne Tugend übt.
Sie erhält uns treue, gute Freunde,
Schützt uns vor dem Stachel arger Feinde,
Der uns, ohne sie, gefährlich ist.

Schweigen und die Fehler nicht entdecken,
Die wir an dem schwachen Nächsten seh'n,
Ihn, sie abzuthun, mit Fleiß erwecken,
Und der Tugend bessern Weg zu geh'n;
Wenn er fehlt, ihn sanft und still vermahnen,
Ihm dadurch den Weg des Friedens bahnen,
Das ist süß, ja das ist Menschenpflicht.

Schweigen sollen wir, wenn treue Freunde
Irgend ein Geheimniß uns vertrau'n,
O gewiß, dann werden wir nicht Feinde,
Nicht Verfolger um und bei uns schau'n.
Ehre wird uns diese Tugend bringen,
Höher werden wir uns täglich schwingen,
Wenn sie uns zu Theil geworden ist.

Man soll schweigen und man soll auch sprechen,
Beides aber nur zu rechter Zeit;
Wenn der Feind des Nächsten Ruhm will schwächen,
Frevelhaft und voller Schändlichkeit,
Dann ein Wort, zu seiner Zeit gesprochen,
Hat der Bosheit Rath oft unterbrochen,
Und also siegt die Verschwiegenheit.

133.

Die Nachtigall und die Eule.

Eule.

Beneidenswerth bist du
Und glücklich zu erklären,
Dir blüht der Menschen Gunst;
Wenn man mich Arme haßt,
Indem ich mich vom Raub
Muß suchen zu ernähren,
So wird mein Leben mir
Ein Abscheu und zur Last.

Nachtigall.

Was macht mich so beliebt
Bei der Vernünft'gen Menge?
Ist's nicht der schöne Schall
Der lieblichen Gesänge?
Und diese sind mein Stolz!
Nie ziert die Anmuth dich;
Sieh, wenn mich alles haßt,
Liebt der Vernünft'ge mich.

Eule.

Das ist's, warum ich dich,
Du Sängerin! beneide,
Weil alles mich verläßt
Und neigt sich nur zu dir.
Sieh, wie ich mich aus Furcht
In nächtlich Dunkel kleide.
Komm, weil mich alles flieht,
Geselle dich zu mir!

Nachtigall.

Zu dir? Bist du allein,
Geselle dich zum Raben,
Der deines Gleichen ist,
Ihn kannst du immer haben.
Es schändet meinen Ruf,
Mit dir vereint zu seyn;
Doch jener raubt wie du,
Drum gehe zu ihm ein.

Eule.

Eule.

Nun, du bist ziemlich stolz
Auf deine schönen Lieder,
Und doch, du bist's mit Recht,
Bist meines Gleichen nicht.
Du schwebst nur zu erfreu'n
Harmonisch auf und nieder,
Drum huldigt alles dir
Aus süßer Liebe Pflicht.

Nachtigall.

Du treibst die Schmeichelei
Unglaublich sehr ins Weite;
Doch lehrt mich dieser Ton
Nur deine falsche Seite.
Du bist dem Raben gleich,
Zu dem du kreisen sollst;
Doch kommt das Lob mir zu,
Das du nur falsch mir zollst.

Eule.

O Sängerin, wie schön —
Das Lob muß ich dir geben —
Sind deine Melodien!
Doch Stolz kommt vor dem Fall,
Erwisch' ich einmal dich,
So ist's mit deinem Leben,
Eh' du's vermuthest, aus,
Du stolze Nachtigall!

Nachtigall.

So wolltest du mich nur
Mit deiner Falschheit kirren;
Glaubst du, ich soll dir nah'n?
Da wirst du sehr dich irren!
Glaub's nur, ich sich're schon
Vor dir wo möglich mich,
Auch schützt der Menschen Gunst
In Noth mich gegen dich.

134.

Das Schauspiel.

Der Menschen Thun und Leben zu bezeichnen
In seiner ganzen Unvollkommenheit,
Läßt sich das Schauspiel gar vortrefflich eignen,
Es zeigt uns unsr'es Lebens Flüchtigkeit.
Wir Menschen leben, dies ist nicht zu leugnen,
Wenn noch so glücklich, doch nur kurze Zeit;
Dies Leben wechselt ab mit Freud' und Schmerzen
Und ach! ein Leerraum bleibt in unsern Herzen.

Der Vorhang öffnet sich, beblümte Fluren
Stellt uns das Schauspiel wie natürlich dar;
Das Auge immt die jungen Frühlingsspuren
Wie den natürlich schönen Frühling wahr,
Ein Auferstehungsfest der Creaturen
Und Blumen, die der junge Lenz gebar.
Da denken wir der schönen Frühlingsstunden,
Der Vorhang fällt, die Schönheit ist verschwunden.

Es malt in viel- und mancherlei Gestalten
Das Menschenleben sich der Phantasie.
Die grause Vorzeit kann nicht ganz veralten,
Das Schauspiel stellt sie auf durch Kunst und Müh,
Geflissen, sie dem Auge zu entfalten,
Zeigt sich ihr Bild und wir erblicken sie.
Bald treten Ritter auf, voll Heldenstärke,
Die längst schon ruh'n, doch kundig sind durch Werke.

Bald stellt die Kunst der Todten Auferstehung
Uns zum Entzücken schön und lebhaft vor,
Bald hebt sie auch, zur festlichen Begehung
Errung'nen Sieges, unsern Blick empor,
Bald eines Tiefgesunkenen Erhöhung,
Den endlich hoch zu stehn das Glück erkohr,
Giebt sie uns voller Freuden zu betrachten.
Wer kann das seh'n und diese Kunst nicht achten?

Das Schauspiel giebt uns Krieg und blut'ge Schlachten,
Die unser Auge mit Entsetzen sieht,
Und Mord und Blutvergießen zu betrachten,
Als Folge, die der Krieg stets nach sich zieht.
Wir seh'n, wenn wir genau auf alles achten,
Auch da, was häufig in der Welt geschieht;
Und was auch früher häufig ist geschehen,
Das kann man klar genug im Schauspiel sehen.

Bald zeigt, gelegt in Ketten, mit Getöse
Der Mörder grausenvoll im Schauspiel sich,
Bald auch der Frevel ganz in seiner Blöße,
Der sich zur Tugend, ihr zu schaden, schlich,
Und bald auch ein Gemüth von hoher Größe,
Das vor des Lasters Lockung standhaft wich;
Bald zeigt das Schauspiel Haß, bald Menschenliebe,
Und künstlich die Verschiedenheit der Triebe.

Der Menschen Thun, ja selbst ihr ganzes Leben
Und seine Folgen stellt das Schauspiel dar.
Es zeigt bei bösem, lasterhaften Streben
Nach ird'schem Glück den Menschen nur Gefahr;
Die sich der Tugend heldenhaft ergeben,
Die krön't auch da das Glück der Tugend klar.
Wie schrecklich malt's des Lasters schwere Bürde!
Süß zeigt das Schauspiel auch der Tugend Würde.

135.

Die Vaterlandsliebe.

Die Liebe zu dem theuern Vaterlande,
In aller Herzen muß sie laut erwachen,
Und jedem Alter ziemt sie, jedem Stande,
Und Pflicht ist sie dem Starken wie dem Schwachen,
Pflicht für den Greis, noch an des Grabes Rande,
Für Mann und Jüngling, rüstig sich zu machen,
Daß sie zu schweren, bittern Kriegeszeiten
Gerüstet für das Wohl desselben streiten.

Der Säugling hat die Vaterlandesliebe
Schon an der Mutter Busen eingesogen,
Er wird, sobald er denkt, dem edeln Triebe,
Je mehr er denkt, auch desto mehr gewogen,
Daß er einst Dankbarkeit am Lande übe,
Das ihn als brauchbar und als gut erzogen;
So ist er willig, Gut und Blut und Leben
Einst für des Landes Wohl dahinzugeben.

Der Landesliebende fühlt sich gedrungen,
Für sein hochtheures Vaterland zu sterben;
Er weiß, des Sieges, den sein Tod errungen,
Sind ihm zum Ruhme hinterblieb'ne Erben,
Und ist es ihm durch Blut und Tod gelungen,
Dem Vaterlande Frieden zu erwerben,
So legt man ihn zwar in des Grabes Kühle,
Doch hinterläßt er bleibende Gefühle.

Was

Was kann den Gatten von der Gattin Herzen
Und was den Vater wohl von Kindern reißen?
Was macht Geschwistern Kümmerniß und Schmerzen,
Wenn dort ein Bruder fällt in Heldenkreisen?
Was löscht sie aus, der Liebe Flammen-Kerzen,
Die durch ihr Scheinen Freude nur verheißen?
Genug, was lös't, die zärtlichsten der Bande? —
Nichts als die Liebe nur zum Vaterlande.

Mit Gott, für König und für Obrigkeiten,
So ruft ein Held dem andern froh entgegen,
Laßt uns mit Löwenmuth gerüstet streiten!
Sieg oder Tod werd' uns auf unsern Wegen,
Nach hingeschwund'nen fernen, langen Zeiten
Krön't Landesfreude noch der Nachwelt Seegen.
Drum lebe jeder diesem schönen Triebe,
Der lautern, reinen Vaterlandesliebe!

136.

Die wahre Menschenliebe.

Sanft auf Zephyrs herrlichem Gefieder
Schwebt ein Stern vom Horizont hernieder,
Der dem Herzen Licht und Labsal giebt.
Es ist der der wahren Menschenliebe,
Wohl dem Herzen, das mit reinem Triebe,
Ohne Falschheit seinen Nächsten liebt!

Wahre Menschenliebe sieht das Glücke
Andrer nicht mit Neid und schelem Blicke,
Sie verkleinert nicht des Nächsten Ruhm,
Freu't sich nicht, wenn andre Menschen fehlen,
Wagt es nicht, dem Nächsten zu befehlen,
Trachtet nicht nach seinem Eigenthum.

Wahre Liebe sucht das Wohlergehen
Ihres Nächsten, will nur froh ihn sehen,
Und nach Kräften gründet sie sein Glück,
Wünscht, daß ihm kein Leid mag widerfahren,
Sucht ihn vor Verleumdung zu bewahren
Und vor jedem widrigen Geschick.

Menschenliebe trägt des Nächsten Schwächen,
Seines Herzens Fehler und Gebrechen,
Ist bereit und willig zu verzeih'n.
O wer sollte diesem milden Triebe,
Reiner, unverfälschter Menschenliebe
Nicht sein ganzes Herz und Leben weih'n?

Wer kann sie wohl ganz nach Würden schildern,
Diese edle Liebe, die zum Mildern
Jedes Schmerzes sich erbötig zeigt,
Die den Feind kann tränken, speisen, kleiden,
Deren Herz, wenn arme Brüder leiden,
Tief erschüttert wird und ganz erweicht?

Löblich ist's, wenn diesem edlen Triebe
Reiner Lauterkeit und Menschenliebe
Jeder sich beflissen ist zu weih'n;
Sie besteh' in Worten oder Thaten,
Gründe sich auf Helfen oder Rathen,
Rein und allumfassend muß sie seyn.

137.

Der scheidende Frühling.

Schnell seyd ihr dahingeschwunden,
Tage schöner Frühlingsblüthe!
Auch des Lenzes letzte Stunden,
Sie sind voll von Gottes Güte,
Die mit schöpferischer Kraft
Alle Tag- und Jahreszeiten
Ordnungsmäßig weiß zu leiten,
Die fortwährend wirkt und schafft.

Wo sind nun die schönen Maien,
Deren Grün uns oft entzückte,
Deren Anblick uns im Freien
Oft so hoch und sehr beglückte?
Wo der bunten Farben Spiel,
Das uns auf den Fluren labte,
Womit uns der Lenz begabte,
Wo der schönen Blumen viel?

Sie und das bescheid'ne Veilchen
Sind vor uns'rem Blick verschwunden,
Ach! sie blühten nur ein Weilchen,
Kaum sind sie von uns empfunden,
Ach! so sind sie schon verblüh't,
Und wir seh'n des Lenzes Freuden
Unaufhaltsam von uns scheiden,
Sind um sie umsonst bemüht.

Ihr, des Lenzes letzte Stunden,
Seyd bei eurem flücht'gen Scheiden
Noch mit Dank von uns empfunden!
Süß und schön sind eure Freuden,
Mit den Luftbewohnern weih'n
Wir euch noch die letzten Lieder,
Bis ein junger Frühling wieder
Herz und Augen wird erfreu'n.

138.

Das Immergrün.

Zu allen Jahreszeiten
Vermag das Immergrün
Sich herrlich auszubreiten
Und hoffnungsvoll zu blüh'n.

Es schmückt der Jungfrau Busen,
Aus der die Unschuld lacht,
Und liebend wird's den Musen
Zur Gabe dargebracht.

Es wird dem tapfern Krieger
Mit warmer Dankbarkeit,
Wenn er sich zeigt als Sieger,
Auf seine Bahn gestreut.

 Wenn

Wenn mit dem jungen Lenze
Uns frische Blumen blüh'n,
So mischt man in die Kränze
Das schöne Immergrün.

Man kränzt den vollen Becher
Mit frischem Immergrün,
Und läßt den wackern Zecher
In ihm nur Hoffnung blüh'n.

Es schmückt und ziert die Jugend,
Die munter scherzt und spielt,
Wenn sie durch stille Tugend
Und Reinheit sich empfiehlt.

Es blüht im trauten Kreise
Der Freundes-Zärtlichkeit,
Wehmüthig wird's dem Greise
Im Sterben noch geweih't.

Es wird zur letzten Gabe
Dem Freunde dargebracht,
Und blüh't auf seinem Grabe,
Bis einst sein Staub erwacht.

139.

Der Hochmuth.

Hochmuth stürzt die Menschen ins Verderben,
Und vergiftend wirkt er auf ihr Herz,
So daß sie für alles Edle sterben,
Macht sie taub für ihrer Brüder Schmerz,
Läßt sie hart, tyrannisch und vermessen
Ihre Pflicht für Menschenwohl vergessen,
Und wohl spöttisch gar auf Arme seh'n.

Ach! ein Ende nehmen sie mit Schrecken,
Die mit stolzem Blick auf Andre seh'n,
Und des Elends Abgrund wird sie decken,
Mag es ihnen noch so glücklich geh'n.
Plötzlich werden sie ein Ende nehmen,
Und sie müssen sich des Stolzes schämen,
Der bisher sie lächerlich gemacht.

Die nur eiteln Stolz und Hoffarth üben,
Machen sich verächtlich überall;
Nur verachten kann man sie, nicht lieben,
Erst kommt Hochmuth und nach ihm der Fall.
Wer, wenn solche ihren Fall betrauern,
Wird in ihrem Elend sie bedauern?
Denn sie sind an ihrem Unglück schuld.

Weg mit allem schnöden Hochmuthssaamen,
Der uns das Gefühl für Tugend raubt;
Doch der Stolz auf Ehr' und guten Namen,
Er ist edel und ist stets erlaubt.
Ja wir würden, ohn' ihn zu besitzen,
Unsern Nebenmenschen gar nichts nützen,
Nur nicht übertrieben muß er seyn.

140.

Die Thalbrüder = Gesellschaft.

Laßt uns der edeln Thalgesellschaft freu'n,
Die unser vielgeliebtes Halle ziert,
O Freunde! und ihr gern die Achtung weih'n,
Die ihr gebührt.

Schon über tausend Jahr auf festem Grunde
Steht sie, noch hat kein Feind sie unterdrückt.
Wir fühlen uns, in ihrem festen Bunde,
So hochbeglückt.

Das Salz, die schönste Würze, die der Erden
Und ihren tiefen Gründen sanft entquillt,
Muß uns durch ihren Fleiß verfertigt werden,
Mit Glück erfüllt.

Die Thalgesellschaft möge glücklich leben
In ihrer hochgerühmten großen Kunst;
Nebst Gottes Gnade möge sie umgeben
Des Königs Gunst!

Der edlen Thalgesellschaft Heil und Leben,
Die so unendlich vieles Gut's uns schafft,
Des Seegens Fülle möge sie umschweben
Und Gottes Kraft.

Sie möge glücklich seyn bis zu dem Ziele,
Das ihr Jehovens Gnade vorgesteckt,
Weil sie durch ihre große Kunst so Viele
Vor Mangel deckt.

141.

Zur Geburtsfeier der Gebrüder Herren E. und F. L., Studiosen der Theologie auf der Universität zu Halle.

Von W. D.

Festlich an des Himmels hohen Thoren
Prangt des frohen Morgens erster Stern,
Der der Hoffnung Sprossen einst geboren;
Treuer Eltern Augen seh'n ihn gern,
Diesen Tag, und ihre Freudentöne
Schallen ihm, der hoffnungsvolle Söhne
Einst an ihre Herzen hat gelegt.

Schwach

Schwach und klein und unter manchen Schmerzen
Grüßten sie dies unvollkomm'ne Land,
Sanft gewiegt an treuer Eltern Herzen,
Mit sich selbst jedoch noch unbekannt;
Doch bald lernten sie die Eltern nennen,
Lernten besser auch sich selbst erkennen,
Bildeten sich bald durch Unterricht.

Angefacht mit Eifer für die Tugend
Und für wahre, laut're Frömmigkeit,
Haben sie dem Studium ihre Jugend,
Als der Aussaat schönste Zeit, geweih't.
Eltern seh'n an hoffnungsvollen Söhnen
Sich den so bewährten Eifer krönen,
Herrlich in der Tugend grünen sie.

Bei gesundem und bei frohem Leben
Lasse Gott noch oft den Tag Euch seh'n,
Und er lasse Eu'r so reges Streben
Nach Erkenntniß nicht umsonst gescheh'n.
Heil dem Tage, an des Himmels Thoren
Strahlt er schön, der Euch zur Welt geboren;
Wer nach Licht verlangt, der kommt zum Licht.

142.

Das Bergwerk.

Silber, Gold und Edelsteine,
So das Große, wie das Kleine,
Ist uns aus der Erde Schooß
Durch des Bergmanns Kunst geworden.
Diese ist an allen Orten
Bei Erfahrnen herrlich, groß.
Sie, die edeln Bergarbeiter
Geh'n gefährlich überall;
Denn sie bringen aus der Tiefe
Uns die Erze, das Metall.

Immer läßt an ihren Werken
Nur Geschicklichkeit sich merken;
Sie durchschau'n der Erde Grund,
Ihre Flächen, ihre Tiefen,
Sie durchsuchen und sie prüfen
Tiefer Schachten großen Schlund.
Und den schrecklichsten Gefahren
Stellen sie ihr Leben preis.
Silber, Gold und Edelsteine
Schaffte uns ihr reger Fleiß.

Fast die schönsten aller Gaben
Sind's, die wir durch's Bergwerk haben.
Sind dem Silber und dem Gold
Nicht die Bürger dieser Erden,
Die dadurch so glücklich werden,
Alle so unsäglich hold?

Wenn

Wenn der Fleiß des Bergmanns fehlte, —
Deutlich leuchtet's ins Gesicht —
Dann gewiß und wahr, wir hätten
Alle diese Schätze nicht.

Drum bei Glück und Wohlergehen
Mag das Bergwerk stets bestehen,
Das durch Fleiß, durch Kunst, durch Kraft
So das Große, wie das Kleine,
Silber, Gold und Edelsteine
Aus den Tiefen uns verschafft.
Jedem Bergmann Heil und Freude!
Der so sehr die Menschheit liebt,
Daß er sich, sie zu beglücken,
Willig in Gefahr begiebt.

143.

Die fünf Welttheile.

Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden,
Welcher alles lenkt mit mächt'ger Hand,
Wollte, daß der Weltbau sollte werden:
Er gebot, und siehe! da entstand
Bald der Bau der Welt
Der, wie's ihm gefällt,
Beides, Thier und Menschen in sich hält.

Und

Und Jehova theilte nun die Erde
Liebend unter seine Menschen ein,
Die er einst durch sein allmächt'ges Werde!
Schuf, sie sollten ihre Herrscher seyn.
Alles, was die Welt
Schönes in sich hält,
Ist den Menschen gnädig zugestellt.

Und die Menschheit theilte nun die Erde
In Europa und in Asia,
Die da steht durch Gottes Wort: Es werde!
In Amerika und Afrika,
Bis sie durch Verstand
Auch den fünften fand;
Dieser wird Australien genannt.

Und Produkte von verschied'nen Sorten
Strömen uns in vollem Überfluß,
Reichlich zu aus den genannten Orten,
Lieblich, labend, schön ist ihr Genuß.
Jeder Welttheil gießt
Früchte aus, es fließt
Jedem Labung zu, der sie genießt.

Die genannten Theile unsr'er Erde
Sind bebaut, sind fruchtbar, sind bewohnt,
Die Gott schuf, durch sein allmächt'ges Werde!
Süße Wonne, die die Menschheit lohnt,
Die zu Gottes Preis
Sie durch regen Fleiß,
Durch Vernunft sie zu beherrschen weiß.

144.

Die Lerche.

Munter, du liebliche Kleine,
Läß'st du im blumigen Haine
Froh schon so hoch in der Luft
Jauchzend und singend dich hören,
Du, die in jauchzenden Chören
Die Menschen zum Preise des Mächtigen ruft.

Immer harmonischer tönen
Deine melodischen, schönen
Lieder zum Himmel empor;
Hoch über Höhen und Berge
Schwingst du dich, herrliche Lerche,
Und sing'st uns die Lieder der Einfachheit vor.

Früh schon mit Danken und Loben
Bringst du dem Herrn, der von oben
Alle so gnädig bewacht,
Holde, die ersten Gesänge,
Weckst dann die schlafende Menge
Durch Lieder, zum Preise des Schöpfers der Macht.

Zwar bist du klein, doch erhaben
Hat dich die Muse mit Gaben
Lieblicher Lieder geschmückt.
Gern hört die Menschheit im Freien
Sie dem Erhalter dich weihen,
Hoch wird sie durch deine Gesänge beglückt.

Bei den Geschäften und Werken
Singst du, die Schnitter zu stärken,
Ihnen stets Freudigkeit zu.
Legen sie Abends sich nieder,
Weckst du am Morgen sie wieder
Durch Lieder zur Arbeit aus nächtlicher Ruh.

Dank dir, du liebliche Kleine,
Thäler und Wälder und Haine
Tönen vom herrlichen Klang
Deiner harmonischen Lieder
Freundlich und anmuthsvoll wieder,
Entzücken und Freude gewährt uns dein Sang.

145.

Die Sanftmuth.

Wer der Sanftmuth heil'gen Hallen
Schönen Eingang sucht und liebt,
Und, auf ihrer Bahn zu wallen,
Sich mit treuem Herzen übt:
O dem fällt gewiß der Seegen
Wahrer, treuer Freunde zu,
Und er wird mit Seelenruh
Gern der Freundschaft Umgang pflegen.

Sanftmuth schafft den innern Frieden,
Der Zufriedenheit verleiht.
Der nur bleibt von Leid geschieden,
Wer sich ihrer Führung weiht.
Guter Menschen Wohlgefallen,
Ihre Freundschaft, ihre Huld
Hat die Sanftmuth, die Geduld,
Und sie wird geliebt von Allen.

Auf der Sanftmuth heil'gen Wegen,
Wenn der Mensch auf ihnen geht,
Blüht ihm Freude, Glück und Seegen,
Friede, welcher fest besteht,
Lebenswonne, Heil die Fülle,
Jene Ruh' und Heiterkeit,
Selige Zufriedenheit
Sproßt und keimt aus ihrer Stille.

Der ist glücklich zu erklären,
Der die Sanftmuth kennt und liebt,
Der, in ihr sich zu bewähren,
Ihrer Leitung sich ergiebt.
Der der Zwietracht schroffe Stufen
Stets mit edler Vorsicht flieht,
Sich zur Menschenliebe sieht
Als zu seiner Pflicht berufen.

O die Sanftmuth, sie erheitert
Unsern oft so trüben Blick,
Sie, die unser Herz erweitert
Für der Menschenliebe Glück,
Bringt uns auch zum Überwinden;
Wenn des Lebens Last uns drückt
Und uns tief darnieder bückt,
Läßt sie uns die Krone finden.

146.

Die Johanniskrone.

Schweb' auf goldenem Gefieder
Heute froh auf uns hernieder,
Tag, den Gott uns strahlen läßt!
Komm herab im schönen Feierkleide,
Reich an tausendfacher Freude,
Du, des ersten Täufers Fest!

Froh durchstreift die muntre Jugend,
Noch in Unschuld und in Tugend,
Wiese, Wald und Blumenflur;
Sie verlangt und wünscht zu haben
Blumen, als die schönsten Gaben
Und Geschenke der Natur.

Und sie schmückt das Fest mit Kronen;
Ihrem Jubel beizuwohnen,
Bringt ihr die erwachs'ne Schaar,
Obschon manche Blumen starben,
Bänder von verschied'nen Farben
An die Blumenkronen dar.

Und es zieren Blumensträußer,
Nebst den Kronen, alle Häuser,
Alles fühlt sich hocherfreu't;
Und zu des Johannes Ehre
Sind der Freude Hochaltäre
Reich mit Blumen überstreu't.

Und man streut die schönste Blume
Zu des ersten Täufers Ruhme
Freudig auf die Wege hin,
Die an seinem Feste blühet,
Lieblich, schön und herrlich glühet,
Sie, der Blumen Königin.

Unter Kronen, unter Kränzen
Sieht man Rosen prangend glänzen,
Die uns ihren Balsam weih'n,
Die das Fest Johannes schmücken,
Die das Auge hoch entzücken,
Die der Muse Schwung verleih'n.

Und so bindet man aufs Beste
Kronen zum Johannisfeste,
Und man läßt den Wunsch ergehen:
Laß dich oft in deiner Feier,
Eingehüllt in Blumenschleier,
Frohes Fest, uns wiederseh'n!

147.

An die Liebe.

Amor umschwebt uns und bindet die Herzen,
Macht, daß harmonisch und liebend sie werden;
Brüderlich theilen Bedrängniß und Schmerzen,
Brüderlich theilen die Freuden auf Erden.
Schöne Genüsse-erblüh'n auf der Flur
Zärtlicher Freundschaft und inniger Liebe,
Aus dem durch Liebe verschwisterten Triebe
Quillt uns das Reinste, das Lieblichste nur.

Amor umflattert uns; Heil uns! die Liebe
Hält uns im Zauber der Anmuth gefangen,
Läßt uns zum schönen, zum herrlichen Triebe
Reiner und süßer Gefühle gelangen.
Lieb' ist das schönste, das heiligste Band,
Welches die menschlichen Herzen verbindet,
Liebe ertheilet und Liebe empfindet
Jegliches Alter und jeglicher Stand.

Heil uns! sie kommt, uns mit Wonne zu kränzen,
Streut uns mit Rosen der Freude die Bahnen,
Die uns so lieblich, so herrlich umglänzen,
Macht, daß wir unter den heiligen Fahnen
Ihrer Regentschaft in Seegen und Glück
Als die Zufried'nen und Frohen erscheinen,
Treu uns als Brüder und Schwestern vereinen,
Liebe scheucht Trübsinn und Kleinmuth zurück.

Laßt uns als Brüder und Schwestern in Liebe,
Menschen, der Stimme der Liebe gehorchen,
Für die Erhaltung der heiligen Triebe
Immer mit Zärtlichkeit wachen und sorgen!
Sie, die der Menschen Gemüther besiegt,
Macht, daß die Reichen der Schwachen und Armen
Sich als der Brüder stets liebend erbarmen,
Liebe macht glücklich, zufrieden, vergnügt!

148.

Der Frauenverein zu Halle an der Saale.

Der elternlosen Kinder und der Armen
Aus treuer Menschenlieb' und Christenpflicht
Sich liebevoll und hülfreich zu erbarmen,
Ist schön, und wer, ihr Freunde, fühlt dies nicht?
Doch fehlt es niemals, Gott sey Preis! an solchen,
Die dem Gefühl genügeleistend folgen.

Es

Es haben sich in unsʼrem theuren Halle
Dem Wohlthun edle Seelen treu geweiht,
Man sieht die elternlosen Kinder alle
Versorgt mit mütterlicher Zärtlichkeit
Durch liebevolle, frommgesinnte Frauen,
Die mitleidsvoll auf arme Waisen schauen.

Sie sprechen für das Wohl der armen Waisen
Das Mitleid christlich frommer Bürger an.
O Liebe, die kein Redner würdig preisen,
Kein Dichter nach Verdienst je schildern kann!
Sie eifern gegenseitig Christenpflichten
An Eltern Statt den Waisen zu entrichten.

Auch suchen diese Edeln, Guten, Milden
Durch treue Lehre und durch Unterricht
Die Waisen zu erzieh'n, sie fromm zu bilden;
Sie rechnen sich's zur ehrenvollsten Pflicht,
Bei regem Fleiße sie zu unterstützen,
Daß sie einst sich und ihrem Nächsten nützen.

So fehlt's zu keiner Zeit an edeln Herzen,
Die so durch Worte, als auch durch die That
Den Armen beizustehn in Gram und Schmerzen
Beflissen sind und die durch Hülf' und Rath
Der Wittwen und der Waisen Leid versüßen,
Das ist an unserm Halle auch erwiesen.

149.

Opfer kindlicher Liebe eines blinden Sohnes, bei Errichtung eines Baues vor seinen Eltern gesprochen.

Hört, was ich den Eltern sage,
Hört's, die ihr zugegen seyd,
Und vernehmt am heut'gen Tage
Meiner Wünsche Innigkeit!

Zwar ist alles das vergänglich,
Was der Mensch auf Erden bau't,
Gottes Huld ist überschwenglich,
Die mit Seegen uns bethau't.

Theure Eltern! Heil und Freude
Sey Euch heut' und immer nah,
Rühmlich steh'n nun die Gebäude
Schon zum Theil errichtet da.

Gott verlieh Euch Muth und Kräfte,
Stärkte Euch zu neuem Fleiß,
Krönte seegnend Eu'r Geschäfte,
Ihm sey Ehre, Ruhm und Preis!

Maurer so wie Zimmerleute
Legten froh des Baues Grund,
Und sie machten, daß nun heute
Ein'ges schon errichtet stund.

Nun, der Gott von Huld und Gnaden
Sey Euch stets ein starker Hort!
Setzt den Bau, befreit von Schaden,
Den Ihr angefangen, fort!

Lebt mit freudigem Gemüthe
Stets in Gottes Lieb' und Gunst!
Seine unumschränkte Güte
Schütz' Euch stets vor Feuersbrunst.

Alles, was Euch kann betrüben,
Wende Gott in Gnaden ab!
Kindlich wünsch' ich Euch, Ihr Lieben,
Heil und Seegen bis ins Grab!

150.

Die Flüchtigkeit der Zeit.

Wie so wichtig,
Auch so flüchtig
Und vergänglich ist die Zeit!
Unſ'rer Tage
Freud' und Klage
Eilt in die Vergangenheit.

Früh-

Frühlingslenze,
Blumenkränze
Welken schneller als man's denkt;
Wenn auf Erden
Menschen werden,
Werden andre schon versenkt.

Die da leben,
Sie erstreben
Ach! zu oft nur ird'sches Glück;
Oft nur Stunden
Wird's empfunden
Und am Ziele bleibt's zurück.

Menschen! trachtet,
Ringt und schmachtet
Nicht so unverzeihlich kühn
Bloß nach Großen;
Alle Rosen
Brecht, die euch am Wege blüh'n.

Wechsel waltet,
Darum haltet
Eure Zeit in guter Acht,
Daß ihr Schwinden
Beim Empfinden,
Beim Genuß euch weise macht.

151.

Die Vollendung dieses Werks.

Dankbar blick' ich auf zum Sternenheere,
Zu dem Urquell ew'gen Raths und Lichts,
Zu des Höchsten tiefem Gnadenmeere,
Ohne seine Kraft vermag ich nichts!
Vor ihm jauchzt die Schöpfung groß und prächtig,
Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig,
Ird'sche Blindheit wird zum geist'gen Schau'n.

Wunderbar und doch mit Vatertriebe
Theilt mit mächt'ger, unsichtbarer Hand
Gott die Gaben aus, mit ew'ger Liebe;
Wer hat des Allweisen Sinn erkannt?
Oder wer darf vor der Welt erzählen,
Daß er selbst sein Glück sich könne wählen,
Das doch nur in Gottes Willen steht?

Menschen giebt's, die sich mit ihren Händen
Nähren durch des Wirkens rege Kraft,
Andre, die des Guten viel vollenden
Durch Gelehrsamkeit und Wissenschaft,
Andre, die der Welt nicht minder nützen,
Die im Mutterschooß der Erde sitzen,
Die da Sänger und Poeten sind.

Aller Menschen Wirken und Beginnen
Wird durch Gottes weise Hand gelenkt;
Viele sind mit fünf gesunden Sinnen
Von dem Schöpfer gnadenvoll beschenkt.
Er nur kann der Menschen Wohl frei wählen;
Wo er einen Sinn hat lassen fehlen,
Sind die andern tausendfach geschärft.

Huldvoll hat sich Gott auch mir erwiesen,
Ich entbehre zwar des Augenlichts,
Seine Gnade sey dafür gepriesen!
Über allen Schimmer des Gesichts
Sind die geist'gen Augen weit erhaben,
Wenn nur sie durch Gottes Wundergaben
Recht erleuchtet sind, was mangelt dann?

Das Gehör, so wie ein treu Gedächtniß
Hat der Gott, der gern der Seinen denkt,
Mir als ein hochwichtiges Vermächtniß
Auf des Lebens kurzer Bahn geschenkt.
So gelang es mir, durch's Wort der Lehre
Mich zu bilden zu des Vaters Ehre,
Dessen Kraft die Schwachen mächtig macht.

Täglich ward ich weiter in Erkenntniß
An des Lehrers treuer Hand gebracht,
Und erleuchteter ward mein Verständniß,
Und zum Denken war der Geist erwacht.
Endlich nahte mit vertrautem Gruße
Meinem schwachen Geiste sich die Muse,
Und sie zog ihn liebevoll zu sich.

Nun so nehmt sie denn, die schwachen Werke,
Theure Leser! nehmt sie gütig an;
Denn ich that nach bester Kraft und Stärke,
Was ein schwaches Wesen leisten kann.
Urtheilt schonend, wenn, was ich gesungen,
Mir, der Blinden, nicht so wohl gelungen,
Denket meiner Blindheit Nacht mit Huld!

Verbesserungen.

S. 19 Z. 3. Jugendlaufe l. Tugendlaufe.
— 33 — 2. dem nah l. dem Vater nah.
— 41 — 3. v. u. Und bist du l. Uns bist du.
— 79 — 2. v. u. Schlummer l. Todesschlummer.
— 104 — 6. v. u. des Herrn l. des großen Herrn.
— 124 — 4. fordert l. fodert.
— 127 — 13. v. u. l. Gelassen auf die frohe Ewigkeit.
— 175 — 3. v. u. l. War sie, die man jetzt so jung begräbt.
— 204 — 6. So l. So wie.
— 266 — 4. v. u. verschwindet l. verscheidet.
— 281 — 8. mich l. dich.
— 288 — 8. v. u. l. Wagt es nicht, den Nächsten zu bestehlen.

Halle, gedruckt bei J. C. Hendel u. Sohn.

Meinem lieben Männchen zum
Weihnachts-Geschenk, von Seiner
Louise Lenz.

Dd 4581

ULB Halle 3
005 495 334

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-36380/fragment/page=0339

Sammlung

von

e d i ch t e n

der

seit ihrem dritten Lebenstage

erblindeten

Friederike Schmidt.

1910: 950

Halle, 1824.

Auf Kosten der Verfasserin.

(Preis zwei Thaler.)

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches